



„NICHT MEHR ICH LEBE,  
SONDERN CHRISTUS LEBT IN MIR“

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT  
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2012



„NICHT MEHR ICH LEBE,  
SONDERN CHRISTUS LEBT IN MIR“

---

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT  
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



---

RIMINI 2012

© 2012 Fraternità di Comunione e Liberazione  
Übersetzung und Redaktion: Christoph Scholz, Massimiliano Pollini,  
Bettina Scholz

Umschlagabbildung: Giotto, *Das letzte Abendmahl* (Detail), Capella degli Scrovegni, Padua.

Vatikanstadt, 20. April 2012

*Don Julián Carrón*

*Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione*

*Verehrter Herr Carrón,*

*Sie haben aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini dem Heiligen Vater, Papst Benedikt XVI., Ihre Nähe und Zuneigung zum Ausdruck gebracht und ihm versichert, dass Sie ihn in besonderer Weise in seinem weltweiten Amt als Nachfolger Petri in ihr Gebet einschließen werden. Der Heilige Vater schätzt die lobenswerte Initiative der Fraternität und dankt Ihnen für Ihr Gebet, das ihn begleitet. Er hofft, dass die Erfahrung der Beziehung zu dem lebendigen Christus Ihrer aller Verfügbarkeit für ein großzügiges kirchliches Zeugnis erneuert auf der Grundlage dessen, was der ehrenwerte Priester Don Luigi Giussani vorgezeichnet hat. Der Heilige Vater erbittet Ihnen allen die reichen Ostergnaden, Freude und Frieden und erteilt Ihnen und allen Teilnehmern der geistlichen Exerzitien sowie allen Ihnen nahestehenden Personen seinen apostolischen Segen.*

*Mit einem herzlichen Gruß im Herrn, verbleibe ich Ihr*

***Monsignore Angelo Becciu,***

*Substitut im Staatssekretariat Seiner Heiligkeit*

# Freitag, 20. April, abends

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:  
Johannes Brahms, Symphonie Nr. 4 in E-dur, op. 98  
Riccardo Muti – Philadelphia Orchestra  
„Spirto Gentil“ Nr. 19, Philips*

## ■ EINFÜHRUNG

**Julián Carrón**

Gleich welche Selbstwahrnehmung ein jeder von uns an diesem Abend hat, gleich wie er das wahrnimmt, was geschieht, Gott gibt uns einen solchen Gestus wie die Exerzitien, um auf unser Leben durch ein Faktum zu antworten. Es ist ein Urteil, von dem aus wir unseren Weg wieder aufnehmen können, gleich an welchem Punkt wir verstehen.

Zu Beginn unseres Gestus bitten wir den Einzigen, der unsere Herzen öffnen kann, dass er uns empfänglich macht für die Gnade, die uns in diesen Tagen geschenkt wird: den Geist Christi.

### *Discendi Santo Spirito*

Ich grüße jeden von euch hier Anwesenden und alle Freunde, die mit uns über Satellit in den verschiedenen Ländern verbunden sind, sowie all jene, die in den kommenden Wochen in anderen Teilen der Erde an den Exerzitien teilnehmen werden.

Die Bejahung der Positivität der Wirklichkeit hat uns alle herausgefordert. Die unterschiedlichen Reaktionen haben dabei ein Manko deutlich gemacht. Das zeigt welchen Einfluss die allgemeine Mentalität auf uns hat: Es ist eine Wahrnehmung der Wirklichkeit und seiner selbst, die im Grunde von einem schrecklichen, zersetzenden Zweifel über den Bestand und die Bestimmung des Lebens und aller Dinge gekennzeichnet ist. Wie oft haben wir gehört: „Aber sind wir denn sicher, dass die Wirklichkeit immer positiv ist? Wie kann man das angesichts all dessen, was passiert, überhaupt sagen? Gibt es angesichts der Dramatik des Lebens überhaupt etwas, das Bestand hat?“ Unter der Oberfläche von wohlmeinenden Reden und trotz aller Aktivitäten, für die wir uns einsetzen, begleitet uns manchmal eine Negativität, die uns in bestimmten Augenblicken aufstößt und in der eine Schwierigkeit und ein Widerspruch zum Ausdruck kommen. Hinter einer mehr oder weniger triumphalistischen Fassa-

de lauert das Unbehagen. So schreibt einer von euch: „Manchmal nehme ich eine Art Unbehagen war. Es gibt eine Art Triumphalismus in dem, was wir tun, der gleichsam das Gegenstück zur Tragik einer Existenz ohne Hoffnung darstellt.“ Dieser Schatten über der letzten Positivität, über dem Bestand der Wirklichkeit, ist nicht nur etwas für Fachleute oder Experten. Er betrifft uns alle und hat unmittelbare Konsequenzen: die Unbeständigkeit des Ichs. In einem anderen Brief heißt es: „In dieser Zeit bin ich Menschen begegnet, in denen diese Instabilität, in der wir alle leben, eine menschliche Zerbrechlichkeit hervorgebracht hat. In all diesen Beziehungen drückt sich die Frage aus: Worin liegt mein Bestand?“

Aber die Frage kann noch dramatischer werden, wie folgender Brief zeigt: „Lieber Don Julián, ich wollte dir berichten, was mir zur Zeit angesichts der Krankheit einer guten Freundin in meinem Leben immer klarer wird. Ich möchte von einem Aspekt ausgehen, der mich zunächst sehr empört hat und den ich eigentlich in mir nicht wahrnehmen wollte. Doch dann wurde er für mich der Ausgangspunkt, um in die Wahrheit einzutreten. Ja, ich würde sagen, er wurde zum einzigen Ausgangspunkt, um in der Wahrheit zu leben. Angesichts der Geschehnisse wurde mir bewusst, dass viele Dinge, die ich in diesen Jahren gehört habe und deren Wahrheit und Angemessenheit ich aufrichtig anerkannt habe (und die ich auch oft anderen wiederholt habe) in mir keine solche Festigkeit gewonnen hatten, dass sie standgehalten hätten angesichts dessen, was geschah. Mir wurde das an einem der ersten Tage klar, an denen ich meine Freundin im Krankenhaus besuchte. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich angesichts ihres Zustandes genau dieselben Fragen stellte, wie der Vater von Eluana [eine italienische Wachkomapatientin, die verstarb, nachdem der Vater gerichtlich die Einstellung der Ernährung erstritten hatte – A.d.R.]. Meine Fragen waren genau die gleichen, und ich hatte auch keine Lösung. Was konnte ich sagen, angesichts meiner Freundin, die im Koma lag? Wäre es nicht besser, dass sie stirbt? Was ist das Geheimnis des Ichs? Ich war bestürzt, als mir bewusst wurde, dass ich selbst solche Fragen hatte. Viele um mich herum beteten um ein Wunder. Aber meine Fragen berührten einen Punkt, den auch das Wunder ihrer Heilung nicht gelöst hätte. Auch ich würde mir wünschen, dass sie gesund wird. Aber mein Verlangen ist viel größer. Denn selbst wenn sie geheilt würde, würde sie mir früher oder später doch wieder genommen. Und ich werde irgendwann ihr und den anderen genommen. Wer rettet sie ganz und mich ganz? Wer rettet alles? Es war mir ein Ärgernis, ja es erschreckte mich, dass sich mein menschliches Empfinden so sehr davon unterschied, wie ich meinte, in solchen Umständen sein zu müssen. Ich wurde hart, statt leidenschaftlich, und ich verstummte angesichts dessen, was geschah. In mir kam eine Unbeständigkeit hoch, die

ich nie hätte erleben wollen. Es war so, als ob die ganze Wunde meiner Unfähigkeit, meine ganze Not und Ohnmacht aufbrächen. Es zeigte sich ein unüberbrückbares Missverhältnis. Dies war also mein wahres Menschsein, der Schmerz über meine Unfähigkeit, authentisch zu sein, auch nur einen Augenblick aufrichtig vor der Wirklichkeit zu stehen. Ich wurde mir bewusst, dass ich am Grund meiner Person bedürftig bin, und nicht erst nach ein paar Schritten, die ich tun konnte. Ich bin vollkommen bedürftig. Und so wurde gerade meine Menschlichkeit, der ich nicht ins Auge blicken wollte, für mich zum Tor, um wahrhaft in die Wirklichkeit einzutreten. Ich wollte dir das unbedingt berichten, weil ich mir immer mehr bewusst werde, dass die Arbeit, die von mir verlangt wird, darin besteht, unablässig mein wahres Menschsein wiederzugewinnen (und dies geschieht nicht automatisch, im Gegenteil, es ist eine Mühe!), damit ich auf dem Weg bleibe, den du uns weist.“

Dieser Brief bringt die Tragweite der Herausforderung zum Ausdruck, die in der Bejahung der Positivität der Wirklichkeit enthalten ist. Das Wunder einer Heilung würde nicht ausreichen, auch wenn wir uns damit gerne zufriedengeben würden, um der wahren Frage nicht ins Auge schauen zu müssen: „Auch ich würde mir wünschen, dass sie gesund wird. Aber mein Verlangen ist viel größer. Denn selbst wenn sie geheilt würde, würde sie mir früher oder später doch wieder genommen. Und ich werde irgendwann ihr und den anderen genommen. Wer rettet sie ganz und mich ganz? Wer rettet alles?“ Wer rettet alles davor, im Nichts zu enden? Unser Freund ahnt, dass die Antwort mit der Wiederaufnahme seines wahren Menschseins zu tun hat. Mich beeindruckt, dass dies unter uns so klar zutage getreten ist. Denn es zeigt den grundlegenden Zug unserer Kultur, die uns wesentlich tiefer durchdringt, als wir denken.

Und was ist dieser Grundzug unserer Kultur? Hier hilft uns wieder einmal Don Giussani weiter. In einem Interview mit der Monatszeitschrift *30 Tage* sprach er über den Nihilismus: „Der Nihilismus ist das tödliche Kennzeichen der modernen Kultur. Er ist zur allgemeinen Mentalität geworden, so dass gerade jetzt alle an ihm leiden [...] Der Nihilismus ist die unausweichliche Folge vor allem [unserer] anthropozentrischen Anmaßung, dass der Mensch fähig sei, sich selbst zu erlösen.“ Es ist ein Nihilismus, der tief in die Geschichte zurückreicht, „von der Auflehnung im 17. und 18. Jahrhundert bis in unsere Tage hinein, in gewisser Weise schon seit dem Protestantismus. [...] Als Symbol für diese Entwicklung lese ich meinen Jugendlichen immer dieses Gedicht von Eugenio Montale vor: „Vielleicht an einem Morgen, unterwegs / in einer Luft aus Glas, erblicke ich das Wunder, / wend ich mich um: das Nichts in meinem Rücken, / die Leere hinter mir, erschrocken wie ein Trunkener. / Dann schieben sich auf einmal, wie im Film, / die Bäume, Häuser, Höhen zur üblichen Kulisse / und



kommen doch zu spät; ich gehe still / durch unbewegtes Volk und hüte mein Geheimnis.“<sup>1</sup>

Das Nichts im Rücken und die Leere hinter mir. Das Gedicht von Montale drückt etwas aus, das wir als reife, bewusste Menschen durchaus kennen und wahrnehmen: Die Dinge haben in sich keinen Bestand, sie sind vergänglicher Natur. Ausgehend, von der schwindelerregenden Wahrnehmung des Scheins, der Vergänglichkeit der Dinge, entwickelt sich durch Nachgeben oder Verleugnung die Versuchung, zu denken, dass die Dinge reine Illusion oder Nichts wären. „Das bedeutet also, dass die Dinge, die du hast, die Personen, mit denen du lebst, entweder nichts sind (Nihilismus), oder aber sie sind ununterschiedener Teil des Seins.“ Also „entweder Nihilismus oder Pantheismus. Diese Haltungen sind heute die letzte Antwort, in die alle abgleiten und die alle mangels einer festen und klaren Stütze übernehmen.“<sup>2</sup>

Weshalb fehlt dieser klare und feste Halt, warum erliegen wir dem Nihilismus oder Pantheismus? Weil unserer religiöser Sinn oft sentimental ist, anstatt sich an die Arbeit zu machen. Beeindruckend ist nun die Schlussfolgerung, die Don Giussani zieht. Da wir diese Arbeit nicht machen, die uns einen festen und klaren Halt geben könnte, suchen wir eine andere Lösung. Aber wo? Nihilismus und Pantheismus haben beide „das Vertrauen in die Macht oder das Streben nach Macht, gleich wie sie verstanden wird oder in welcher Form sie auftritt“. Die Macht wird „als einzige Quelle und Form der Ordnung bejaht“, als einzige Möglichkeit, dem Chaos zu entkommen. „Das ist letztlich die Auffassung, die auch Luther hatte und die im Grunde zum absoluten Staat führt: Da die Menschen alle schlecht sind, ist es besser, dass es einen einzigen gibt, der befiehlt, oder wenige, die befehlen [...] Aber wie kommt man ausgehend vom Nihilismus und Pantheismus dazu, die Macht als einziges Ziel zu haben? ... Wenn dein Ich vollkommen als Teil des großen Werdens entsteht, als Anschein des Seins, als einfaches Ergebnis seiner physischen und biologischen Vorläufer, dann hat es keinen ursprünglichen Bestand. [...] Sowohl der Nihilismus als auch der Pantheismus zerstören dieses Ich, das die Würde des Menschen ausmacht.“<sup>3</sup>

Das ist die äußerste Konsequenz von Nihilismus und Pantheismus: Sie zerstören unser Ich. In einem anderen Text sagt Don Giussani es so: „Der Nihilismus sieht nicht notwendigerweise die Welt in Asche und Nichts versinken, aber er verkürzt das Ich, das Subjekt, auf Asche und Nichts.“<sup>4</sup> Diese Verkürzung

<sup>1</sup> L. Giussani, „Er ist, weil er gegenwärtig ist“. Interview von G. Andreotti, in *30 Tage*, Nr. 10, 1994, S. 11-12.

<sup>2</sup> L. Giussani, „Du, oder von der Freundschaft“. Mitschrift der Exerzitien der Fraternität von CL 1997, *pro manuscripto*.

<sup>3</sup> *Ebd.*, S. 14-15.

<sup>4</sup> L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, Bur, Mailand 1996, S. 401.

merken wir an unserer Unbeständigkeit, unserer Unfähigkeit, in der Wirklichkeit zu leben. Deshalb erschrecken wir angesichts bestimmter Umstände oder bestimmter Augenblicke des Lebens.

Aus dieser Lage, oder aus dieser offensichtlichen Reduzierung des Ichs, der wir alle oft verfallen, können wir nur herauskommen, wenn wir eine Arbeit beginnen, die es uns ermöglicht, unser authentisches Ich zurückzugewinnen, das heißt eine Arbeit, die uns bewusst macht, wo der ursprüngliche Bestand unseres Ichs liegt. Der Mensch – jeder von uns – muss sich dieser Verkürzung des Positivismus und Rationalismus verweigern, die ihn zum Nihilismus oder Pantheismus führen. Denn in der Tat sind diese Haltungen die Folge eines Rationalismus, der die Zeichenhaftigkeit der Wirklichkeit auf reine Erscheinung verkürzt. Und sie sind die Folgen eines erstickenden Positivismus, der die Wirklichkeit von ihrem Verweischarakter auf etwas anderes hin abschneidet und auf sein eigenes Maß verkürzt. Deshalb hat die Behauptung, dass die Wirklichkeit positiv sei, uns alle so herausgefordert. Sie hat nämlich unseren Rationalismus herausgefordert, unsere Art, die Vernunft zu gebrauchen, die wir zum Maßstab für alles machen. Hierin liegt auch unsere Anmaßung. Sie macht deutlich, dass wir das Geheimnis nicht als Teil der Wirklichkeit anerkennen, sondern uns dem – wie alle anderen – widersetzen. Der Positivismus, der uns gewöhnlich bestimmt, bleibt solange verborgen, wird uns nicht bewusst, bis eine dramatische Situation ihn uns mit aller Macht vor Augen führt.

Wo liegt also der klare und feste Halt, der in einer solchen Lage standhalten kann? Was können wir tun? Welchen Weg können wir einschlagen, um nicht jeder Situation ausgeliefert zu sein und stets mit der Angst vor dem Nichts in unserem Nacken zu leben? Es ist interessant, die Antwort von Don Giussani mit jener zu vergleichen, die wir oft geben. Einige haben versucht, auf den Nihilismus, der vom Grund ihrer Seele aufstieg, mit einem „Appell“ an Christus zu antworten. Doch dies änderte wenig an der Substanz des Urteils. Denn das würde bedeuten: Die Wirklichkeit ist und bleibt negativ, aber für uns gibt es ein Heilmittel, eine Kompensation, die Christus heißt. Auf der einen Seite halten wir weiter an einem negativen Verständnis des Seins fest (wie dies alle tun); auf der anderen Seite berufen wir uns auf den Glauben. Aber unser Verständnis von Leben, Tod und Wirklichkeit bleibt davon unberührt, es wird einfach frömmlicher überhäutet. Und so bleibt die Spaltung, die wir seit Jahren beklagen. Don Giussani folgt einem anderen Weg. Der Nihilismus schließt einen verkürzten Gebrauch der Vernunft ein, der dann ebenso auf Christus angewandt wird. („Warum müssen wir von Christus sprechen?“, sagen wir oft angesichts bestimmter Dinge). Wenn wir also das Problem übergehen, dann taucht es angesichts von Christus genauso wieder auf. Es gibt keine Auswege, Freunde!

Was braucht es also, um auf diese Situation zu antworten, um jenen festen und klaren Halt zu finden? Denn wir brauchen diesen Halt, um als Menschen in der Wirklichkeit zu leben und einen Bestand zu gewinnen, der verhindert, dass wir von den Umständen, den Krisen und der Meinung anderer aufgesaugt werden?

Auch hier hilft uns Don Giussani. Erstens: „Der in der nihilistischen Haltung liegende Betrug besteht in der offensichtlichen Verleugnung der Tatsache, dass man nicht behaupten kann, alles sei Nichts, das letzte Wort sei das Nichts, obgleich die Dinge doch vorhanden sind [...] Andererseits muss man das wiedererlangen, was offensichtlich ist, das, was mit der Wirklichkeit selbst gegeben ist: die Tatsache, dass die Wirklichkeit ist. Man kann sie nicht durch ein Nichts erklären.“<sup>5</sup> Und welche Evidenz stellt die Wirklichkeit dar? Oder besser gesagt: Weshalb gibt es die Wirklichkeit in ihrem Sein, so wie sie der Vernunft des Menschen erscheint, und warum ist sie überhaupt? „Die Wirklichkeit, so wie sie dem Menschen erscheint, ist von Gott gemacht, ‚aus‘ Gott. Das Sein (schlechthin) schafft aus dem Nichts, teilt sich also mit. Das ist die Wahrnehmung der Bedingtheit der Wirklichkeit, der Tatsache also, dass die *Wirklichkeit sich nicht aus sich selbst macht*.“<sup>6</sup> Aber Vorsicht: Wir könnten dies für selbstverständlich halten – wie wir es in dem ersten Brief gehört haben –, wir könnten dies als etwas bereits Bekanntes ansehen, ohne es uns mühsam anzueignen, und das heißt ohne unser Menschsein wieder aufzunehmen, also indem wir unsere Vernunft so gebrauchen, dass sie uns tatsächlich ermöglicht, nicht unterzugehen angesichts der Wirklichkeit. Wir alle wissen aber, wie wenig uns dies bewusst ist und wie wenig vertraut im Umgang mit der Wirklichkeit!

Aber so wie die Wirklichkeit ist, bin auch ich: Ich bin Teil der Wirklichkeit. Deshalb fährt Don Giussani fort: „Das einzig wahre Geheimnis ist also folgendes: Ich, wieso bin ich eigentlich? Wie habe ich Bestand? Wie hat dieses Ding da vor mir Bestand? Wie hat der Kieselstein Bestand, wie das Meer? Diese Frage kennzeichnet die ontologische Ebene – nicht die ethische Ebene – des Problems.“<sup>7</sup> Die Existenz des Ichs, seine Freiheit, seine ursprünglichen Bedürfnisse offenbaren etwas Anderes, verweisen auf etwas Anderes, sie sind Zeichen für etwas, das über sie hinausgeht. Ohne dieses Bewusstsein, ohne dass mir dieses Selbstbewusstsein vertraut ist, bin ich nicht. Darin liegt die wahre Statur des menschlichen Herzens, und nichts sonst kann es befriedigen: weder Geld, noch Erfolg oder Macht. Wir werden immer wieder auf die wahre Natur unseres Ichs zurückverwiesen, auf die Wahrheit dessen, was wir sind, weil nichts, außer diesem Anderen, das Herz des Menschen befriedigen kann, und damit

<sup>5</sup> L. Giussani, „Er ist, weil er gegenwärtig ist“, a.a.O., S. 12.

<sup>6</sup> L. Giussani, „Du, oder von der Freundschaft“, a.a.O., S. 13.

<sup>7</sup> L. Giussani, „Du, oder von der Freundschaft“, a.a.O., S. 17.

das Herz aller Menschen. Wir wissen aber alle, wie sehr uns die allgemeine Mentalität durchdringt. Sie ist in jedem von uns verwurzelt und drängt uns dazu, die Befriedigung dort zu suchen, wo alle sie suchen. Unsere Geschichte musste stets mit den Widersprüchen der Person angesichts der Wahrheit des christlichen Vorschlags rechnen – das, was wir immer als „Unmoral“ gegenüber der wahren Moralität bezeichnet haben, die in der ständigen Ausspannung auf das Unendliche hin besteht. Heute können wir es mit noch größerer Klarheit wiederholen: Dazu sind wir berufen. Die Widersprüchlichkeit und die Fehler der einzelnen sind eine Mahnung an alle und rufen jeden zur Umkehr.

Zweitens: „Auf der anderen Seite ist Gott in diese menschliche Wirklichkeit, in dieses menschliche Leben eingetreten. Und das nicht nur mit seiner Barmherzigkeit, mit seiner geheimnisvollen väterlichen Führung. Nein, er ist als Mensch gekommen, geboren von einer Frau. Gott, der als Mensch aus dem Schoß einer jungen Frau geboren wurde, ist in jedem Falle ein Ereignis, das geschieht, das in das Szenarium des menschlichen Lebens eingetreten ist. Die Nachricht hiervon stellt einen neuen Faktor dar, den man nicht ungestraft verleugnen, nicht einfach vernachlässigen kann“<sup>8</sup>, so unverkürzbar ist das christliche Ereignis.

Und so, wie wir sagen können, dass die Wirklichkeit ist, können wir auch behaupten, dass es das christliche Ereignis gibt. Es ist nicht wegzudenken. „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“<sup>9</sup> Dieses Ereignis führt einen neuen Blick auf den Menschen ein, so dass er nicht mehr auf irgendeinen Fehler zu verkürzen ist. Und dieser Blick zeigt sich im Blick Christi auf Zachäus, wie wir morgen sehen werden. Der Mensch ist niemals nur das, was er tut, er ist Beziehung zum Unendlichen. Christus bejahte dies in allen, denen er begegnete, vor allem in den Sündern, so dass er schließlich alle empörte, wie das auch heute geschieht. Gerade weil wir diesem Blick begegnet sind, können wir unsere Fehler und Vergehen anerkennen, ohne sie zu rechtfertigen. Denn ein Mensch bleibt stets ein solcher, egal welchen Fehler er begangen hat – und man muss nachweisen, ob es dann tatsächlich auch ein Verbrechen war. Deshalb ist die Anerkennung der Objektivität des Fehlers die Voraussetzung für seine Wiedergutmachung. (Dies wohnt stets einer angemessenen Haltung gegenüber der Wahrheit inne.) Es führt aber niemals dazu, die ganze Person abzulehnen. Diesen Blick hat Christus in die Geschichte eingeführt. Oft sind wir die ersten, die sich über bestimmte Fehler aufregen, seien es unsere oder die anderer. („Wie kann das sein?!“) Es geht nicht darum, sie zu verleugnen, zu verdrängen oder zu rechtfertigen. Es geht darum, sie anschauen

<sup>8</sup> L. Giussani, „Er ist, weil er gegenwärtig ist“, a.a.O., S. 12-13.

<sup>9</sup> Mt 28,20.

zu können und wieder neu anzufangen. Aber bei was? „Der Neuanfang kann für den Menschen in allen seinen Interessen und all seinen Ausdrucksformen nur von einer – angesichts des Vergessens schmerzhaften – Wiedergewinnung des Gedächtnisses Christi ausgehen: Ausgangspunkt ist das Gedächtnis Christi als gewöhnlicher Inhalt des neuen Selbstbewusstseins des Christen.“<sup>10</sup> In diesem Gedächtnis liegt die Quelle der Moralität als neuer Aufbruch, als Spannung eines immer neuen Anfangs, unermüdlich, gleich welchen Fehler man begangen hat. Darin liegt die Moralität jedes Einzelnen und des ganzen Volkes. Wenn ein Einzelner Fehler macht, wird er immer neu aufbrechen und neu anfangen können. Wenn wir alle Fehler machen, können auch wir erneut aufbrechen, das heißt, wir können uns erziehen lassen. Dies ist eine Moralität, die allein als Spannung und Frage existiert, ob wir als Bettelnde umkehren, gedemütigt und deshalb demütig, mit einer Gewissheit, die sich jeden Morgen erneuert. Dies hat uns Don Giussani stets gelehrt, indem er T.S. Eliot zitierte: „Tierhaft, wie seit eh und je, sinnlich, selbstüchtig wie eh und je, verblendet und selbstisch wie allewege, / Doch immer strebend, immer aufs neu bezeugend, immer aufs neue einfallend in den Marsch auf dem Wege, den das Licht ihm erhellte; / Oftmals einhaltend, schweifend, zaudernd, säumig, umkehrend, schlug er doch nie einen anderen Weg ein.“<sup>11</sup>

Darin besteht die Umkehr, um die wir heute bitten müssen (und der wir alle, alle!, zutiefst bedürfen): den Glauben als Erfahrung zu leben. Denn so sagt Don Giussani: „Ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, so ein Glaube [könnte] nicht in einer Welt bestehen [...], in der alles – *alles!* – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“<sup>12</sup>

Ein Gestus von der Dimension dieser Exerzitien ist nicht möglich ohne den Beitrag und das Opfer eines jeden von uns, in der Aufmerksamkeit gegenüber den Hinweisen, im Schweigen, im Befolgen der Anweisungen, die uns gegeben werden. Jedes dieser Dinge ist eine Art und Weise, durch die wir Christus um Erbarmen mit unserer Nichtigkeit bitten, damit er uns jene Umkehr schenkt, die uns wirklich zu uns selbst führt. Wir alle wissen, wie sehr wir diese Stille brauchen, damit all das, was uns gesagt wird, bis ins Mark vordringen kann, so dass aus diesem Schweigen ein Ruf, ein Bitte an Christus wird, dass er Erbarmen mit uns habe.

<sup>10</sup> L. Giussani, „Er ist, weil er gegenwärtig ist“, a.a.O., S. 13-14.

<sup>11</sup> T.S. Eliot, „Chöre aus ‚The Rock‘“, in: *Gedichte*, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1984, S. 207.

<sup>12</sup> L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, St. Ottilien 1996, S. 17.

## **HEILIGE MESSE**

*Schriftlesungen: Apg 5,34-42; Ps 26 (27); Joh 6, 1-15*

### **PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO**

Gegenüber dem Realismus von Gamaliel (die Zeit wird erweisen, ob dies ein menschliches Werk ist oder Gotteswerk), versucht die Macht als solche, das Offensichtliche zu reduzieren (sie lässt die Apostel auspeitschen und ihnen verbieten, im Namen Jesu zu reden). Sie verleugnet die Evidenz eines Gutes, einer unerschöpflichen Positivität – damals genau wie heute. Die Mittel ändern sich, aber die Versuchung, die Evidenz des Guten, die unerschöpfliche Positivität einer Gegenwart zu leugnen, wurzelt bei jeder Macht in der Angst vor dem Neuen.

Aber das Evangelium zeigt uns, dass dieser Widerstand auch bei uns vorhanden ist, ebenso wie bei den Jüngern. Auch wenn sie ihm folgen, auch wenn sie ihn lieben, so verkürzen sie doch seine Initiative auf ihr Maß. Es ist ein dramatischen Dialog Christi mit den Aposteln, die sich ihm widersetzen: Es scheint gesunder Menschenverstand und Realismus zu sein, ist aber eigentlich Widerstand gegen Seine Initiative. Doch Christus gibt dem verführerischen Ruf der erregten Masse nicht nach, der Leute, die ihn schon wenige Stunden später in der Synagoge allein stehen lassen, weil sie sich über die Neuheit Seiner Botschaft empören. Die Unbeugsamkeit des Herrn gründet in Seiner Sohnschaft, in Seiner Beziehung zum Vater. Wer sich dessen bewusst wird, vertraut sich ihm an und lebt in derselben Unbeugsamkeit – nicht aufgrund eigener Kraft, sondern aufgrund der offensichtlichen Schönheit einer Menschlichkeit, die nichts und niemand aufhalten kann, weder die Macht, noch unsere Unbeständigkeit.

Und so endet der Bericht der Apostelgeschichte: „Und Tag für Tag lehrten sie unermüdlich im Tempel und in den Häusern und verkündeten das Evangelium von Jesus, dem Christus“ (*Apg 5,42*). Im Tempel (in der Kirche), in den Häusern (in der Welt, in jedem Lebensbereich, keinen ausgeschlossen) hallt diese bewegte und leidenschaftliche Stimme wider durch die Zerbrechlichkeit und Unsicherheit unserer Existenz hindurch.

## *Samstag, 20. April, vormittags*

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:  
Ludwig van Beethoven, Sonate für Klavier  
Wilhelm Backhaus, Klavier  
„Spirto Gentil“ Nr. 22, Decca*

**Don Pino.** Die Sonate Nr. 5 von Beethoven, die wir beim Betreten des Saales gehört haben, hat Gaetano Corti ein Jahr lang jeden Sonntagabend Don Giussani vorgespielt, ohne ein Wort zu sagen, wenn Giussani spätabends, erschöpft von den ersten intensiven Bemühungen seiner Initiative, heimkehrte. Versuchen wir uns in diese tiefe Menschlichkeit, in den Widerhall dieser Freundschaft als Wegbegleitung zur Bestimmung des anderen hineinzusetzen. Diese menschliche Tiefe ist keine Frage des Temperaments, sondern des Bewusstseins, jenes Bewusstseins, das das Faktum des gegenwärtigen Christus birgt, das also Gedächtnis und Anerkennung dessen ist, was jetzt geschieht.

*Angelus*

*Laudes*

### ■ ERSTE MEDITATION

**Julián Carrón**

## *Ein Meister, dem man folgt*

Ich beginne mit dem Telegramm seiner Heiligkeit: „Sie haben aus Anlass der Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione in Rimini dem Heiligen Vater, Papst Benedikt XVI., Ihre Nähe und Zuneigung zum Ausdruck gebracht und ihm versichert, dass Sie ihn in besonderer Weise in seinem weltweiten Amt als Nachfolger Petri in ihr Gebet einschließen werden. Der Heilige Vater schätzt die lobenswerte Initiative der Fraternität und dankt Ihnen für Ihr Gebet, das ihn begleitet. Er hofft, dass die Erfahrung der Beziehung zu dem lebendigen Christus Ihrer aller Verfügbarkeit für ein großzügiges kirchliches Zeugnis erneuert auf der Grundlage dessen, was der ehrenwerte Priester Don Luigi Giussani vorgezeichnet hat. Der Heilige Vater erbittet Ihnen allen die reichen Ostergnaden, Freude und Frieden und erteilt Ihnen und allen Teilnehmern der geistlichen Exerzitien sowie allen Ihnen nahestehenden Personen seinen apostolischen Segen. Mit einem herzlichen Gruß im Herrn, verbleibe ich Ihr Monsignore Angelo Becciu, Substitut“.

## 1. Das Selbstbewusstsein des Ich

„Wenn der Zugriff einer feindlich gesinnten Gesellschaft uns so sehr bedrängt, dass er die Lebendigkeit unseres Ausdrucks bedroht, und wenn eine kulturelle und gesellschaftliche Vorherrschaft danach strebt, unser Herz zu durchdringen und bereits natürlich vorhandene Unsicherheiten aufwiegelt, dann ist die Zeit der Person gekommen“<sup>13</sup>, sagte Don Giussani 1976.

Im Jahre 1990 bekräftigte er bei einem Treffen mit Studenten: „In allen Umständen und bei allen Gelegenheiten des Lebens, der Welt und der Geschichte hat das, von dem man stets ausgehen kann, das, was die Neuheit und die Kreativität unterstützt, einen Ort, der sich Person nennt: Es ist das Subjekt, das ‚Ich‘ [...]. Je härter die Zeit ist, desto mehr zählt das Subjekt, desto mehr zählt die Person.“<sup>14</sup>

Und 1998 lässt er sich extra eine Frage stellen, auf die er dann antworten kann, so sehr liegt ihm daran, dass wir dies verstehen: „Weshalb besteht eine Bewegung wie die unsere so sehr auf dem Ich, und warum erst jetzt?“ Darauf Giussani: „Es bringt mich unmittelbar etwas auf, wenn du sagst ‚erst jetzt‘; denn schon zu Beginn der Bewegung dominierte die Frage nach der Person! Und die Person ist ein Einzelner, der ‚ich‘ sagt. Lange Zeit haben nur wir gesagt – und hatten fast Angst, zu übertreiben –, dass das Ich das Selbstbewusstsein des Kosmos ist, das heißt, dass die gesamte Wirklichkeit für den Menschen geschaffen ist. Nach christlichem Verständnis hatte Gott bei der Erschaffung der Welt die Bejahung der Person zum Ziel. Deshalb sagen wir jetzt, dass der gesamte Kosmos in ihr seinen Höhepunkt findet, seinen Gipfel erreicht, sein Selbstbewusstsein. Er ist wie eine Pyramide, an deren Spitze das Selbstbewusstsein steht. Das Bewusstsein seiner selbst ist in der Natur, in der gesamten geschaffenen Natur, das Ich. Deshalb hätte die Welt, der Kosmos auch dann eine Bedeutung, wenn es nur ein Ich gäbe. Das Selbstbewusstsein des Kosmos ist gleichsam die Herausforderung Gottes: ‚Ich habe alles geschaffen, damit es ein Geschöpf gibt, das sich der Tatsache bewusst wird, dass ich alles bin, alles schaffe und alles geschaffen habe.‘ In der Tat ist die Religiosität das Herz des Menschen; sie ist das Herz des Ichs, das zum Ausdruck kommt als Sehnsucht nach Glück und als Vernunft, die alle Definitionen umfasst, die wir dem Wort geben. Vernunft ist Bewusstsein der Realität entsprechend der Gesamtheit ihrer Faktoren. Und die Moralität besteht in der Verbindung zwischen dem Handeln, dem Handeln des Ichs, dem bewussten Handeln, und der Gesamtheit der Schöpfung, ihrer Ordnung. Dies sind zwei grundlegende De-

<sup>13</sup> Vortrag bei den Exerzitien des CLU am 7. Dezember 1976, in: L. Giussani, „È venuto il tempo della persona“, in: *Litterae Communionis CL*, Nr. 1, 1977, S. 11.

<sup>14</sup> *Equipe* des CLU, Mailand, 10. Februar 1990, Archiv von CL.



definitionen für unser Verständnis des Ichs. In den ersten Jahren, im ersten Jahrzehnt [unserer Bewegung], bevor die 68er einen großen Aufstand machten und feberhaft das Handeln des Ich in der Gesellschaft thematisierten – viel wesentlich weniger das Ich selbst –, es ging ihnen darum, die Macht zu erringen (denn nach damaligem Verständnis war der Sieg der Wissenschaft zweitrangig gegenüber dem Erringen der Macht), wie ich also sagte, war das Thema, mit dem ich alle Exerzitien und Einkehrtage begonnen habe, lange vor den 68ern, ein Wort Jesu. [...] Diesen Satz Jesus wiederholte ich seinerzeit immer wieder, wie einen ständigen Refrain. Seit 1968 trat dieses Thema dann ein wenig in den Hintergrund, aber jetzt haben wir es wieder aufgenommen. Denn das Ergebnis der Politik [dieser Jahre] oder der ‚Revolution‘ hat die äußersten Konsequenzen eines Mangels an Bewusstsein, an Selbstbewusstsein des Ichs deutlich gemacht. Wenn das Ich nämlich das Selbstbewusstsein des Kosmos ist, dann ist das größte Verbrechen, dass das Ich begehen kann, sich selbst nicht zu erkennen, wo es sich doch seiner selbst bewusst sein sollte. Der Satz Jesus lautet: ‚Was nützt es euch, wenn ihr die ganze Welt gewinnt, euch selbst aber verliert?‘ Mehr noch, er sagt wörtlich: ‚Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert?‘ Um welchen Preis kann ein Mensch sich selbst zurückkaufen? Diese Dinge verweisen aufeinander. Denn wenn das Ich das Selbstbewusstsein des Kosmos, also von allem ist, wenn es Beziehung mit dem Schöpfer ist, mit dem Unendlichen, mit dem, was nicht mehr messbar ist, mit dem Ursprung und der Bestimmung von allem, dann geht es um das Ich, um das Bewusstsein, das das Ich von sich selbst hat. Dies erklärt, weshalb unser Reden, der Inhalt unseres Gesprächs stets auf das Menschliche konzentriert ist, auf den menschlichen Wert der Dinge. Es geht um den menschlichen Wert, und zwar nicht der ‚Menschheit‘, sondern des einzelnen Menschen, der Person. Das war auch Ausgangspunkt meines ganzen Denkens, angefangen vom Berchet-Gymnasium in Mailand, unmittelbar im ersten Jahr, über den *Religiösen Sinn* und dann zum zweiten Band, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, und später zu den Texten über das Leben und den Wert der Kirche. Das Leitmotiv oder das gemeinsame Ziel dieses ganzen Gedankengangs war die Person: die Person zu verstehen und das was sie tun muss, wer der Mensch ist und was er tun muss, um er selbst zu werden [...]. In unserer Zeit sind wir gleichsam am sandigen Ufer einer menschlichen Trockenheit, einer menschlichen Wüste angekommen, wo der Gegenstand der Mühe das Ich ist, nicht die Gesellschaft, sondern das Ich. Denn für die Gesellschaft bringt man auch alle möglichen und unmöglichen Ichs um. Während wir der Auffassung sind, dass die Gesellschaft aus der Existenz des Ichs hervorgeht. ‚Seid fruchtbar und vermehrt euch‘, sagte Gott zu Adam und Eva. Aber die Natur der Aufgabe von Adam und Eva, ihres Geschöpfseins als einzelne Persönlichkeit,

ist eine Weggemeinschaft unter diesen beiden. Der Mensch kann nicht leben, kann nicht erkennen, kann sich selbst nicht ernähren ohne die Begleitung eines anderen, ohne die Begegnung mit einem anderen. Wir stehen, wie ich sagte, gleichsam auf Sand, am sandigen Ufer eines schrecklichen Zusammenbruchs des gesellschaftlichen Lebens. Und das Ziel, das Ideal der Macht darin besteht, das Leben aller zu regeln (die italienische Regierung zeigt dies sehr deutlich), dieses Auslöschen der Freiheit hat dramatische Konsequenzen, denn wir wollen doch nicht alle Sklaven sein oder nach den Befehlen eines zentralen Mechanismus gesteuert werden. Wie kann man dem aber widerstehen? Wie kann man der Vorherrschaft der Macht eine Alternative entgegensetzen – einer Macht, die eine entscheidende Position in allen Aspekten und Ausdrucksformen des menschlichen Lebens einnehmen will, bis hin dazu, die moralischen Gesetze zu diktieren? Die einzige Ressource, um das Vordringen der Macht zu bremsen, liegt in jenem Höhepunkt des Kosmos, im Ich und in der Freiheit.“

Jeder von uns muss sich an dieser Antwort messen. Wer sonst hat dies je gesagt? Wer sonst hat auf die Person, das Ich, als Ressource verwiesen, um das Vordringen der Macht zu bremsen? Nehmen wir das nicht als selbstverständlich hin. Dies ist unter uns überhaupt nicht selbstverständlich, so sehr sind wir durch die allgemeine Mentalität bestimmt. Und so sehr empfinden wir uns oft als Teil des Mechanismus der Umstände, wir sind Pantheisten, wir verstehen uns als Teil eines Ganzen, in dem das Ich verschwindet. Und so setzen wir (wie alle anderen) unsere Hoffnung auf die Macht.

Don Giussani betont: „Die einzige Ressource, die uns bleibt, ist eine kraftvolle Wiederaufnahme des christlichen Verständnisses des Ichs. Ich spreche von einem ‚christlichen‘ Verständnis, nicht aufgrund eines Vorurteils, sondern weil in der Tat nur die Aussage Christi, die Haltung Christi, das Verständnis Christi, das Verständnis, das Christus von der menschlichen Person, vom Ich hat, alle Faktoren erklärt, die in uns aufbegehren, die in uns aufbrechen. Deshalb könnte keine noch so große Verteidigung der Macht, keinerlei Macht das Ich als solches erdrücken, keine Macht könnte dem Ich verwehren, Ich zu sein [es ist beeindruckend, dies in der aktuellen Situation wieder zu lesen!]. [...] Das Beharren auf dem Wert des Ichs entwickelte sich also bereits am Anfang [...]. Dies war nicht nur der Grund für eine Vertiefung, für eine Entwicklung der Religiosität als grundlegender Kategorie des Ichs, sondern auch der faszinierende Ursprung der Beziehung zu allen Ebenen des Bewusstseins, der Ausgangspunkt, von dem aus man die menschliche Erfahrung so verstehen kann, wie sie in den genialsten Menschen zum Ausdruck kommt, also bei jenen, die in besonderer Weise über diese Sensibilität verfügen, das heißt bei den Dichtern, in der gesamten Ausdruckskraft des Menschen. So versteht ihr, weshalb ich von Leopardi ausgegangen bin: Er war der Autor, die Ausdrucksform, die

ich am meisten studiert habe (ich konnte fast alle seine Gedichte auswendig), bei dem ich die grundlegende Frage erkannte. [...]. Jedenfalls ist die Aussage Jesu, die ich zitiert habe, tragisch. Tragisch ist aber auch die Tatsache [dieses Urteil betrifft uns], dass ich nie, oder nur sehr selten, gehört habe, dass andere sie zitierten. Denn für uns war sie am Anfang der Bezugspunkt. Deshalb müsst ihr das fortführen, diese ganze Dynamik, ihr müsst diese Dynamik weiterentwickeln, die wir jahrelang vermittelt haben. Darin liegt der wesentliche Grund unserer Freundschaft, unserer Wegbegleitung und unserer Freundschaft [dies ist der wesentliche Grund, sonst interessiert sie uns mit der Zeit nicht mehr]: Es ist die Erfüllung des Herzens, der Bedürfnisse des Herzens, ohne die der Nihilismus die einzig mögliche Konsequenz wäre.“<sup>15</sup>

Unsere Situation stellt sich folgendermaßen dar: Ein unbeständiges Ich, die Suche nach Macht aus Angst vor dem Nihilismus, die Suche nach Befriedigung, dort und so wie alle sie suchen. Und die Angst, die Macht zu verlieren, wie bei allen. Was aber ist ein Ich, das das Vordringen der Macht bremsen kann? Worin liegt sein Bestand? Die Person ist ihr Selbstbewusstsein. Der gesamte Bestand des Ichs liegt in seinem Selbstbewusstsein: „Was nötig ist, damit es die Person gibt, damit das menschliche Subjekt Kraft gewinnt, in dieser Situation, in der alles vom Stamm gerissen wird, damit die Blätter vertrocknen, ist das *Selbstbewusstsein*, eine klare und liebevolle Wahrnehmung seiner selbst, die erfüllt ist vom Bewusstsein der eigenen Bestimmung und deshalb fähig zu einer wahren Zuneigung zu sich selbst, befreit von der instinktiven Abstumpfung des Egoismus. Wenn wir diese Identität verlieren, hilft uns nichts mehr.“<sup>16</sup>

Was bedeutet aber diese klare und liebevolle Wahrnehmung seiner selbst, das Bewusstsein der eigenen Bestimmung, das fähig ist zu einer wahren Zuneigung zu sich selbst? Das Selbstbewusstsein ist kein Intimismus, und auch keine intimistische Selbstbespiegelung. Welchen Bestand sollte so etwas auch haben? „Die Kraft dieses Subjekts, das man ‚Ich‘ nennt, die Kraft der Person, der Bestand dieser Person liegt nicht in einer Innerlichkeit, im innerlichen und nach außen hin abgeschotteten Besitz seiner selbst, frei von allem übrigen, sondern in der Zugehörigkeit zu einem Anderen.“ Welche Zugehörigkeit ist hier gemeint? „Die Größe des Subjekts, die Neuheit der Person liegt in seiner Zugehörigkeit, nicht zu den Dingen, die geschehen, noch zu denen, die wir uns vorstellen, zu den irdischen und von uns erdachten ‚Gärten‘. Sie liegt in der Zugehörigkeit zu dem, aus dem alles geschaffen ist. Es gibt etwas, das der Beziehung zu allem, was geschieht, vorausgeht, etwas das größer ist und anerkannt wer-

<sup>15</sup> L. Giussani, „Accettiamo la vita perché tendiamo alla felicità, in: *Tracce-Litterae Communionis*, Nr. 5, 1998, S. II-VI.

<sup>16</sup> L. Giussani, „È venuto il tempo della persona“, in: *Litterae Communionis* CL, Nr. 1, 1977, S. 12.

den muss. Das gibt dem wahren Protagonisten der Geschichte, dem wirklich kreativen Ort in der Geschichte, nämlich dem Subjekt, der Person, das heißt dem Ich, Bestand. Aber die Kraft des Ichs und des Du, die Kraft des Subjekts, der Person liegt in etwas anderem, dem das Ich vollkommen zugehört und dem anzugehören das Ich anerkennt. Dies ist die gelebte Persönlichkeit: die Anerkennung, dass ich dem annehöre, der mich schafft.“<sup>17</sup> Wenn wir die Vernunft also weiter rein rationalistisch gebrauchen, wenn wir unablässig dem Positivismus unterliegen, der stets beim äußeren Schein stehenbleibt, dann leben wir (auch wenn wir hier sind) nicht die Zugehörigkeit zu dem, der uns schafft. Der, der uns schafft, ist allzu oft das letzte, was unser Bewusstsein bestimmt. Das Selbstbewusstsein ist aber gerade die Anerkennung, dass ich dem zugehöre, der mich schafft. Deshalb ist es alles andere als selbstverständlich, dass in uns diese Bewusstheit, von dem Don Giussani im zehnten Kapitel des *Religiösen Sinns* spricht, zur Normalität wird: „Ich bin ‚der-Du-mich-macht‘.“<sup>18</sup> Kaum passiert etwas, schon brechen wir zusammen. Wir brechen aber nicht zusammen, weil wir zerbrechlich sind oder aufgrund der Umstände oder unseres Lebensumfeldes ... Hören wir damit auf! Wir brechen zusammen, weil uns das wahre Selbstbewusstsein fehlt. Denn keine Macht dieser Welt könnte uns besiegen, egal unter welchen Umständen, wenn wir dieses Selbstbewusstsein hätten. Denn das Selbstbewusstsein ist nicht die physische Energie und ebenso wenig die Möglichkeit des Erfolgs oder unsere Fähigkeiten. Unsere Kraft, die ganze Energie unserer Kraft liegt im einfachen Anerkennen dessen, dem wir zugehören, im Anerkennen dessen, der uns jetzt schafft. „Denn der Herr ist alles [Gott, der Herr, ist alles], aber nicht weil wir ‚fühlen‘, dass Er alles ist, nicht aufgrund eines Willensaktes, weil wir ‚entscheiden‘, dass Er alles sein soll. Er ist es auch nicht aufgrund einer ethischen Überlegung, wonach Er alles sein ‚muss‘. Er ist es wesentlich.“<sup>19</sup>

Wie aber gewinnt man dieses Selbstbewusstsein immer mehr? „Diese Tatsache ist weder die Frucht von Weisheit, noch das Ergebnis philosophischer Reflexion. Dass Gott der Herr ist, weil Er uns begründet und somit das Leben bestimmt, ist durch sein Eingreifen in die Geschichte, seine historische Offenbarung kundgeworden. Gott hat dem Menschen das Antlitz seiner Bestimmung enthüllt, indem Er selbst sich ihm enthüllte. Er hat den Namen des menschlichen Geschicks durch seine Gegenwart enthüllt, Er selbst hat eingegriffen, um uns daran zu erinnern, dass Er des Menschen Bestimmung ist, der

---

<sup>17</sup> *Equipe* des CLU, Mailand, 10. Februar 1990, Archiv von CL.

<sup>18</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung*, St. Ottilien 2011, S. 161.

<sup>19</sup> L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch? Beitrag zu einer christlichen Anthropologie*, Einsiedeln - Freiburg 1987, S. 12.

„Eine“, der fähig ist, sein Leben zu einem menschlichen zu machen.“<sup>20</sup> Hier nagelt Don Giussani uns fest: „Was zählt, ist das Subjekt. Denn das Subjekt ist das Bewusstsein eines Ereignisses, des Ereignisses Christi, der für dich durch eine Begegnung zu einer Geschichte wurde, in der Du ihn anerkannt hast.“<sup>21</sup>

Deshalb ist der Inhalt des Selbstbewusstseins das Gedächtnis Christi: „Der Neuanfang kann für den Menschen in all seinem Streben und Gestalten nur von einer – angesichts des Vergessens – schmerzhaften Wiederaufnahme des Gedächtnisses Christi ausgehen: des Gedächtnisses Christi als beständigem Inhalt des neuen Selbstbewusstseins des Christen.“<sup>22</sup> Denn dieser Inhalt des Gedächtnisses entscheidet über die Statur einer Person. Dies gilt für jeden Menschen. Es gibt keine Identität des Ichs ohne Gedächtnis. Der Bestand seiner Persönlichkeit liegt in seinem Gedächtnis. Der Unterschied besteht also im Inhalt dieses Gedächtnisses. Don Giussani weist uns aber in diesem Zusammenhang auf eine notwendige Grundhaltung hin: „Man muss den Mut haben festzustellen, dass das grundlegende Problem darin besteht, dass der Wunsch nach einer Erinnerung beständig wird. Denn das Bewusstsein seiner Gegenwart kann uns nicht als abstrakter Anspruch erreichen, der zu den konkreten, drängenden Problemen hinzukommt oder sie überlagert.“<sup>23</sup> Hier liegt das Problem: Für uns ist all das abstrakt und ergreift uns deshalb nicht. Wir empfinden Christus als etwas von unserem Herzen Fernes, deshalb füllen wir die Leere mit anderen Dingen. Das Drängen unseres Herzens ist so machtvoll, dass wir versuchen, es anderweitig zu füllen. Wenn unser Herz nicht mit Christus erfüllt wird als etwas Realem, das uns ergreift, dann suchen wir die Erfüllung, wo alle anderen sie auch suchen. Denn ein „abstrakter Christus“<sup>24</sup> könnte uns nicht erfüllen!

Wie also wird Christus zum Inhalt unseres Selbstbewusstseins? Wie wächst in uns jenes Gedächtnis Christi, das in der Lage ist, die Ferne unseres Herzens ihm gegenüber zu überwinden. Den Weg dazu hat uns Don Giussani gelehrt, und er ist ganz einfach: einem Meister folgen. „Der Wunsch nach dem Gedächtnis Christi reift als Geschichte in uns. Sie reift nicht automatisch, sondern wie unsere Fähigkeiten, nämlich indem wir jemandem folgen. Und so wenig wir das Projekt unserer Reife selbst entwerfen können, so wenig können wir uns den Meister aussuchen. Wir müssen ihn einfach anerkennen. Den

---

<sup>20</sup> *Ebd.*

<sup>21</sup> *Equipe* des CLU, Mailand, 10. Februar 1990, Archiv von CL.

<sup>22</sup> L. Giussani, „Er ist, weil er gegenwärtig ist“, Interview von G. Andreotti, in *30 Tage*, Nr. 10, 1994, S. 13-14.

<sup>23</sup> L. Giussani, „È venuto il tempo della persona“, in: *Litterae Communionis CL*, Nr. 1, 1977, S. 12.

<sup>24</sup> Vgl. L. Giussani, *Wem gleicht der Mensch?*, S. 77.

Meister, dem wir folgen müssen, hat uns der Herr gegeben. Der Herr hat ihn uns auf den Weg gestellt, den er uns gewiesen hat, den Weg den wir gerade gehen. Würden wir selbst über den Meister entscheiden, dann würden wir einen wählen, der uns passt. Wir würden jemanden wählen, der unserem Geschmack entspricht und unser eigenes Projekt unterstützt. Nachfolgen bedeutet aber, sich in die Kriterien des Meisters hineinzusetzen, in seine Werte, in das, was er mir mitteilt. Es bedeutet nicht, sich an eine Person zu binden, die vergänglich ist. In dieser Nachfolge verbirgt sich und lebt die Nachfolge Christi. Nicht die Bindung an eine Person, sondern die Nachfolge Christi ist der Grund der Nachfolge unter uns.“<sup>25</sup>

Es geht also darum, einem Meister zu folgen, wie es bereits zu Beginn der Geschichte des Christentums der heilige Paulus vorgeschlagen hat. Er wagte es, seinen Freunden in Philippi zu sagen: „Ahmt auch ihr mich nach, Brüder, und achtet auf jene, die nach dem Vorbild leben, das ihr an uns habt.“<sup>26</sup> Seitdem war das die Weise, wie sich das Christentum in der Geschichte vermittelt hat. Daran hat uns auch jüngst Papst Benedikt erinnert: „Seit Paulus hat es die ganze Geschichte hindurch immerfort solche Übersetzungen von Jesu Weg in geschichtliche Lebensgestalten hinein gegeben [...]. Die Heiligen zeigen uns, wie Erneuerung geht und wie wir ihr dienen können.“<sup>27</sup> Deshalb sagt uns Don Giussani immer wieder: „Betrachtet jeden Tag das Antlitz der Heiligen, um in ihren Worten Ruhe zu finden.“ Und wo müssen wir da hinschauen? Welchem Meister folgen wir?

## **2. Der Weg Don Giussanis**

Wir alle erkennen an, dass der Meister, den der Herr uns gegeben hat, Don Giussani heißt. Die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens ist Zeichen dieser unserer Anerkennung vor der Kirche und der Welt. Nur indem wir ihm folgen, können wir die Ferne unseres Herzens gegenüber Christus überwinden, ihn nicht als abstrakt empfinden, ihn nicht auf einen Gegenstand unserer Frömmigkeit reduzieren. Denn darin liegt die Bedeutung des Lebens von Don Giussani: Der Herr, der stets in der Geschichte gegenwärtig ist, wollte inmitten des 20. Jahrhunderts ein Charisma als Weg zu seiner Anerkennung hervorrufen. Und zwar gerade in diesem kulturellen Umfeld, in dem wir leben. Denn der kulturelle Nährboden, den die Aufklärer in Europa bereitet haben, bestimmt zum großen Teil die Art und Weise, wie wir die Wirklichkeit und den Glauben

<sup>25</sup> L. Giussani, „È venuto il tempo della persona“, a.a.O., S. 12.

<sup>26</sup> *Phil* 3,17.

<sup>27</sup> Benedikt XVI., Predigt bei der Chrisam-Messe, 5. April 2012.

leben. Denken wir nur an das, was wir vergangenes Jahr über die Trennung zwischen Glauben und Wissen gesagt haben, was den Glauben auf ein Gefühl, Frömmigkeit oder Ethik reduziert. Deshalb ist die Geschichte Don Giussanis so bedeutsam, denn er lebte in denselben Umständen, musste sich mit denselben Herausforderungen und Risiken auseinandersetzen. Er selbst musste den Weg gehen, den er in so vielen seiner Werke beschreibt (wie uns unser spanischer Freund Ignacio Carbajosa vergangenes Jahr bei den Exerzitien der *Memores Domini* dargelegt hat).

Don Giussani bekennt: „Auch ich war in der ersten Gymnasialklasse in dieser Gefahr [Christus auf einen Heiligenbildchen zu reduzieren, auf eine fromme Erinnerung], als ich auf meinem kleinen Tisch das Antlitz Christi von Carracci aufgestellt hatte. Er war zwar kein besonders großer Maler, aber er rief mir doch Christus in Erinnerung.“<sup>28</sup> Bei den Exerzitien der Priester 1993 sagte er: „Gott ist vor 2000 Jahren von einer Frau geboren worden. Und meine Beziehung zu ihm habe ich mir über lange Jahre als jene Haltung vorgestellt, die man mit dem Begriff ‚Frömmigkeit‘ bezeichnen könnte: Es entsprach der Erinnerung an ein geschehenes Faktum. Auch angesichts des Ernstes des Sakraments hatte ich das Gefühl, dass etwas Unvollständiges, Unvollkommenes in dieser Haltung lag.“<sup>29</sup> Ein auf Frömmigkeit reduziertes Christentum war absolut unvollständig. Weshalb war es unvollständig? Weil ein Christentum, das als „Frömmigkeit“, oder „Erinnerung“ an etwas verstanden wird, ein verkürztes Christentum ist. Es verliert die geschichtlichen Kennzeichen der Fleischwerdung. Das Christentum als Ereignis des menschengewordenen Gottes wird dadurch mit der Zeit zur reinen Erinnerung an ein Faktum der Vergangenheit oder zu einem Gefühl, das mich herausfordert. Aber was in der Geschichte geschehen, hat keinen Einfluss auf uns und kann nicht auf die Erwartung unseres Herzens antworten. Don Giussani fährt fort: „Für mich war das Wichtigste, mich an ihn zu erinnern. Aber es liegt etwas Unvollständiges in dieser Haltung, in der Reduktion des Glaubenslebens auf Frömmigkeit.“<sup>30</sup>

Auch Don Giussani musste also einen Weg gehen. Und was hat es ihm nun erlaubt, aus dieser Verkürzung herauszufinden, seit seiner Zeit im Priesterseminar? Er selbst berichtet es uns: „Wäre ich nicht Monsignore Gaetano Corti begegnet, in der ersten Gymnasialklasse, hätte ich nicht die wenigen Italienischstunden von Monsignore Giovanni Colombo gehört, dem späteren Kardinal von Mailand. Hätte ich nicht Jugendliche getroffen, die staunten über das, was ich empfang, als sei es eine ebenso unvorstellbare wie willkommene

<sup>28</sup> L. Giussani, *Si può vivere così?*, Rizzoli, Mailand 2007, S. 309.

<sup>29</sup> L. Giussani, Exerzitien für die Priester von CL, La Thuile, 31. August bis 3. September 1993, Archiv von CL.

<sup>30</sup> *Ebd.*

Überraschung. Hätte ich mich nicht immer wieder mit diesen Jugendlichen getroffen, hätte ich nicht immer mehr Menschen getroffen, die sich auf diesen Weg einließen, hätte ich nicht diese Gemeinschaft gehabt, wenn du nicht diese Gemeinschaft gehabt hättest, dann wäre Christus für mich wie für dich ein Begriff und Gegenstand theologischer Sätze geblieben, oder bestenfalls der Verweis auf einen allgemeinen und diffusen Gegenstand, der nur durch die Furcht vor der Sünde, also in einem Moralismus Gestalt angenommen hätte.“<sup>31</sup>

Wäre Don Giussani nicht bestimmten Personen begegnet, dann wäre Christus auch für ihn ein reiner Gegenstand der Frömmigkeit und Verehrung geblieben, oder eine moralistische Ermahnung (und wie oft sehen wir um uns herum diese Verkürzung des Christentums). Hierin liegt die Kraft des Wortes „Gleichzeitigkeit“. Wenn Christus nicht gleichzeitig bleibt, dann wird er einfach ein Faktum der Vergangenheit, das keinen Einfluss auf mein gegenwärtiges Ich hat. Deshalb sagt Don Giussani, wenn er nicht Corti, Colombo, den Jugendlichen und all jenen, die über eine ebenso ersehnte wie unerwartete Überraschung staunten, begegnet wäre, das heißt, wenn er nicht den gegenwärtigen Christus gesehen hätte, der am Werk ist und das Leben der Menschen verändert, dann wäre Christus ein Gegenstand der Frömmigkeit geblieben. Aber die Beziehung zu Christus, zu dem menschengewordenen Gott, ist wie die Beziehung zu dem Menschen, die dokumentieren und bezeugen, dass Christus gegenwärtig ist. Und dies nicht so sehr, weil sie physisch anwesend sind (es gibt in der Tat viele Leute, die anwesend sind, aber nichts verändern). Sondern weil sie eine menschliche Intensität leben, die seine Gegenwart heute bezeugt. Um seine Gegenwart heute durch diese Intensität, durch diese Veränderung zu bezeugen, bedarf es wirklich seiner Gegenwart. Das ist das Zeugnis, dass er gegenwärtig ist: veränderte, neue Menschen, die von Christus fasziniert sind. Sie sind Zeugen, nicht weil sie keine Fehler begehen (so als wäre das Zeugnis auf die Kohärenz zu verkürzen!), sondern weil sie selbst durch die Fehler hindurch – in der ständigen Verfügbarkeit für eine der Korrektur – etwas bezeugen, das größer ist als sie. Und die Gleichzeitigkeit Christi durch diese Veränderung, diese Intensität, diese Menschlichkeit, die in der Lage ist, allem zu begegnen, diese Fähigkeit, das Leben in Fülle zu leben, ist das, was auch mein Leben verändern kann. Es zieht mich an, erweckt mich von neuem und wandelt alles in ein Zeichen für ihn, so dass schließlich die Beziehung zu ihm mit der Beziehung zu jedem Ding, zu jedem „Du“ zusammenfällt. Alles wird zu einem Zeichen. In der Geschichte einer großen Liebe wird alles zum Zeichen. Deshalb haben wir im Osterflugblatt 2011 gesagt: „Christus ‚geschieht‘ mir jetzt.“<sup>32</sup> Christus

<sup>31</sup> L. Giussani, *Qui e ora. 1984-1985*, Bur, Mailand 2009, S. 209-210.

<sup>32</sup> Osterplakat von CL, 2011.



ist kein Faktum der Vergangenheit, Christus ist etwas, das jetzt geschieht. Entweder ist das ein abstrakter Satz, eine Vision. Oder es ist das, was wir unvermeidlich anerkennen müssen, wenn wir auf bestimmte Personen treffen. Denn wenn wir mit ihnen zusammen sind, richtet sich unsere ganze, müde gewordene Menschlichkeit wieder auf, die ganze Kraft unseres Verlangens, unsere ganze Sehnsucht nach Erfüllung, die wir schon allzu oft aufgegeben hatten. Nur wenn wir Personen begegnen, in denen wir mit Händen greifen können, dass Christus jetzt geschieht (so sehr das auch jenseits jeder Vorstellung und unserer Gedanken ist), können wir ihn als gleichzeitig anerkennen.

Dann versteht man auch, weshalb die Verkürzung auf eine Frömmigkeit, auf ein Heiligenbildchen oder auf eine theologische Aussage für Don Giussani etwas Unvollständiges ist. Diese Erfahrung von Don Giussani, seine Geschichte ist ein Geschenk für unser Leben. Man kann die Gleichzeitigkeit in den Umständen, in denen wir uns befinden, leben! Und er selbst bezeugt uns das: „Christus – dies ist der Name, der eine Wirklichkeit, der ich in meinem Leben begegnet bin, definiert und auf sie hinweist. Ich bin ihm begegnet. Zunächst hörte ich von ihm reden, als ich klein war, als Jugendlicher, und so weiter... Wenn man dann älter wird, ist einem dieses Wort vielleicht altbekannt. Aber für unzählige Leute wird es nie zu einer Begegnung, nie zur wirklichen Erfahrung einer Gegenwart. In mein Leben ist Christus dagegen eingetreten, mein Leben ist auf Christus getroffen, damit ich lernte zu verstehen, wie sehr ER der neuralgische Punkt von allem, meines ganzen Lebens ist. *Er, Christus, ist das Leben meines Lebens*. In ihm ist alles zusammengefasst, was ich will, was ich suche, alles, was ich aufopere, alles was sich in mir durch die Liebe der Personen, mit denen Er mich zusammengestellt hat, entwickelt. Wie Möhler in einem Satz sagte, den ich oft zitiert habe: ‚Ich glaube nicht mehr leben zu können, wenn ich ihn nicht mehr sprechen hörte.‘ Diesen Satz hatte ich unter ein Bild mit dem Angesicht Christi von Carracci geschrieben, als ich im Gymnasium war. Es ist vielleicht einer der Sätze, an die ich mich am häufigsten in meinem Leben erinnert habe.“<sup>33</sup>

Wer wünscht sich das nicht? Wer wünscht sich nicht, dass Christus für ihn zum Leben seines Lebens wird? Nicht nur von Christus zu sprechen, sondern nicht mehr leben zu können, ohne Christus sprechen zu hören. Um dies zu erfahren, musste Don Giussani einen Weg zurücklegen, den er dann uns vorschlug. Wir müssen uns entscheiden, ob wir ihm folgen wollen. Denn seine Geschichte ist auch für uns entscheidend.

Was sind die Bedingungen, um diesen Weg zurücklegen zu können? Don Giussani selbst sagte dies, als er auf die Frage eines Mitglieds der *Memores*

---

<sup>33</sup>L. Giussani, „Du, oder von der Freundschaft“. Mitschrift der Exerzitien der Fraternität von CL, 1997, *pro manuscripto*.

*Domini* antwortete: „Bei der ersten Versammlung der Priester – sie hatte mich eingeladen, weil ich bereits bekannt war, nachdem mir einige Hundert Schüler folgten –, fragte der erste, der sich meldete: ‚Was würdest Du uns jungen Priestern empfehlen?‘ ‚Dass ihr Menschen seid!‘, antwortete ich ihm. ‚Wie meinen Sie das, dass wir Menschen sind?‘ ‚Dass ihr ganz Mensch seid! Um gute Priester zu sein, müsst ihr vor allem Menschen sein. Wenn ihr ganz Mensch seid, empfindet ihr das, was dem Menschen eigen ist, die typischen Bedürfnisse und Fragen des Menschen. Ihr lebt die Beziehung mit alldem, was gegenwärtig wird und aus der Gegenwart auf euch abstrahlt. Beim Bemühen, auf all dies zu antworten, werdet ihr sowohl die Wahrheit erlernen, die in allen Dingen liegt, als auch die Wahrheit Gottes, die die Wahrheit der Menschen verwirklicht‘.“ Das sagte er den Priestern, denkt ihr vielleicht, und was sagt er uns? Don Giussani fährt folgendermaßen fort: „In analoger Weise antworte ich dir: Sei menschlich, lebe dein wahres Menschsein.“ Aber Vorsicht: Unser Menschsein ist nicht die Liste der Dinge, die wir tun, oder der Dinge, die nicht funktionieren, so dass wir gleich alles auf eine Ethik reduzieren. „Das Menschsein ist nicht das, was du jetzt tust, dein Menschsein ist das, was Gott geschaffen hat, als er dich im Schoß deiner Mutter wachsen ließ, als du klein warst ... Auch jetzt wirst du plötzlich wieder klein und einfach. Du weinst, weil man weinen muss, es ist natürlich zu weinen. Oder Du hast Angst, weil du ein schwerwichtiges Problem hast und du merkst, dass es deine Kräfte übersteigt. Sei menschlich, lebe dein Menschsein als Wunsch, als Sensibilität gegenüber den Problemen, als Wagnis, das man eingehen muss, als Aufrichtigkeit gegenüber dem, was dich drängt in deiner Seele, gegenüber dem, was Gott ursprünglich als Verlangen in deine Seele gelegt hat. So wird sich dir die Wirklichkeit – entsprechend deiner Frage – in wahrer Weise darstellen. Damit Gott mir antworten, mir entsprechen, mich befriedigen kann, muss ich der sein, als den er mich geschaffen hat.“<sup>34</sup> Wir alle wurden als solche Menschen geschaffen, dieses Menschsein ist uns allen zu eigen.

Die Aufrichtigkeit gegenüber dem eigenen Menschsein – so wie Gott uns geschaffen hat, mit dem ganzen Streben, mit dem ganzen Wünschen und Trachten, ohne sie zu zähmen oder zu verkürzen – ist das, was Don Giussani in sich wahrgenommen hat. Deshalb nahm er bei Leopardi auch den Widerhall seines Menschseins wahr, so wie er geschaffen war: „Mit 13 Jahren lernte ich alle Gedichte von Leopardi auswendig, denn die Problematik, die er Ansprach, schien mir alles andere zu überschatten. Einen Monat lang befasste ich mich ausschließlich mit Leopardi.“<sup>35</sup> Stellen wir uns den Weg vor, den Don Giussani

<sup>34</sup> L. Giussani, *Si può (veramente?!) vivere così?*, a.a.O., S. 61-62.

<sup>35</sup> L. Giussani, *Una coscienza religiosa di fronte a G. Leopardi*, Mailand, 1984, *pro manuscripto*.

begann, als ihm klar wurde, dass Leopardi das zum Ausdruck brachte, was er selbst empfand: „Du sanfter, mächtiger Beherrscher meines innersten Gemüts; [Dies strukturelle Unverhältnismäßigkeit, dieser Drang nach Leben, beherrschte das ganze Denken Leopardis, bis in sein tiefstes Inneres] / Geschenk des Himmels du, gesegnet und verflucht; [Uns scheint diese übermäßige Tiefe unseres Empfindens oft schrecklich, gerade deshalb meinen wir, es handle sich um ein Problem, dass es zu lösen gilt, und nicht um eine Ressource, die uns der Herr mit unserem Menschsein geschenkt hat] / Gefährte meiner Trauer [so sehr prägt es uns], / Gedanke, der mich immerfort besucht. [Wir können uns unser Menschsein nicht aus dem Leib reißen, es kommt immer wieder hoch].“<sup>36</sup>

Wir können es uns nicht nur nicht aus dem Leib reißen, wir brauchen diese Menschlichkeit ganz dringend! Warum sah Don Giussani das als so entscheidend an? Weil uns diese unsere Menschlichkeit gegeben wurde, damit wir Christus anerkennen können, ihn in seiner ganzen Macht erkennen, in seinem Anspruch, mein ganzes Menschsein an sich zu ziehen, auf all meine Sehnsüchte und Erwartungen zu antworten. In der Antwort auf meine Erwartungen, auf mein Menschsein, auf meinen Durst nach Leben kann ich Christus kennenlernen. Dazu reicht eine devote Frömmigkeit nicht aus. Eine reine Frömmigkeit kann nicht angemessen auf diese Sehnsucht antworten. Nur Christus ist ihm angemessen, sofern er nicht den üblichen Verkürzungen unterworfen wird. Deshalb besteht Don Giussani immer wieder darauf – wie wir zu Beginn von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* gesehen haben: „Damit wir das Christentum nicht in irgendeiner verkürzenden Art und Weise betrachten, müssen wir uns zunächst mit dem religiösen Faktor als solchem angemessen und umfassend beschäftigen“<sup>37</sup>, das heißt mit unserer Menschlichkeit.

Deshalb ist das Menschliche Don Giussanis Teil seines Charismas, Teil der Gabe, die das Geheimnis uns geschichtlich in ihm gegeben hat, um uns zu bezeugen, was Christus bedeutet. Wenn wir das Menschliche an uns überspringen wollen und es nur als Problem ansehen, als etwas, das es zu lösen gilt, dann werden wir unvermeidlich das Christentum auf eine Frömmigkeit oder einen Moralismus reduzieren. Und wir werden die Befriedigung dort suchen, wo sie alle suchen.

Warum Don Giussani diese Menschlichkeit geschenkt wurde, offenbart sich in jenem Augenblick, in dem Christus mit seiner ganzen Macht im Horizont seines Lebens erschien, in jenem Augenblick, den er den „schönen Tag“ nannte. Es ist eine Episode, die seine ganze Existenz geprägt hat und damit auch sein Charisma. Er selbst bezeichnete diesen Augenblick als den wichtigs-

<sup>36</sup> Giacomo Leopardi: *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*. Übersetzt von Hanno Helbling und Alice Vollenweider, Winkler-Verlag, München 1978, XXVI., V. 1-6.

<sup>37</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, St. Ottilien 2011, S. 9.

ten in seinem kulturellen Leben. Es war 1939, er war damals 15 Jahre alt. Stellt euch einen Menschen vor wie oben beschrieben. Jemanden, der ein Jahr durchlebt hatte, erschüttert von der menschlichen Sensibilität, die er bei der Lektüre von Leopardi gespürt hatte. Alles andere erschien ihm zweitrangig. Eines Tages erläuterte sein Religionslehrer, Don Gaetano Corti, den Prolog des Johannesevangeliums: „Plötzlich sagte er: ‚Dass das Wort Fleisch geworden ist bedeutet, dass *die Schönheit* Mensch geworden ist, dass *die Gerechtigkeit* Mensch geworden ist, dass *die Güte* Mensch geworden ist, dass *die Wahrheit* Mensch geworden ist. Die Schönheit, die Wahrheit, die Güte waren ein Mensch, der von einer Frau geboren wurde und über die Straßen der Welt ging.‘ Mich traf das wie ein Blitz. Ich liebte Leopardi seit jeher. In einem Gedicht, das mir immer gefallen hatte, *An meine Frau*, wendet sich Leopardi an *die Frau* schlechthin und an *die Schönheit* schlechthin. Und er sagt leidenschaftlich: ‚Schon im Grauen des dunklen Lebensstages / dacht ich dich als Weggefährtin mir auf dürrem Grunde. / Und doch ist nichts auf diesem Erdenrunde / dir gleich; und dann: Dich lebend zu erschauen / treibt keine Hoffnung mich; / wär’s denn an jenem Tag, / da ich allein, ein armer Geist, / den Weg zu fremder Kammer / auf neuer Gasse suchte. Ich verstand blitzartig, dass das ‚fleischgewordene Wort‘ das Gegenteil dieser Traurigkeit war. Es war die Verkündigung, dass sich diese Schönheit ‚wirklich‘ auf den Straßen dieser Welt finden lässt.“<sup>38</sup> Quid est veritas? Vir qui adest. Was ist die Wahrheit? Ein gegenwärtiger Mensch.<sup>39</sup>

„Liebe Schönheit, / Von fern dem Liebenden erscheinst du bald, das Antlitz bald versteckend / und nur den Schlummernden / als holder Schatten schreckend“.<sup>40</sup> Und weiter unten: „Dich lebend zu erschauen / treibt keine Hoffnung mich; / wär’s denn an jenem Tag, / da ich allein, ein armer Geist, / den Weg zu fremder Kammer / auf neuer Gasse suchte.“<sup>41</sup> Und schließlich der Abschnitt, den wir alle zu schätzen gelernt haben: „Der ewigen Ideen / magst du wohl eine / sein, vom ewigen Willen / zu körperlosem Dasein ausersehen, befreit / von sterblichen Hüllen / und von der Last des todgeweihten Lebens; / ein anderer Stern auch mag in höheren Sphären / dich tragen, unter / Welten ohne Zahl, / wo heller einer nähern Sonne Strahl / dir leuchtet / und dich reinere Lüfte nähren; so nimm aus dieser Unglücksjahre Lauf / das Preislied unbekannter Liebe auf“.<sup>42</sup> Hier liegt das ganze Charisma. Das was Leopardi erträumte, dass jene ewige Idee der Schönheit eine sinnliche Gestalt wird, ist ein Ereignis in der

<sup>38</sup> L. Giussani, „L'intervista“, in: *Dimensioni Nuove*, Nr. 9, 1979, S. 21.

<sup>39</sup> Cf. A. Augustinus, *Psalmenkommentar* 84, 13.

<sup>40</sup> Giacomo Leopardi: *Gesänge, Dialoge und andere Lehrstücke*, Winkler-Verlag, München 1978, S. 125-127, hier: V. 1-4.

<sup>41</sup> *Ebd.*, V. 12-16.

<sup>42</sup> *Ebd.*, V. 45-55.

Geschichte. „Dies war der entscheidende Augenblick in meinem kulturellen Leben“, sagt Don Giussani. Er war so offen als Mensch, dass ihn die christliche Botschaft in dieser Weise ergreifen konnte. Und nachdem sie ihm begegnet war, hat er uns fasziniert und dazu gebracht, ihm zu folgen: „Das war der entscheidende Augenblick meines kulturellen Lebens. Ich sage ‚kulturell‘, weil der Glaube so viel mit der Vernunft zu tun hat. [...] Der Glaube antwortet auf die Bedürfnisse des Herzens mehr als jede andere Hypothese. Deswegen ist er vernünftiger als jede andere rationale Hypothese.“<sup>43</sup>

Das ist die Herausforderung, die Don Giussani erneut an jeden von uns richtet. Und wir alle wissen, dass das nicht nur Worte sind. Wir haben in ihm gesehen, dass der Glaube tiefer auf die Bedürfnisse des Herzens antwortet als andere Hypothesen. Es geht nicht darum, sich vorzustellen, was vor 2000 Jahren geschah. Jetzt, in dieser geschichtlichen Situation, mit der Vorherrschaft des Rationalismus, mit der Reduzierung des Menschlichen, der auch wir unterliegen, mit all der Macht, die versucht, diese Botschaft aus jeder Faser unseres Seins zu entfernen, hier und jetzt, hat uns der Herr Don Giussani geschenkt, damit wir mit Händen ergreifen können, wieviel tiefer der Glaube auf die Bedürfnisse des Herzens antwortet als jede andere Hypothese. Deshalb ist er vernünftiger als jede andere rationale Hypothese. Dies ist unsere Kultur. „Der Glaube wird als höchste Vernünftigkeit vorgeschlagen, da die Begegnung mit dem Ereignis eine unvorstellbare Erfahrung und Entsprechung zum Menschsein hervorbringt.“<sup>44</sup> Das kann uns keine Macht der Welt entreißen. Dies ist die größte Herausforderung, die je an uns gerichtet wurde.

Dies wünschte Don Giussani seinem Freund Angelo Majo 1946 und – da bin ich mir sicher – dies wünscht er auch jedem von uns: „Ich wünsche dir, dass Christus in all deinen Erfahrungen Fleisch annimmt, mit jener endgültigen Unerschöpflichkeit, mit der er in der Jungfrau Maria Fleisch annahm. Denn die größte Freude im Leben des Menschen ist es, Jesus Christus lebendig und pulsierend zu spüren im Fleisch des eigenen Denkens und des eigenen Herzens. Alles Übrige ist vergängliche Illusion oder Mist.“<sup>45</sup>

Nur so bleibt Christus dem Herzen nicht äußerlich, nicht aufgepfropft, nicht fern. Christus ist etwas, was jetzt geschieht, wenn er in unseren Eingeweiden Fleisch annimmt. Aber um in unseren Eingeweiden Fleisch anzunehmen, bedarf es auch der Eingeweide, der Menschlichkeit. Nur der kann Christus kennenlernen, der ihn in seiner eigenen Erfahrung Fleisch annehmen sieht. Dann wird er verstehen, wer Christus ist. „Denn die größte Freude im Le-

<sup>43</sup> L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, a.a.O., S. 25.

<sup>44</sup> *Ebd.*

<sup>45</sup> L. Giussani, *Lettere di fede e di amicizia ad Angelo Majo*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2007, S. 53.

ben des Menschen ist es, Jesus Christus lebendig und pulsierend zu spüren im Fleisch des eigenen Denkens und des eigenen Herzens. Alles Übrige ist vergängliche Illusion oder Mist.“ Nicht aus moralistischen Gründen gehen wir anderen Dinge nicht nach, sondern weil sie uns illusionär erscheinen. Dies ist also alles andere als Moralismus!

Deshalb verstehen wir auch die Tragweite und die Gnade, die das Charisma für uns darstellt, als Antwort auf unsere Unbeständigkeit, auf das kulturelle Klima, in dem wir heute leben, auf unseren Nihilismus, auf unsere Unzufriedenheit. „Wir Christen wurden in der Moderne nicht unmittelbar von den christlichen Formeln getrennt, auch nicht unmittelbar von den christlichen Riten oder von den Gesetzen des christlichen Dekalogs. Wir wurden von unserem menschlichen Fundament getrennt (...) Einer der Autoren, die ich früh studiert habe, Reinhold Niebuhr, sagte: ‚Nichts ist so unglaublich wie die Antwort auf eine Frage, die sich nicht stellt.‘ Christus ist die Antwort auf die Frage, auf den Durst und den Hunger, den der Mensch nach Wahrheit, nach Glück, nach Schönheit und nach Liebe hat, nach Gerechtigkeit und nach einem letzten Sinn. Wenn dies in uns nicht lebendig ist, wenn diese Forderung in uns nicht erzogen wird, was soll dann Christus? Was soll dann die Messe, die Beichte, die Gebete, der Katechismus, die Kirche, die Priester und der Papst? Sie werden noch mit einem gewissen Respekt behandelt in verschiedenen Lebensbereichen der Welt, sie werden noch aus einem bestimmten Beharrungsvermögen für eine gewisse Zeit konserviert. Sie sind aber nicht mehr Antworten auf eine Frage. Deshalb haben sie keine lange Überlebenszeit.“<sup>46</sup> Dies entspricht auch einer Beobachtung von Josef Ratzinger: „Die Krise der christlichen Verkündigung, die wir seit einem Jahrhundert in wachsendem Maß erleben, beruht zum nicht geringen Teil darauf, dass die christlichen Antworten an den Fragen der Menschen vorbeigingen; sie waren und blieben richtig, aber da sie nicht aus und in der Frage entwickelt wurden, blieben sie ohne Wirkung.“<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> L. Giussani, *La coscienza religiosa nell'uomo moderno*, Centro Culturale „Jacques Maritain“, pro manuscripto, Chieti 1986, S. 15.

<sup>47</sup> J. Ratzinger, *Dogma und Verkündigung*, Erich Wewel Verlag, München 1973, S. 87.

# Samstag, 21. April, nachmittags

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:  
Ludwig van Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3 und 4  
Alfred Brendel, Klavier  
James Levine – Chicago Symphonieorchester - Philips*

## ■ ZWEITE MEDITATION

**Julián Carrón**

### *Der Weg des Selbstbewusstseins: eine gelebte Erfahrung*

Wie können wir heute denselben Weg gehen, den – wie wir heute Früh gesehen haben – Don Giussani als erster gehen musste, und zwar so, dass sich das bewahrheitet, was er für seinen Freund Angelo Majo und für uns wünschte? Das heißt, dass Christus in unseren menschlichen Erfahrungen Fleisch annimmt, so dass wir die Entzweiung zwischen Christus und unserem Menschsein überwinden und damit die Ferne unseres Herzens von Christus. Dazu bedarf es eines Weges, nicht eines Wunders (wie es viele von uns sich erträumen). Es braucht einen Weg, der selbst Don Giussani nicht erspart worden ist. Und wie wir in seiner Erfahrung sehen konnten, hat dieser Weg zwei Bedingungen und eine Methode.

#### **1. Zwei Bedingungen und eine Methode**

##### *a) Die erste Bedingung: ein unverkürztes Ich*

Die erste Bedingung besteht darin, dass unser Ich nicht verkürzt wird. Diesen entscheidenden Faktor im Ansatz von Don Giussani haben wir vor allem in seiner Erfahrung erkannt. Er hat bei vielen Gelegenheiten, wie wir immer wieder im Seminar der Gemeinschaft hören, den bekannten Satz von Barbara Ward zitiert, damit wir ihn im Gedächtnis behalten: „Nur selten lernen Menschen das, was sie bereits zu wissen glauben.“<sup>48</sup> Bei einem Vortrag im Jahr 1980 im Kulturzentrum San Carlo, hat Don Giussani ein Beispiel genannt, das als Bekräftigung dessen in die Geschichte eingegangen ist: „Die Pharisäer glaubten bereits alles zu wissen, sie haben nicht gelernt, jene Gegenwart anzuerkennen [nicht dass er nicht vor ihnen stand, aber es reicht nicht aus, ihn vor sich zu haben!], die die Antwort auf ihren religiösen Sinn, auf ihre ganze Lebensgeschichte war. So sind auch wir manchmal wie die Pharisäer sein. „Nichts ist so unglaublich, wie die

<sup>48</sup> Vgl. B. Ward, *Faith and Freedom*, W.W. Norton & Company, New York 1954, S. 4.

Antwort auf eine Frage, die sich nicht stellt.‘ Wie oft habe ich diesen Satz wiederholt. Christus ist die Antwort auf den Durst des Menschen, auf den Wunsch, die Beziehung zu dem zu leben, was seine Bestimmung ist, auf sein Verlangen nach der Bedeutung seines Handels – Essen, Trinken, Wachen, Schlafen, Lieben und Arbeiten. Wenn diese Erwartung und Sehnsucht nicht oder nicht genug in mir lebt, gelingt es mir nicht, die Antwort zu erkennen, wenn sie mir gegeben wird.“ Es ist also nicht so, dass sie mir nicht gegeben wird. Ich kann sie vielleicht auch formal wiederholen, wie wir allzu oft christliche Antworten wiederholt haben. Aber dann ist sie meinem Herzen fern, und ich suche meine Befriedigung anderswo. „Diese Sehnsucht erlaubt es mir, den Akzent seiner Stimme zu erkennen, wenn Sie sich in meinem Leben erhebt. Voraussetzung dafür, dass wir Christus an seinem Akzent, am Akzent seiner Gegenwart erkennen, ist die Aufrichtigkeit, die Ernsthaftigkeit und die Intensität dieses Wunsches, das zu erkennen, was Gott für mein, für unser Leben bedeutet. [Oft sind wir am selben Ort, stehen vor denselben Fakten und erleben dieselben Ereignisse, und einige sind erstaunt und ergriffen, während für andere nichts geschehen ist. Es war ja nicht so, dass die Pharisäer die Wunder nicht gesehen hätten!]. [...] Nichts ist so unglaublich wie die Antwort auf ein Problem, das man nicht empfindet und das sich nicht stellt. Deshalb ist das Wichtigste nicht nur für Nichtchristen, also für jene, die Christus noch nicht erkannt haben oder die ihn noch nicht in seiner genauen, orthodoxen Form erkannt haben, sondern auch für uns Christen, die wir in der Kirche leben, die Aufrichtigkeit unseres religiösen Sinnes. Denn dann teilt sich auch die Wirklichkeit Christi in unserem Leben mit. [...] Um diese Gegenwart unserer Bestimmung unter uns, des Geheimnisses Gottes unter uns, Christus, zu verstehen und uns von ihm einbeziehen zu lassen, ist es wesentlich, dass der religiöse Sinn rein, offen und aufrichtig ist. Er ist der letzte Bestand unserer Vernunft und unseres Herzens. So kann er als Durst nach Erkenntnis und Gehorsam gegenüber dem Geheimnis zum Ausdruck kommen [...]. Das ist das, was das Evangelium ‚Armut im Geiste‘ nennt. Die Armut im Geiste wie die Reinheit des Herzens, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, alle Seligpreisungen sind im Grunde Synonyme dafür. Es sind unterschiedliche Weisen, zum Ausdruck zu bringen: Wir müssen einen offenen und klaren religiösen Sinn haben, das heißt wir müssen – um noch ein anderes Wort zu benutzen – einfach sein. Unser Ursprung diktiert uns diese Haltung, ‚einfach zu sein wie die Kinder‘, wie ein Kind seiner Natur nach ist, mit seinem Blick auf die Mutter oder die Dinge, so müssen auch wir sein.“<sup>49</sup>

Wahrhaft selig ist, wer danach hungert, die Antwort zu erkennen, die Jesus ist. Durst und Hunger sind also kein Problem, das wir verdrängen müssten!

---

<sup>49</sup> L. Giussani, „Dal senso religioso a Cristo“, in: C. Fornasieri / T. Lanosa, *Dove la domanda si accende*, Itacalibri, Castel Bolognese 2012, S. 53-56.



Nein! Christus preist im Evangelium diesen Hunger und diesen Durst selig! Wir sind selig, wenn wir ihn verspüren. Jesus preist die selig, die Hunger und Durst haben, und nicht jene, die brav sind und keine Fehler machen. Sonst lässt Er keinen Fehler durchgehen, nicht einmal bei seinen Freunden. Aber nicht darin lag der Unterschied. Was Er lobt, sind jener Hunger und Durst, ist die Einfachheit eines Kindes. Denn die braucht man, um seine Gegenwart zu erkennen, die Tatsache, dass Er uns gleichzeitig ist. Und damit sind wir bei der zweiten Bedingung für unseren Weg.

*b) Zweite Voraussetzung: die Gleichzeitigkeit Christi*

Voraussetzung dafür, dass mein Durst und meine Sehnsucht erkennen können, dass es tatsächlich Christus ist, ist, dass Er vor mir steht mit all seiner Großartigkeit, mit der Großartigkeit seiner Gegenwart, die mir gleichzeitig ist.

Aber bei so vielen Gelegenheiten wird seine Gegenwart auf das reduziert, was wir verstehen können. So als würden wir sagen: Die Gegenwart einer geschichtlichen Persönlichkeit, wie im Falle Jesu, bleibt in der Geschichte, bleibt „gleichzeitig“, wie eben eine Person der Vergangenheit gleichzeitig bleiben kann. Das heißt durch die Veränderungen, die sie bewirkt hat, durch ihre Lehre, durch die Werte, der sie verkündete. Doch das Christentum stellt den Anspruch, eine andere Art der Gegenwart in die Geschichte eingeführt zu haben. Was bleibt, sind nicht nur seine Lehre, die Werte oder eine Doktrin, sondern seine Gegenwart selbst, seine persönliche Gegenwart. Christus erhebt den Anspruch, selber zu bleiben, mit einer lebendigen und aktuellen Gegenwart, die unser Maß übersteigt. Daran wurden wir Ostern erinnert: „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier.“<sup>50</sup>

Wie bleibt Christus also gleichzeitig, gegenwärtig? Durch jene, die er in der Taufe an sich zieht. Er zieht alle Menschen an sich, die der Vater ihm gegeben hat, alle Menschen, die ihn anerkennen, macht er sich ähnlich. So wird sein Werden wirklich zu einem sichtbaren und berührbaren, konkreten Phänomen, das in der Gemeinschaft der Gläubigen besteht, in der Versammlung der Gläubigen, in seinem geheimnisvollen Leib.<sup>51</sup> Und dies erlaubt es dem auferstandenen Christus jetzt durch das Fleisch derer gegenwärtig zu werden, die ihn anerkennen. „In seinem Zeichen, in dem Zeichen, das er geschaffen hat, das er als Zeichen seiner realen Gegenwart geschaffen hat, in diesem seinem Zeichen können wir Christus erkennen, verstehen und glauben, dass er auferstanden ist. Das Ereignis seines endgültigen Sieges setzt sich deshalb in jedem Augenblick fort. Es ist der Anfang vom Ende der Welt. seine Auferstehung,

---

<sup>50</sup> Mk 16,6.

<sup>51</sup> L. Giussani, *Qui e ora. 1984-1985*, a.a.O., S. 151.

seinen Sieg können wir in seinem Zeichen erkennen.<sup>52</sup> Das bedeutet, dass die Gleichzeitigkeit Christi die Charakteristiken seiner geschichtlichen Gestalt respektieren muss und deshalb nicht auf einen Diskurs oder eine Ethik oder ein Empfinden verkürzt werden kann. Sie muss vielmehr eine fleischliche, unverkürzbare, einfach zu erkennende, anziehende Gegenwart sein, so dass sie den Erwartungen des Herzens entspricht: „Im Fleisch können wir die Gegenwart des fleischgewordenen Wortes erkennen; wenn das Wort Fleisch geworden ist, dann finden wir es ebenfalls *im Fleisch*. [...] Wenn Gott Fleisch angenommen hat, wenn er Mensch geworden ist, dann muss ich ihn durch eine *menschliche* Wirklichkeit verstehen. Sonst wäre es überflüssig, dass er Mensch wurde.“<sup>53</sup>

### c) Eine Methode

Aber gerade weil er vor mir und meinem Durst gegenwärtig ist, brauche ich eine Methode, um ihn zu erkennen. Da „der Gegenstand hier weder in einer Aufzählung von Aussprüchen noch in der Plausibilität einer Chronik besteht, sondern in der Zuverlässigkeit eines Zeugnisses über eine lebende Person, die – als einzige – von sich behauptet hat, sie sei die Bestimmung der Welt, das Geheimnis, das in die Geschichte eingetreten und ein Teil von ihr geworden ist“<sup>54</sup>, braucht es zwei unerlässliche Bedingungen, um sie anzuerkennen.

Die erste Bedingung ist das, was Don Giussani „Zusammenleben mit ihm“<sup>55</sup> nennt. In der Tat, kann „ich einem anderen Menschen gegenüber zu umso größerer Gewissheit gelangen [...], je mehr Aufmerksamkeit ich seinem Leben schenke, je mehr ich an seinem Geschick Anteil nehme. Die erforderliche Übereinstimmung mit dem Gegenstand, den man erkennen will, besteht hier in einer Offenheit, die sich mit der Zeit im Zusammenleben ergibt. So konnten beispielsweise die Personen, die Jesus folgten und an seinem Leben teilnahmen, erkennen, dass sie diesem Menschen vertrauen konnten. Aber die Volksmenge, die einfach nur hinging, um sich von ihm heilen zu lassen, erkannte das nicht.“<sup>56</sup>

Die zweite Bedingung ist das Verstehen der Indizien, die Aufmerksamkeit gegenüber den Zeichen: „Betrachten wir nun, wie sich der außergewöhnliche Charakter des Faktums, dem die ersten Jünger begegnet waren, bestätigt hat, und wie jener erste, schon von Evidenz erfüllte Eindruck sich in Überzeugung verwandelt hat. [...] Trifft man einen Menschen, der für das eigene Leben wichtig ist, gibt es meist ein erstes Vorgefühl, irgendetwas drängt uns zu der Ein-

<sup>52</sup> L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2002, S. 151-152.

<sup>53</sup> L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Bur, Mailand 1999, S. 123.

<sup>54</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 54.

<sup>55</sup> L. Giussani, *Il senso di Dio e l'uomo moderno*, Bur, Mailand 1994, S. 64.

<sup>56</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 55.

sicht: Das ist er! Das ist sie! Doch nur wenn wir dieser Person häufiger begegnen, bekommt dieser erste Eindruck nach und nach Gewicht für unser Leben. Erst wenn wir das Leben mit diesem Menschen teilen, kann dieser Eindruck tiefer in uns Wurzel fassen, bis er schließlich zu einer Gewissheit wird.“<sup>57</sup>

Mit diesen beiden Bedingungen können wir uns in den Weg der Jünger hineinversetzen. Aber Vorsicht: Dieses Hineinversetzen darf nicht als eine Erinnerung an die Vergangenheit oder eine Reflexion über einen Text verstanden werden, bei der wir die Erfahrung durch Kommentare ersetzen (wie wir dies normalerweise tun!). Die einzig wahre Einfühlung besteht in der gegenwärtigen Teilnahme an derselben Erfahrung durch das Zusammenleben mit dem gleichzeitigen Christus. Wir können ihn in einer Gegenwart erfahren, die wir nicht unseren Maßstäben unterwerfen können. Zum besseren Verständnis hilft uns ein Kapitel aus dem Text, den wir gerade im *Seminar der Gemeinschaft* lesen.

## 2. Der Weg der Jünger: der Weg zur Gewissheit

Das fünfte Kapitel von *Am Ursprung des christlichen Anspruches* ist, so würde ich fast sagen, unser Kapitel. Es ist das Kapitel des Weges. Denn die Begegnung haben wir alle bereits gemacht, sonst wären wir nicht hier. Deshalb muss sich nun die Gewissheit vertiefen. Die Unbeständigkeit, die wir oft in uns vorfinden, macht nämlich deutlich, dass diese Gewissheit zerbrechlich ist. Und dies nicht etwa, weil wir ihm nicht begegnet wären, sondern weil eine Begegnung nicht ausreicht, um Gewissheit zu erlangen. Das fünfte Kapitel beschreibt den Weg, den die Jünger gegangen sind, um die Gewissheit zu vertiefen. „Betrachten wir nun, wie sich der außergewöhnliche Charakter des Faktums, dem die ersten Jünger begegnet waren, bestätigt hat, und wie jener erste, schon von Evidenz erfüllte Eindruck sich in Überzeugung verwandelt hat. [...] Trifft man einen Menschen, der für das eigene Leben wichtig ist, gibt es meist ein erstes Vorgefühl, irgendetwas drängt uns zu der Einsicht: Das ist er! Das ist sie! Doch nur wenn wir dieser Person häufiger begegnen, bekommt dieser erste Eindruck nach und nach Gewicht für unser Leben. Erst wenn wir das Leben mit diesem Menschen teilen, kann dieser Eindruck tiefer in uns Wurzel fassen, bis er schließlich zu einer Gewissheit wird.“<sup>58</sup> Damit dieser Eindruck voller Evidenz zu einer Gewissheit wird, muss er uns noch radikaler prägen, tiefer in uns eindringen, darf er uns nicht äußerlich und wie angeheftet bleiben. Das ist aber nur im Zusammenleben mög-

---

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd., S. 63-64.

lich. Und dasselbe ist auch uns geschehen. „In dem Film *Andrej Rubljow* lässt Tarkowski eine seiner Figuren sagen: ‚Du kennst sicher das Gefühl: Du kommst in einer Sache nicht mehr voran. Du bist erschöpft und kannst nicht mehr. Und auf einmal trifft dich ein Blick von jemandem aus der Menge, ein *menschlicher* Blick. Und es ist, als hättest du dich einem verborgenen Göttlichen genähert. Und alles wird auf einmal einfacher.‘ Das christliche Ereignis erscheint und offenbart sich in der Begegnung mit der Unscheinbarkeit, Durchlässigkeit und scheinbaren Unbeständigkeit eines Gesichts, das man in der Menge erblickt. Ein Gesicht wie die übrigen und doch so ganz anders. Denn wenn man ihm begegnet, scheint alles einfacher zu werden. Du siehst es nur einen Augenblick, und wenn du weitergehst, bist du in deinem Inneren von diesem Blick getroffen, so als würdest du sagen: ‚Das Gesicht würde ich gerne wiedersehen!‘“<sup>59</sup>

#### a) *Der Weg zur Überzeugung*

Der Beginn des Weges, der zur Überzeugung führt, besteht in dem Wunsch, jenes Gesicht wiederzusehen. Aber nur wer sich auf ein Zusammenleben mit diesem einlässt, wird jene Gewissheit erlangen, die uns Bestand verleiht. Genau das ist der Weg zur Überzeugung. „Für dieses stufenweise ‚Erkennen‘ werden wir im Evangelium noch manchen Beleg finden. Es wird ihm noch viel ‚nachgeholfen‘ werden müssen, so dass uns die Wendung ‚Und seine Jünger glaubten an ihn‘ bis zum Schluss immer wieder begegnen wird. Diese Einsicht wird langsam zu einer Überzeugung werden, was nicht bedeutet, dass sie nicht auch vorher schon ‚an ihn geglaubt‘ hätten.“<sup>60</sup> Wir müssen hier, auch wenn uns das gegen den Strich geht, das ‚langsam‘ betonen. Und ich sage: Gott sei Dank! Denn wenn dies plötzlich, auf einen Schlag geschähe, könnten wir es ebenso plötzlich wieder infrage stellen. Aber wenn dies seine Bestätigung findet, auch wenn es regnet, wenn es heiß ist, wenn wir jede Menge Probleme haben, wenn es dunkel ist, dann können wir in schwierigen Umständen nicht behaupten, wir hätten es in einem Augenblick der Euphorie selbst erfunden. Der Herr lässt uns einen langsamen Weg gehen, aber das ist wichtig, um eine wirklich tragfähige Gewissheit zu erlangen, die so sehr jede Faser unseres Seins durchdrungen hat, dass niemand sie in Zweifel ziehen kann. Versuche einmal, die Gewissheit, dass deine Mutter dich liebt, infrage zu stellen, wenn diese dir ins Mark gedrungen ist!

„Im Zusammensein mit Jesus bestätigt sich immer mehr, dass er dieses ganz Außergewöhnliche und ganz Andersartige ist, das sie vom ersten Moment an in ihren Bann gezogen hatte. Indem sie mit ihm das Leben teilen, verstärkt sich nach und nach diese Gewissheit.“ Es ist also ein Weg der Erkenntnis, nicht eine Vision,

<sup>59</sup> L. Giussani, *Unterwegs*, in *30Tage*, Dez. 92, S. 41.

<sup>60</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 64.

keine Magie, nicht etwas Magisches, das unser Menschsein überrumpeln würde, dass gewissermaßen ohne unser Zutun geschieht, ganz plötzlich, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, ohne dass wir etwas dazu tun und ohne Drama, wie ein Wunder eben, und nicht durch einen Weg (so wie wir es uns erträumen). Wir verstehen die Gewissheit, und damit auch den Glauben, oft als etwas Abstraktes. Als handele es sich um etwas, das ohne Motiv, ohne erklärbaren Grund in uns entsteht. Im Evangelium wird dagegen „anschaulich gezeigt, dass der Glaube auf dem Weg zur Überzeugung [dieser ist also Teil meines Glaubens] aufeinanderfolgende, wiederholte Akte des Erkennens verlangt, denen man zu ihrem Vollzug Zeit und Raum gewähren muss. Wir stoßen hier durch das Zeugnis der Evangelien wieder auf den bereits erwähnten methodischen Grundsatz, dass die Erkenntnis eines Gegenstandes Raum und Zeit braucht. Dies gilt erst recht für eine so einzigartige Person, wie sie Jesus war.“<sup>61</sup> Es gibt keine andere Methode, für einen Gegenstand wie Christus, der für sich selbst den Anspruch der Einzigartigkeit erhebt. Christus hat sich selbst dieser Methode unterstellt, damit wir über ihn dieselbe Gewissheit erlangen können wie über jede andere Sache.

#### *b) Die Entdeckung eines unvergleichlichen Menschen*

Die Jünger hatten im Zusammenleben einen ganz unvergleichlichen Menschen vor sich, so wie wir heute.

Lesen wir einfach (wie ich das mit meinen Schülern im Priesterseminar immer getan habe) die Beschreibung eines Tages, den Jesus mit seinen Jüngern verbrachte: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihr Netz auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm. Als er ein Stück weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren im Boot und richteten ihre Netze her. Sofort rief er sie und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten Jesus nach. Sie kamen nach Kafarnaum. Am folgenden Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und die Menschen waren sehr betroffen von seiner Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der (göttliche) Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten. In ihrer Synagoge saß ein Mann, der von einem unreinen Geist besessen war. Der begann zu schreien: Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazareth? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Da befahl ihm Jesus: Schweig und verlass ihn! Der unreine Geist zerrte den Mann hin und her und verließ ihn mit lautem Geschrei. Da erschrakten alle und einer fragte den andern: Was hat das zu bedeuten? Hier

---

<sup>61</sup> *Ebd.*, S. 64-65.

wird mit Vollmacht eine ganz neue Lehre verkündet. Sogar die unreinen Geister gehorchen seinem Befehl. Und sein Ruf verbreitete sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa. Sie verließen die Synagoge und gingen zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie sorgte für sie. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.<sup>62</sup>

Don Giussani sagt dazu: „Versuchen wir uns nun jene kleine Schar von Menschen vorzustellen, die über Wochen, Monate und Jahre hinweg täglich derartige Dinge erlebt. Die ersten Freunde und andere, die sich ihnen angeschlossen haben, erleben täglich und in zunehmendem Maße das Außergewöhnliche, das alle menschlichen Maße sprengende dieser Persönlichkeit.“<sup>63</sup> Hier geht es nicht nur um abstrakte Überlegungen: Die Frage ist, ob meine Augen, meine Sinne, meine Vernunft, mein ganzes Menschsein von dem ergriffen sind, was mir widerfährt. So wie deine Augen, deine Sinne, dein ganzes Dasein von deiner Mutter ergriffen waren, so dass du heute nicht „Mama“ sagen kannst, ohne all das einzuschließen, was in der Beziehung zu ihr geschehen ist. Diesen Gedankengang könnte man mit keinem anderen Gedankengang auslöschen. Es ist die ständige Wiederholung von etwas Großartigem. Stellt euch vor, wie die Jünger täglich nach Hause zurückkehrten. Möglicherweise waren sie nicht besser, nicht kohärenter, aber ihre Augen waren immer mehr von dem erfüllt, was sie sahen. Sie konnten nicht verhindern, dass sie seine Wunder im Blick hatten, seine Macht über die Natur, über die Krankheiten, seine einzigartige Intelligenz, seine Güte. Sie waren ein gegenwärtiges Ereignis, das auch ein Kind einfach anerkennen konnte. Aber das gilt auch für uns heute. Wir können unsere Erfahrung nicht durch Überlegungen oder Kommentare über die Erfahrung der Jünger ersetzen! Was für eine Gewissheit sollte aus unseren Kommentaren entstehen ... Das geht nur, wenn wir dieselbe Erfahrung machen wie sie. Dann können auch wir zu der

---

<sup>62</sup> *Mk* 1,16-39.

<sup>63</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 66.

Gewissheit gelangen, die die Jünger erlangt haben. Das, was sie gesehen haben, als sie auf die Menschlichkeit jenes Menschen Jesus von Nazareth trafen, sehen wir heute, wenn wir auf sein heutiges Antlitz treffen, in der Menschlichkeit jener, die heute durch die Begegnung mit dem Ereignis Christi verändert worden sind, die es anerkannt und angenommen haben. Auch wir haben über Wochen und Monate und Jahre viele überraschende, außergewöhnliche Zeichen gesehen – denken wir nur an das, was wir uns jedes Mal berichten, wenn wir uns treffen. Es sind Zeichen des wahren und erschnittenen Menschlichkeit, die sich vom Üblichen unterscheiden, weil sie erfüllt sind: eine Freude auch im Schmerz (wie das, was Angehörige und Freunde von einigen von uns, die kürzlich verstorben sind, berichtet haben), eine unvorstellbare Dankbarkeit in einer Welt, in der alles nur noch Berechnung ist, eine Fruchtbarkeit der Freundschaft in Lebensbereichen, in denen oft eine erschreckende Einsamkeit vorherrscht, eine Einheit des Lebens und unter Personen, wo alles auseinanderzubrechen scheint, ein unermüdlicher Aufbauwille auch unter den schwierigsten Umständen, bei denen man sonst versucht wäre, zu resignieren.

Wir haben heute Anteil an der Andersartigkeit, der Außergewöhnlichkeit der Großartigkeit seiner Gegenwart. Und wer neu dazu kommt, erkennt dies meist ganz einfach und erlaubt so auch uns, dies anzuerkennen (denn uns überrascht es ja oft nicht mehr!). Eine befreundete Studentin hat mir geschrieben: „Ich habe mit einem Freund einem Mädchen, das im ersten Semester ist, das Osterplakat geschenkt und sie zu einer öffentlichen Versammlung darüber eingeladen. Wir hatten sie in einer Lerngruppe kennengelernt. Bereits am ersten Tag sagte sie uns: ‚Eure Freundschaft ist etwas besonderes. Sie ist nicht wie eine Freundschaft unter Kommilitonen, ihr seid engagiert, hört viel zu, habt stets das rechte Wort zur rechten Zeit. Und man sieht auch, dass ihr nicht alles selbst erfunden habt, das heißt man merkt, dass jemand euch gelehrt hat, so zu leben. Eure Beziehung ist schön, lebendig und intensiv.‘ Dann kam sie zur Versammlung. ‚Wenn ich aufrichtig bin, habe ich, obwohl ich Christ bin, bis heute nichts Faszinierendes am Christentum getroffen. Wenn ich sagen müsste, was ich Faszinierender finde, dann würde ich eure Erfahrung nennen. Mich interessiert, wie ihr zusammenlebt. Ladet mich mal zu dem ein, was ihr so macht, ich komme bestimmt. Vielleicht ist dies der Weg, um meinen Glauben besser zu verstehen.‘ Während des Gesprächs mit diesem Mädchen haben sich all meine Sorgen und Zweifel aufgelöst. (Beispielsweise hatte ich mich gefragt, wie ich von Christus sprechen kann.) Als ich ihr zuhörte, fühlte ich in mir ein schwindelerregendes Gefühl gegenüber Dem, Der das alles ermöglichte, was vor meinen Augen geschah. Ich sah mit aller Klarheit, was Giussani sagen will, wenn er betont, dass der Glaube ein Ereignis ist, die einfache Anerkennung von etwas, das geschieht. Jenes Mädchen, das so klar die Erfahrung beschrieb,

in der ich schon seit Jahren lebe, stellte mich wieder vor das Faktum Christi und eröffnete mir die Möglichkeit, ihn anzuerkennen. Und so erwuchs in mir der Wunsch zu beten, dass ich mich immer mehr an das binde, was mein Leben und meine Beziehung – wie sie sagte – schön, lebendig und intensiv machte, und mich immer mehr zu der Einfachheit erziehen zu lassen, die sie hatte, als sie die Charakteristiken unserer Erfahrung beschrieb.“

Versteht ihr? „Das größte Wunder, von dem die Jünger täglich überwältigt wurden, war nicht das Wunder, dass Gelähmte gehen konnten, Aussätzigte rein wurden und Blinde wieder sehen konnten. Das größte Wunder war der Blick, der alles Menschliche bloßlegte, dem man sich nicht entziehen konnte. Es gibt nichts, was den Menschen mehr überzeugt als ein Blick, der ihn zutiefst erfasst und durchschaut, der dem Menschen sich selbst enthüllt. Jesus blickte in das Innere jedes Menschen. Niemand konnte sich vor ihm verbergen, selbst die Tiefen des Unterbewusstseins waren ihm nicht verborgen. Wie zum Beispiel im Fall der samaritanischen Frau, die bei dem Gespräch am Jakobsbrunnen aus dem Munde Jesu ihre Lebensgeschichte hört. Und genau das erzählt sie ihren Bekannten als Beweis für die Größe dieses Menschen: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe! So war es auch bei Matthäus, der, weil er als Zöllner im Dienste der römischen Besatzungsmacht stand, als öffentlicher Sünder betrachtet wurde. Zu ihm sagt Jesus im Vorbeigehen ganz einfach: ‚Komm mit!‘ Und Matthäus fühlt sich von Jesu Blick durchschaut, gepackt und angenommen; er verlässt alles und folgt ihm. Dasselbe passiert dem Chef aller Zöllner, dem meistgehassten Mann von ganz Jericho, Zachäus. Von einer großen Volksmenge umringt zieht Jesus durch die Straßen. Zachäus, klein von Gestalt, steigt auf einen Baum, weil er neugierig ist und Jesus sehen will. Als dieser unter dem Baum vorbeigeht, bleibt er stehen, schaut hinauf und sagt: ‚Zachäus, komm schnell herunter!‘ Und dann fügt er hinzu: ‚Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein.‘ Was hat das Herz des Zachäus bewegt? Was hat ihn zu freudiger Eile angetrieben? War es sein Vorhaben, alles unrechtmäßig erworbene Gut mehrfach zurückzuerstatten, die Hälfte seiner Güter an die Armen zu verteilen? Was hat ihn umgekremgelt und verwandelt? Er war einfach von einem Blick durchdrungen und umfassen worden, der ihn erkannte und liebte, so wie er war. Diese Fähigkeit Jesu, das Herz des Menschen mit einem Blick zu erfassen, ist das größte, das überzeugendste Wunder.“<sup>64</sup>

Dieser Blick, den Christus eingeführt hat, bleibt in der Geschichte. Durch ihn können wir unablässig dieselbe Erfahrung machen wie Matthäus und Zachäus, die auch diese neue Freundin von uns beschreibt: „Guten Tag, ich bin Paula, ich schreibe aus Afrika. Sie kennen mich nicht, aber es war mir ein tiefes Anliegen, Ihnen zu danken. Denn mein Leben ist wirklich verwandelt,

---

<sup>64</sup> *Ebd.*, S. 67-68.



und es verändert sich weiter. Danke für die Begegnung mit der Bewegung! Jetzt glaube ich an einen Christus, den ich erreichen kann, der wirklich gegenwärtig ist unter uns. Ich muss mich nicht mehr darüber grämen, dass ich nicht dabei war, als Jesus zu seinen Aposteln sagte: ‚Folge mir‘. Jenes ‚Folge mir‘ sagt er auch heute zu mir. Ich bin noch nicht zu spät, und mein ganzes Leben hat eine andere Farbe erhalten. Ich stehe auf und danke Gott, und dann bin ich bereit für ein weiteres Abenteuer, weil ich weiß, dass er mir immer sagen wird: ‚Folge mir‘. Ich darf diese Gelegenheit nicht verpassen, ich muss gut aufpassen. Und wie schön ist der Gedanke, dass auch ich mit demselben Blick wie Christus auf die anderen schauen kann. Was für eine Lust, morgens hinauszugehen! Es ist eine Herausforderung, die das Leben wert macht, gelebt zu werden. Wie kann ich Ihnen danken? Niemand hat mir Christus bisher in dieser Art und Weise gezeigt. Vielleicht wäre ich gestorben, ohne zu wissen, dass die Welt so schön ist. Alles begann, als ich vor ein paar Monaten hier in Afrika einer von den *Memores Domini* begegnete. Vielleicht hatte sie den Blick Christi, ihre Augen sprachen. Sie schaute in mich hinein und sah die Schönheit, wo ich sie nicht sah. In diesem Augenblick habe ich sie in mein Herz gelassen, und sie hat Christus hineingebracht. Ihre Augen leuchteten, wenn sie von ihm sprach. Wie hätte ich ihr nicht glauben sollen? Jetzt gehe ich jede Woche zum *Seminar der Gemeinschaft* – auch wenn der Verkehr hier manchmal fürchterlich ist – denn ich möchte nicht dass der Enthusiasmus, den ich in mir verspüre, abnimmt. Ich habe mir ein Stundenbuch geben lassen und den *Engel des Herrn* auswendiggelernt. Ich lese *Spuren* und halte Stille, auch wenn ich Kinder und Enkel habe, die durch das Haus toben. Ich bin zu allem bereit, wenn ich nur weiter so froh sein kann. Ich will mich nicht mit weniger zufriedengeben. Ich danke Gott, Don Giussani, Ihnen und den *Memores Domini*. Wie schön wäre es, wenn eines Tages jemand mir begegnen würde und später zu Ihnen käme und dasselbe berichtete!“

Es ist ein Blick, der in die Geschichte eingetreten ist und der in der Geschichte bleibt. Dies heißt, dass es möglich ist, dieselbe Erfahrung zu machen, wie die Jünger sie vor 2000 Jahren gemacht haben. Damit sind 2000 Jahre einfach weggewischt. Sie kann jetzt genau dieselbe Erfahrung machen und muss sich nicht darauf beschränken, die Erfahrung der Apostel zu kommentieren!

Und dieser Blick ist der gleiche, auch wenn eine Person viel Schlechtes getan hat: „Alles begann vor ungefähr einem Jahr. Man wies mich auf eine sehr schwere Notlage hin. Als ich mit einem guten Freund hinging, erfuhr ich, dass es sich um einen Mann handelte, der von seiner Frau getrennt lebte und unter Hausarrest stand, da er bei schlechter Gesundheit war. Er sagte mir, dass er bereits 18 Jahre im Gefängnis gewesen sei und weitere zwölf absitzen müsse. Er meinte, er habe noch Glück gehabt, weil die beiden Verurteilungen zu lebenslanger Haft auf 30 Jahre verkürzt worden seien. Lange Zeit war die Beziehung zu ihm nicht

gerade einfach. Jedes Mal wenn ich zu ihm kam, verlangte er mehr. Schließlich fragte er mich sogar, ob ich seine Stromrechnung bezahlen könne. Er schickte mich Kaffee kaufen, Öl ... Eines Tages gab er mir eine ganze Einkaufsliste. Ich erläuterte ihm jedes Mal in aller Ruhe den Grund meines Kommens, das Prinzip der *Tafeln*. Trotzdem schien es mir, dass ich meine Zeit verschwendete, und ich wollte eigentlich abhauen. Aber eines Tages fragte er mich, was ich nie erwartet hätte: „Weshalb haben Sie immer einen so liebevollen Blick auf mich, obwohl ich 17 Menschen umgebracht habe?“ In diesem Augenblick fragte ich mich, was er wohl in mir gesehen haben mag. Und es eröffnete sich mir eine neue Welt. Wir wurden Freunde. Er interessierte sich kaum noch für die Lebensmittel, die ich ihm brachte, und oft kam ich auch ohne Essenspaket, nur um mit ihm zu sprechen. Es war ein unerwartetes und doch lang erhofftes Wunder in meinem Leben. Nach 36 Jahren in der Bewegung hat sich, ausgehend von dieser Sache, die ich mir nicht mehr aus dem Sinn geht, alles verändert: die Beziehung zu meiner Frau, der Blick auf meine Kinder und Enkelkinder, die Beziehung zu den Freunden in der Fraternität und zu den Menschen, mit denen ich arbeite, die Mühe mancher Nachtschichten... nichts ist mehr erstickend für mich. Und doch hat mein Leben noch dieselben Bestandteile, die Aufgaben sind dieselben geblieben. Nur die Tonlage hat sich verändert. Jedenfalls hätte ich mir nie vorstellen können, dass es nach so vielen Jahren und so vielen Dingen, die für mich selbstverständlich waren, zu einer solch unerwarteten Begegnung kommen könnte, dass eine solche Freude mein Herz erfüllen würde.“

Wie die Jünger stehen auch wir heute vor einer überzeugenden Gegenwart. So schreibt mir eine andere Person: „Im Februar 2001 bin ich einer jungen Frau aus der Bewegung begegnet, die in die Stadt kam, in der auch ich arbeite. Wir lernten uns kennen und trafen uns. Es kam vor, dass sie über dieselben Umstände (die Messe, Theatervorstellungen, die Beziehung zu den Freunden) anders urteilte als ich. Doch ihr Urteil über die Dinge beeindruckte mich. An einem bestimmten Punkt musste ich den Schluss zu ziehen, dass sie nicht begnadeter ist, weil bei ihr alles besser läuft, sondern weil sie einen anderen Blick auf die Dinge hat als ich. Dieser Blick faszinierte mich. Er zeugte von einem besseren Verständnis der Fakten, der Umstände, der Personen ... Er entsprach den Dingen mehr, er war wahrer als mein Blick.“ Dies ermutigte sie, sich immer mehr auf den Weg einzulassen, den das *Seminar der Gemeinschaft* vorschlägt. Irgendwann wurde auch sie sich bewusst, dass sie die Dinge auf andere Weise anschaute, mit einem Blick, der nicht der ihr war, sondern der Blick Christi: „Ich genieße es, die Dinge mit den Augen Gottes zu betrachten, von ihrer richtigen Seite, in ihrer Wahrheit. Dies ist die Fülle, die mein Menschsein neu aufblühen lässt, und zwar in so offensichtlicher Weise, dass auch meine Kollegen es merken und denken, ich hätte einen Freund gefunden. Es ist wirklich ein Abenteuer, das meine

Aufmerksamkeit Christus gegenüber wachsen lässt. Ich kann endlich über die ‚Säulen des Herkules‘ hinaussegeln.“ Die Menschen in ihrem Umfeld versuchen sich diese Wandlung dadurch zu erklären, dass sie einen Freund gefunden habe. Dies ist meist die einzige Hypothese, die ihnen in den Sinn kommt.

*c) Das Entstehen einer Frage und das Einbrechen einer Gewissheit*

Dieser Blick, dem sich niemand entziehen kann, durchdringt nach und nach das ganze Leben. Irgendwann keimt in den Jüngern eine Frage auf: „Versuchen wir uns vorzustellen, wie das tägliche Zusammensein mit Jesus die ihm Nahestehenden immer mehr in ihrem Eindruck bestätigte. Jesus scheint in jeder Lage allen anderen überlegen zu sein. Es gibt in ihm ein ‚Geheimnis‘, denn so eine Weisheit, so eine moralische Autorität, so eine Macht und Güte ist ihnen noch nie begegnet. Dieser Eindruck gewinnt, wie gesagt, nur für diejenigen allmählich schärfere Konturen, die sich auf ein regelmäßiges Zusammensein mit ihm einlassen, für die Jünger. Doch dieser Mensch war derart ungewöhnlich, dass sich spontan die paradoxe Frage stellte: Wer ist er? Paradox deshalb, weil man Jesu Herkunft, seine Familie, sein Zuhause sehr gut kannte.“<sup>65</sup>

Das ist genau die Frage, die auch heute oft gestellt wird. Wie oft haben wir gehört: „Wer seid ihr? Wieso seid ihr so?“ Wie oft wurde diese Frage schon an uns gerichtet, und wie oft stellen wir selbst diese Frage angesichts von Personen, deren Geschichte und Biografie wir möglicherweise bis in alle Einzelheiten kennen und bei denen es doch etwas gibt, was sich nicht fassen lässt, ein Geheimnis, etwas, was sie anders macht.

Ich möchte euch einen weiteren Brief vorlesen: „Gestern ist mir etwas passiert, das mich mit Staunen erfüllt hat. Es hat in mir Fragen aufgeworfen und lässt mich zugleich eine tiefe Dankbarkeit empfinden. Ich bin in der Forschung tätig und muss gelegentlich in ein anderes Labor gehen, um dort Experimente durchzuführen. Gestern traf ich dort eine Frau mit einem gebrochenen Blick, die sich vom frühen Morgen an über Probleme bei der Arbeit beklagte. Am Nachmittag wandte sie sich mir unvermittelt zu und fragte: ‚Entschuldige mal, aber warum bist du immer so optimistisch? Was macht dich so froh?‘“ Das ist genau die Frage, die angesichts von etwas Einzigartigem, Außergewöhnlichem aufkommt.

Don Giussani schreibt: „Die Frage lässt erkennen, dass man von sich aus nicht erkennen konnte, wer er in Wirklichkeit war. Man konnte nur feststellen: Er unterscheidet sich von jedem anderen Menschen, er verdient restloses Vertrauen. Und wer ihm nachfolgt, erfährt eine unvergleichliche Fülle des Lebens [wie es die Frau aus dem Brief feststellte]. Also fragt man ihn direkt, wer er sei. Nur: Antwortet er seinen Freunden, dann glauben sie seinem Wort aufgrund

---

<sup>65</sup> *Ebd.*, S. 71-72.

der unbestreitbaren Zeichen, die ihnen sagen, dass sie ihm vertrauen können. Seine Gegner dagegen akzeptieren seine Antwort nicht und beschließen, ihn zu beseitigen.<sup>66</sup> Dies ist grundlegend. Hier zeigt sich, ob jemand den Weg gegangen ist, wenn der dramatische und schöne Augenblick kommt, der im sechsten Kapitel des Johannes Evangeliums beschrieben ist. Nachdem Jesus bei der wunderbaren Brotvermehrung den Hunger der Menge gestillt hatte, wollen sie ihn zum König machen. Doch hier zeigt sich die Andersartigkeit Jesu. Er weiß, dass der Mensch zum Leben nicht nur Brot braucht, sondern mehr, damit das Leben es wert ist, in Fülle gelebt zu werden. So spricht er von sich als dem Brot des Lebens, von der Beziehung zu ihm, als dem, was das Leben nährt. Es ist sich bewusst, dass nur derjenige, der sich von seinem Fleisch und Blut nähren lässt, wirklich leben kann, weil sein Bedürfnis so groß ist. „Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid.“<sup>67</sup> Aber „wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“<sup>68</sup>

Über diese Aussage kommt es zum Streit. Sie wollen ihn zum König erheben, was will er denn noch? Hier wird deutlich, dass man ihn nicht reduzieren kann, dass er eine Präsenz ist, die sich nicht verwässern, nach unseren Vorstellungen zähmen lässt – und das zu unserem Glück. Dass er nicht verkürzbar ist, ist unsere Hoffnung. Es ärgert uns, aber es ist unsere Rettung. „Für wen gibst du dich aus?“ Doch Christus gibt angesichts der Entrüstung nicht nach. Er lässt sich nicht zu Kompromissen hinreißen, nicht einmal durch seine Freunde. Deshalb sagt er ihnen auch nicht: Bleibt zumindest ihr hier, lasst mich nicht alleine. Nein! Er fordert sie noch mehr heraus: „Wollt auch ihr weggehen?“<sup>69</sup> In dieser Frage zeigt sich der ganze Respekt Jesu, die ganze Wertschätzung Jesu für die Freiheit der Apostel. Und gleichzeitig zeigt sich seine Gewissheit, dass sie alle Elemente haben, um zu beurteilen, ob es vernünftig ist, bei ihm zu bleiben. Deshalb hat er keinerlei Angst, sie herauszufordern. Jesus erspart ihnen nicht ihre freie Entscheidung, er antwortet nicht an ihrer Stelle. Im Gegenteil, er fordert sie so sehr heraus, dass sie antworten müssen, dass sie sich das bewusst machen müssen, was sie gesehen haben, und sich Rechenschaft darüber ablegen müssen, warum sie bleiben. Wir können uns vorstellen, aus welcher tiefen inneren Überzeugung Petrus ausgerufen haben muss: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“<sup>70</sup>

Man kann diesen Satz formal wiederholen, ohne sich der Intensität bewusst zu werden, mit der Petrus diese Worte aussprach. Aber es ist ein Unterschied

---

<sup>66</sup> *Ebd.*, S. 72.

<sup>67</sup> *Joh* 6,26.

<sup>68</sup> *Joh* 6,53.

<sup>69</sup> *Joh* 6,67.

<sup>70</sup> *Joh* 6,68.

zwischen einer Aussage, die wir bereits zu kennen meinen, und einer Aussage, die einer lebendigen Erfahrung entspringt. Wenn sie nicht einer lebendigen Erfahrung entspringt, dann hat sie keinen Bestand, wenn das Leben schwierig wird. Dann genügt schon irgendetwas Unvorhergesehenes, damit in uns der Zweifel aufsteigt. Wir können das in diesen Tagen sehen an unserer Reaktion auf das, was geschieht: „Wollt auch ihr gehen?“ Dies zwingt uns heute, uns Rechenschaft abzulegen: Weshalb bleibe ich hier? Alle Dunkelheit, alle Verwirrung, alle Einsamkeit des Petrus konnten die Erfahrung, die seine Person durchdrungen hatte, nicht auslösen. Darin liegt der Bestand eines Ichs, das seine Kraft nicht daraus bezieht, dass es auf Seiten der Mehrheit steht, sondern daraus, dass es von einer Erfahrung ausgeht wie der, die wir beschrieben haben: Über Monate und Jahre hinweg wurde er durch Tatsachen geprägt, von denen wir vorher sprachen. Wenn es uns nicht gelingt, diese Erfahrung zu machen, dann kann jeder Augenblick, jede Schwierigkeit, jede Krankheit, jede Krise, jedes Unvorhergesehene, jedes Chaos, jeder Skandal, jeder Fehler alles in die Luft jagen. Es ist beeindruckend, dass auch Petrus eine solche Situation durchleben musste, so als wollte er uns sagen: „Das kann passieren.“ Doch er weist uns zugleich den Weg, wie man sie besteht. Wenn wir den Weg gehen, den uns die Evangelien bezeugen, können wir zu jener Gewissheit gelangen, die jeder Prüfung standhält, so dass wir uns fast über uns selbst wundern müssen.

#### *d) Ein Fall moralischer Gewissheit*

Wie entsteht nun diese Gewissheit? „Der Eindruck, den sie im Zusammensein mit Jesus immer wieder gewonnen hatten, dass er etwas ganz Außergewöhnliches war, führte zu dem Urteil, dass es höchst vernünftig war, auf ihn ihr Vertrauen zu setzen. [Es geht um ein Urteil, nicht um ein Gefühl oder einen Gemütszustand.] Mit der Zeit hatten sie in Bezug auf diesen Menschen eine nie gekannte Gewissheit erlangt.“<sup>71</sup>

Die Außergewöhnlichkeit der Person Jesu führte zu einem Urteil, das sie so stark an ihn band, dass sie bei ihm blieben, auch als alle anderen ihn verließen. Die Tatsache, dass die Apostel eine solche Gewissheit erlangen konnten, bedeutet, dass auch uns dies möglich ist, dass es all jenen möglich ist, die denselben Weg gehen, inmitten aller Verwirrungen und jedweder Umstände, gleich ob es schöne oder schlimme sind.

Man kann also nicht allein auf den Feldern der wissenschaftlichen oder philosophischen Erkenntnis zu einer Gewissheit gelangen. Wir können auch über Christus eine unvergleichliche Gewissheit erreichen, so dass wir uns an ihn mit einer unverbrüchlichen Liebe binden. Und die Liebe, so sagt Don Giussani, ist

<sup>71</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 74.

„das Urteil der Intelligenz, die das Gefühl mit sich reißt“. Aber das Urteil ist nicht nur etwas für Intellektuelle oder Fachleute. „Das Urteil ist ein Blick auf das Sein so wie es ein Kind wahrnimmt.“ Einfacher geht es nicht, sogar die Kinder können es! Und „das Ergebnis der Wirklichkeit, die vor meinen Augen aufscheint, ist ein Staunen. Daraus geht die Gewissheit hervor [aus dem Staunen]; die Evidenz der Gewissheit geht daraus hervor. Andernfalls bestimmt sie die Macht.“<sup>72</sup> Die Evidenz hat eine solche Kraft, dass sie dem, der sich wie ein Kind überraschen lässt, die Gewissheit verleiht. Die Evidenz ist so überzeugend, dass wir sie nicht bezähmen können. Wir können einfach nur sagen: Zunächst bin ich überrascht, und dann werde ich mir bewusst, dass ich überrascht bin. Aber wenn ich nicht die Einfachheit besitze, diese Evidenz anzuerkennen, sondern stehenbleibe und versuche, sie zu beherrschen, dann wird schließlich meine Macht über die Evidenz mein Leben bestimmen – nicht die Macht der anderen über mich, aber meine Macht über das, was geschieht. Dann ist es aber keine Liebe mehr und ebenso wenig Gehorsam gegenüber dem, was vorher kommt: Ich bleibe gefangen in meiner eigenen Macht, ich bleibe das Opfer meiner eigenen Macht. Dann bleiben wir alleine, uns selbst überlassen, allein mit unserer Macht, das heißt mit unserem Nichts. Deshalb beharrt Don Giussani darauf, dass alle Gewissheit aus dem Staunen hervorgeht. Er verweist uns damit auf die entscheidende Frage: Es reicht nicht aus, die Dinge zu sehen. Wir müssen auch zulassen, dass das, was wir sehen, die Evidenz, die vor unseren Augen geschieht, uns zum Staunen bringt. Entweder ich folge diesem Staunen – wie die Jünger damals, so jetzt auch wir – und unterwerfe mich der Evidenz dessen, was ich sehe, stimme jener Evidenz zu, oder ich entscheide selbst, wem ich folge, und damit überwiegt meine Macht gegenüber dem, was geschieht. Das Leben ist in Wirklichkeit ein Kampf zwischen dem Staunen und der Macht, zwischen der Hingabe an die Evidenz (ich lasse mich von der Anziehungskraft Seiner Gegenwart ergreifen) und dem Widerstand gegen diese Evidenz (ich gebe meinen eigenen Interessen und Vorurteilen den Vorzug).

Das ganze Evangelium ist von dieser Dialektik durchzogen. Und wenn ihr sehen wollt, wie dies geschieht, dann lest das neunte Kapitel des Johannesevangeliums, die Episode mit dem Blindgeborenen. Dort könnt ihr sehen, welchen Bestand eine Person gewinnt, die sich durch die Evidenz dessen bestimmen lässt, was ihr geschieht. Welchen Bestand braucht es, um gegen alle und alles zu kämpfen, zu bestehen und es zu überwinden! Nichts, weder die Dialektik der Pharisäer, noch alle opportunistischen Überlegungen konnten den Blindgeborenen von der Zustimmung zu dieser einfachen Evidenz abhalten: Ich war blind und jetzt kann ich sehen. Die gesamte Macht dieser Welt konnte ihn keinen Augenblick daran zweifeln lassen. Weshalb? Weil die Gewissheit aus dem Staunen hervor-

<sup>72</sup>L. Giussani, *L'io, il potere, le opere*, Marietti, Genova 2000, S. 66-67.

ging, aus der Evidenz, der dieser Mensch zustimmte. Das gab ihm eine Einsicht, mit der er allen widerstehen konnte. Die Episode vom Blindgeborenen erläutert gut, was Don Giussani sagt: Der Inhalt des Selbstbewusstseins ist die Evidenz dessen, was geschehen ist. Alle Gewissheit geht daraus hervor. Wir haben hier einen ganz einfachen und ungebildeten Menschen vor uns, einen Blindgeborenen, der nie zuvor etwas gesehen hatte und es nun mit den Pharisäern zu tun bekommt. Sie waren damals die einzigen, die eine Bildung hatten. Und dennoch waren sie nicht in der Lage, jene Einfachheit zu besiegen, die sich der Evidenz beugt. Deshalb zitiere ich stets eine Aussage des spanischen Philosophen Xavier Zubiri: „Was die Vernunft kennzeichnet, sind weder ihre mutmaßlichen Evidenzen, noch ihre empirische oder logische Stringenz, sondern vor allem die Eindrucksstärke der Wirklichkeit, entsprechend derer die Tiefe der Wirklichkeit sich in den empfindsamen Intellekt einprägt.“<sup>73</sup> Die Alternative besteht darin, einen Konsens über die Wahrheit herzustellen. So schreibt der italienische Philosoph Gianni Vattimo: „Im Allgemeinen bin ich der Überzeugung, dass wir nicht sagen, wir stimmen überein, wenn wir die Wahrheit gefunden haben, sondern wir meinen, die Wahrheit gefunden zu haben, wenn wir übereingekommen sind.“<sup>74</sup>

Jesus hat keinerlei Schwierigkeiten damit, den Jüngern die Zeit zuzugestehen, die sie brauchen, um zu einer Gewissheit zu gelangen. Und er antwortet auch solange nicht auf die Frage nach seiner Identität, bis sie selbst sich bereits entschieden haben, weil ihnen alle Elemente für die Entscheidung vorliegen. Was für eine ungeheure Freiheit! Man versteht, weshalb Don Giussani 50 Jahre lang alle zur vollen Freiheit herausgefordert hat – wie Jesus.

### 3. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“

Was wir bis jetzt gesagt haben, können wir alles zusammengefasst in der Rede finden, die Don Giussani am 30. Mai 1998 auf dem Petersplatz gehalten hat. Sie ist wie ein Zeugnis, dass er gegen Ende seines Lebens vor der ganzen Kirche abgelegt hat. Ich bitte euch, es später nochmals in Ruhe durchzulesen. „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Keine andere Frage hat mich in meinem Leben so ergriffen wie diese. [Das ist die Frage des Lebens: Was ist der Mensch? Wer bin ich? Worin habe ich Bestand?] Auf dieser Welt gab es nur einen Menschen, der mir eine Antwort geben konnte, indem er mir eine neue Frage stellte: ‚Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und

<sup>73</sup> X. Zubiri, *Inteligencia y razón*, Alianza Editorial, Madrid 1983, S. 95-96.

<sup>74</sup> R. Girard/G. Vattimo, *Christentum und Relativismus*, Freiburg-Basel-Wien, Herder 2008, S. 49-50.

Schaden nimmt? Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurückkaufen? Keine Frage wurde an mich so gerichtet, dass mir der Atem gestockt hätte, wie bei dieser Frage Christi! [Dies ist eine Frage, die die gesamte Bejahung des Ichs umfasst]. Keine Frau hat jemals eine andere Stimme über ihren Sohn mit einer solch ursprünglichen Zärtlichkeit und einer unbestreitbaren Wertschätzung der Frucht ihres Leibes sprechen hören [es ist nicht nur eine Frage, sondern die positivste Aussage, die man über einen Menschen machen kann, ja die nicht einmal eine Mutter machen kann, weil sie ihn schon einen Augenblick nach der Geburt verkürzt], mit einer so gänzlich positiven Bejahung von ihrer Bestimmung; es ist einzig und allein die Stimme des Juden Jesus von Nazareth. Aber mehr noch, kein Mensch kann sich derart bejaht fühlen mit der Würde eines absoluten Wertes, unabhängig von all seinem Gelingen. Niemand auf der Welt hat jemals so sprechen können! Nur Christus nimmt sich mein ganzes Menschsein zu Herzen. Es ist das Staunen des Dionysius Areopagita (5. Jahrhundert): ‚Wer könnte uns je von der friedentiftenden Liebe Christi zum Menschen sprechen? Ich wiederhole mir diese Worte seit mehr als 50 Jahren immer wieder! [...] Es ist eine Einfachheit des Herzens gewesen [hier zeigt sich, woher seine Gewissheit kommt!], die mich dazu führte, dass ich Christus als außergewöhnlich wahrnahm und anerkannte. Ich tat es mit jener sicheren Unmittelbarkeit, wie es nur geschieht angesichts der unangreifbaren und unzerstörbaren Evidenz von Faktoren und Momenten der Wirklichkeit, die, einmal eingetreten in den Horizont unserer Person, uns bis ins Herz ergreifen. Anzuerkennen, was Christus in unserem Leben ist, durchdringt also die Gesamtheit unseres Bewusstseins vom Leben: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘.<sup>75</sup>

Und so hat Christus die Existenz von Don Giussani durchdrungen. Wenn wir die Einfachheit besitzen, die Außergewöhnlichkeit Christi anzuerkennen, mit jener unmittelbaren Gewissheit, wie dies durch die unangreifbare und unzerstörbare Evidenz in bestimmten Augenblicken geschieht, dann gewinnen wir eine Gewissheit, die uns niemand rauben kann. Nicht etwa, weil wir besser wären als andere, sondern weil dies mit einem Selbstbewusstsein des Ichs übereinstimmt, das ganz von Christus, Seinem Gedächtnis, Seiner Gegenwart durchdrungen ist. Der Weg, den Don Giussani gegangen ist und den er uns vorschlägt, ist der einzige, der es uns erlaubt, aus einer Erfahrung heraus zu verstehen, was der heilige Paulus mit der Aussage meinte: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ „„Ich, aber nicht mehr ich“: das ist die Formel des christlichen Lebens, das in der Taufe gründet, die Formel der Auferstehung in

<sup>75</sup> Zeugnis von Don Giussani während der Begegnung mit dem Heiligen Vater Johannes Paul II. beim Treffen der Kirchlichen Bewegungen und Neuen Gemeinschaften auf dem Petersplatz am 30. Mai 1998, in: L. Giussani – S. Alberto – J. Prades, *Generare tracce nella storia del mondo*, Rizzoli, Mailand 1998, S. III-IV.



der Zeit, die Formel der ‚Neuheit‘ des Christentums, die aufgerufen ist, die Welt zu verändern“<sup>76</sup>, sagt Benedikt XVI. Nur wenn ich diesen Weg gehe, wird das, was Christus in der Taufe begonnen hat, existenziell mein eigen, und zwar als Erfahrung. Das ist die einzige Art und Weise, wie heute der Nihilismus besiegt werden kann. Das Zusammenleben mit Christus verändert das Leben in einer solchen Weise, dass Christus nicht mehr etwas neben meinem Ich ist, sondern in meinem Ich ist: Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.

Der italienische Dichter Mario Luzi sagt: „Ich glaube, Folgendes ist die Fülle der christlichen Bestimmung: bereit zu sein für das Ereignis, zuzulassen, dass seine Kraft uns durchdringt, damit sie uns gestalten und neu begründen kann.“<sup>77</sup> Das sehen wir bei denen, die sich so davon durchdringen lassen, wie Don Giussani es von dem Gelähmten berichtet: „Jesus steht am Eingang des Hauses und spricht. Die Leute drängen sich, um ihn reden zu hören. Gegen Mittag will er essen, aber – so sagen die Evangelien – er vergaß zu essen. Es war so, als ob es ihm nicht gelänge, an den Menschen, die litten, vorüberzugehen. Und dann kommen zwei Leute mit einer Trage, auf der ein Gelähmter liegt [...]. Christus wendet sich um, schaut ihn an und sagt: ‚Hab Vertrauen: Deine Sünden sind dir vergeben.‘ Mit großer Geistesgegenwart nimmt Jesus die Schwermut und moralische Schwäche wahr, die eine lange Krankheit normalerweise mit sich bringen. Der Kranke war seit 20 Jahren gelähmt, und dies ist eine psychologisch richtige Beobachtung. Dann heilt er ihn, was eine Herausforderung für die Pharisäer ist, die dort waren und sich empörten, weil er gesagt hatte: ‚Hab Vertrauen, deine Sünden sind dir vergeben.‘ Aber stellt euch den Mann vor, der sich plötzlich von seinem Lager erhebt ... [...]. Stellt euch den Gelähmten vor, der sich befreit sieht, auf eigenen Beinen steht, und dort wie alle anderen Menschen in der Menge steht. Alle schauen ihn neugierig an und sind etwas erschrocken über das eigenartige, übermenschliche Faktum, das unter ihnen geschehen ist. Später wird er ihm folgen, und viele Dinge verstehen, die er sagt. Das Wesentliche hatten jedenfalls alle verstanden: Er behauptete, dass er der Messias sei. Diese Wahrheit über Christus hatte den Gelähmten erreicht, zusammen mit der Tatsache, dass er auf einer Trage dorthin gekommen war und das Haus geheilt verlassen hatte. Seine Beziehung zu Gott, die Art und Weise, wie er an jenem Abend betete, und wie er dann alle Tage in den Tempel ging, sein Lebensgefühl, dass er nun bei Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang hatte, oder wenn er dann morgens zur Arbeit ging, mit der Seele voller Dankbarkeit und voll geheimnisvoller Furcht, voll Furcht und Schrecken gegenüber diesem geheimnisvollen Gott, der bis zu ihm gekommen

<sup>76</sup> Benedikt XVI., Ansprache an die Teilnehmer des IV. Nationalen Kongresses der Katholischen Kirche in Italien, 19. Oktober 2006.

<sup>77</sup> M. Luzi, „Libro di Ipatia“, in: *Teatro*, Garzanti, Mailand 1993, S. 76.

war und ihn geheilt hatte; kurz sein Empfinden gegenüber Jesus, die Art und Weise, in der er sagte, dass Jesus der Messias sei – und er sagte dies auch anderen, denn später wurde er zu einem seiner Jünger –, die Art und Weise, wie er mit den anderen in die Dörfer ging und den Menschen verkündigte, dass das Reich Gottes bereits unter ihnen sei (weil Jesus da war), die Art und Weise, wie er sich verhielt, oder wie er an seine Vergangenheit dachte (die ganze Niedergeschlagenheit, die Hoffnungslosigkeit, die Flüche), die Art und Weise, wie er seine Verwandten behandelt hatte und wie er sie jetzt behandelte, all das waren Akte, die von einem Selbstverständnis ausgingen, von einem Sinn für seine Person, deren Physiognomie verändert worden war. Sie wuchsen aus der Erinnerung daran, wie Jesus ihn ergriffen hatte, wie Jesus ihn einbezogen hatte, wie Jesus ihn behandelt hatte und wie er selbst Jesus kennengelernt hatte. Auch Maria Magdalena stand dort auf dem Bürgersteig, neugierig (wie alle Frauen, aber sie war besonders neugierig). Sie schaute zu, wie die Menge Jesus nachlief, der sich der Messias nannte (wenige Monate später sollte die Menschenmenge seinen Tod fordern). Und Jesus, der dort vorbeiging, schaute sie kurz an, ohne stehenzubleiben. Von diesem Augenblick an konnte sie sich selbst nicht mehr betrachten, nicht die anderen Menschen, die Leute, ihr Haus, Jerusalem, die Welt, den Regen und die Sonne, sie konnte all die Dinge nicht anders anschauen, als mit dem Blick dieser Augen. Wenn sie sich im Spiegel betrachtete, war ihre Physiognomie bestimmt von diesen Augen. Dieser Blick lag darin. Versteht ihr, was ich meine? Ihr Antlitz war dadurch verändert. Die Art und Weise, wie das Ereignis den Gelähmten erreichte, und wie es Maria Magdalena erreichte, waren unterschiedlich. Es ist derselbe Jesus, es ist derselbe Gegenstand, an den man glaubt, aber die Gestalt, mit der er sich präsentierte, war unterschiedlich. Und diese Gestalt bleibt für das ganze Leben. Sein ganzes Leben schaute der Gelähmte sich durch dieses ‚Ich vergebe dir‘ an, das ihn auch physisch neu gemacht hatte. Und Maria Magdalena schaute ihr Leben – in seinen Einzelheiten und in seiner Gesamtheit – durch diesen Blick an, dem zunächst nicht einmal ein Wort gefolgt war. Erst einige Tage später, als er, den man einen Propheten nannte, von den obersten der Pharisäer eingeladen worden war, weil sie ihm eine Falle stellen wollten. Sie betrat das Esszimmer, ohne jemanden um Erlaubnis zu bitten, ging geradewegs auf Jesus zu und warf sich ihm zu Füßen. Dann wusch sie ihm mit ihren Tränen die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar ab, während alle sich empörten. (‚Wenn er wirklich ein Prophet wäre, wüsste er, um was für eine Frau es sich handelt!‘) Sie aber konnte ihr ganzes Leben – in seinen Einzelheiten und in seiner Gesamtheit – nicht mehr anders sehen und empfinden als in diesem Blick.“<sup>78</sup>

---

<sup>78</sup> L. Giussani, *Dal temperamento un metodo*, Bur, Mailand 2002, S. 3-6.

Und wie erreicht mich heute das Ereignis? Wir haben es gesehen: durch das Charisma. „Die Art und Weise, mit der dich das Ereignis erreicht, verändert dein Gesicht, deine Persönlichkeit. Wenn ich ‚ich‘ sage, dann meine ich eine Persönlichkeit; wenn jemand ‚ich‘ sagt, bezeichnet er eine Persönlichkeit. Wir alle sind Menschen, aber unsere Persönlichkeit unterscheidet sich, sie ist unterschiedlich geformt, denn das Sein wurde mir durch meinen Vater und meine Mutter geschenkt. Das Geheimnis des Seins kam zu dir durch deine Eltern, die sich von den meinen unterscheiden, und deshalb ist dein Gesicht anders. Die Art und Weise, mit der dich das Ereignis erreicht, entscheidet über deine Persönlichkeit, sie gibt dir Charakteristiken, die deine Persönlichkeit stets tragen wird. Und dies sieht man sehr gut an Menschen, die Jesus ernstnehmen. Der Lebensbereich um solche Menschen herum wird unmittelbar wärmer, lebendiger, bewegter. Alle sitzen zwar ruhig da, aber es wird lebendiger, reicher, erfüllt von neuen Worten. Und wenn du sprichst, musst du andere Worte gebrauchen, Worte, die den unterschiedlichen Hörgewohnheiten und Persönlichkeiten angemessen sind. Die Art und Weise, wie dich das Ereignis erreicht, verändert deine Person, wenn du ihm anhängst. Das heißt wenn die Gegenwart des Geheimnisses – das Ereignis – dich ergreift, dich durchdringt und du ihm Raum gibst. Mit Furcht und Zittern, aber du gibst ihm Raum. Dann verändert sich dein Antlitz. Genauer gesagt: Es lässt all deine ursprünglichen Fähigkeiten, deine Genialität hervortreten. So sagt Miguel Mañara: ‚Weshalb habe ich so viele Jahre gewartet, bis ich verstanden habe, dass ich eine gute Seele habe?‘ Das Charisma ist die Art und Weise, mit der dich das Ereignis erreicht. Du bist ein Gelähmter, es erreicht dich und du wirst dein Leben lang von dieser Veränderung ausgehen. Ohne dir dessen bewusst zu sein, wirst du von jener Erinnerung ausgehen. Dein Antlitz, dein Charakter werden sich verändern, das heißt dein Charakter wird durch jene Erinnerung potenziert, aufgewertet. Das Charisma wird zur Art und Weise, mit der du du selbst wirst. ‚Weshalb habe ich so viele Jahre gewartet, bis ich verstanden habe, dass ich eine gute Seele habe?‘ (Das sagt Miguel Mañara, der Verbrecher, der Mörder.) Und das Charisma erreicht dich stets durch Worte und Reden, oder genauer durch eine Begegnung. Eine Begegnung: Du bist dieser Gemeinschaft begegnet, und sie ist die Art und Weise, mit der das Geheimnis Jesu, die Gegenwart Jesu in der Geschichte, bei dir angeklopft hat. Jetzt – jetzt! – klopft es in derselben Art und Weise bei dir an, weil es ‚im Anfang war, jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit‘. Du wirst du selbst, indem du dieser Weggemeinschaft folgst, das heißt indem du versuchst, das Leben so zu verstehen, wie es die Weggemeinschaft versteht. Und du wirst versuchen, die Beziehungen zu verstehen, so wie diese Weggemeinschaft sie versteht, wie sie es dir nahelegt, wie sie es dir beispielhaft vorlebt (deshalb ist einer, der älter ist oder mehr Autorität hat, wichtig). Du wirst du selbst, indem du gehorchst, indem du dich in die Charakteristiken

dieser Weggemeinschaft einfühlt. [...] Dann ist es nicht mehr wichtig, bestimmte Regeln zu beachten, sondern dass du dich in einen Geist, eine Mentalität, eine Sensibilität hineindenkst, das heißt, dass du dich in ein Charisma hineingibst – im umfassenden Wortsinn – in der Art und Weise, mit der das Geheimnis Gottes, das Mensch geworden ist, dich überzeugend erreicht hat und dir gesagt hat: ‚Komm!‘ ‚Aber wohin?‘, hast du gefragt. ‚In diese Weggemeinschaft.‘ Wie ist es dir begegnet? Durch diese Weggemeinschaft. Wenn du dich in diese Gemeinschaft hineinbegibst, dann werden deine Gestalt, dein Charakter, deine Persönlichkeit aufleben, sie werden von neuem geboren werden. Du entdeckst, dass du Dinge wahrnimmst, tust, verstehst, wie du es dir nie vorgestellt hättest. (Vor allem bei den normalen Dingen merkt man das, denn bei den gewöhnlichen Dingen versteht man plötzlich etwas, was man nie erwartet hätte: ‚Schau wie schön das es! Ich habe es 200 mal gelesen und bin mir dessen noch nicht einmal bewusst geworden!‘) Dies ist die Schwelle zum Unendlichen, es ist die Schwelle zur Ewigkeit. Aber die Schwelle zur Ewigkeit, die in unseren Augen liegt, im Pulsieren unseres Herzens, und vor allem in unserem Blick auf die Wirklichkeit, in unserer Einsicht, in unserem Verständnis der Wirklichkeit, das zu einem frischen Verständnis wird – dem Verständnis eines Kindes oder eines Weisen – klar und deutlich, wie wir es uns vorher nie erträumt hätten.“<sup>79</sup>

Die Art und Weise, wie das Ereignis dich erreicht und dein Antlitz verändert, ist das Charisma von Don Giussani. Durch das Charisma können wir verstehen, wie es möglich ist, die Wirklichkeit zu leben, selbst in dramatischen Situationen, mit dieser Neuheit im Blick, mit einer sonst gar nicht möglichen Fähigkeit zur Freude.

Jemand von euch hat mir geschrieben: „Gestern Abend fragte ich mich beim *Seminar der Gemeinschaft*, warum ich Lust hatte, allen den Grund zuzurufen, den ich in der Tatsache entdeckt habe, die ich nicht für möglich gehalten hatte, dass man nämlich auch dramatische Situation mit Freude leben kann. Auch wenn ich dies mit eigenen Augen bei mir nahestehenden Personen gesehen hatte, so glaubte ich letztlich nicht, dass das auch mir möglich sei.“ Es ist eine Überraschung zu sehen, dass in uns etwas geschieht, was wir für unmöglich gehalten hätten.

Das hat auch der Papst in Kuba gesagt: „Die Kirche lebt, um die anderen am einzigen, das sie besitzt, teilhaben zu lassen, und das ist nichts anderes als Christus selbst.“<sup>80</sup> Wenn wir so leben, können wir allen bezeugen, wer Christus ist und welche Neuheit er in unser Leben bringt.

---

<sup>79</sup> *Ebd.*, S. 6-8.

<sup>80</sup> Benedikt XVI., Predigt der heiligen Messe auf der *Plaza della Revolución* in Havanna, 28. März 2012.

Deshalb sah Don Giussani ein neues Subjekt entstehen, das in der Lage ist, ihn zu bezeugen: „Wir müssen zusammenarbeiten, um uns bei der Entstehung eines neuen Subjekts zu helfen, das heißt von Menschen, die um ein Ereignis wissen, das für sie zur Geschichte wird. Ansonsten können wir zwar Vernetzungen herstellen, werden aber nichts Neues aufbauen und der Welt nichts Neues geben. Deshalb ist das Maß, in dem die Bewegung aufgebaut wird, die Erziehung der Person zum Glauben: das anerkannte Ereignis, das zur Geschichte wird. Christus ist für dich in die Geschichte eingetreten, wie er dich durch das berührt hat, was wir Begegnung nennen. In gewisser Weise hat er dich durchdrungen, er ist zum ‚Inter-esse‘ für dich geworden, innerhalb deines Seins. So haben wir jemanden, in dem wir uns erkennen, in dem wir die Gesamtheit unseres Menschseins erkennen. Wir haben jemanden, in dem wir den Wert der Welt und die Gesamtheit der Welt erkennen können. Alles entsteht aus dem Vertrauen auf das, was wir anschauen können, auf etwas Größeres. Aber der Einfluss auf das Lebensumfeld, auf die Gesellschaft entsteht daraus, dass wir jenes Ereignis anerkennen, den Glauben leben, Vertrauen haben in dieses Größere, durch das wir geschaffen sind, das uns begleitet, und dass dies auch unsere Person verändert, uns verwandelt. Dadurch stören wir die unerträgliche Normalität und ehren die wahre Normalität, das heißt die Normalität der Beziehung zum Unendlichen. So wird das Große klein und das Kleine groß. Und das ärgert die anderen, denn es nimmt ihnen jeden Vorwand für Rebellion und Gewalt.“<sup>81</sup>

Dies ist unser Beitrag für die Welt von heute, in einem Augenblick, in dem wir überall Verwirrung wahrnehmen.

## HEILIGE MESSE

*Schriftlesungen: Apg 6,1-7; Psalm 32 (33); Joh 6,16-21*

### PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI

„Ich bin es“ (Joh 6,20). Das ist die klare Aussage, die unser Herz erwartet. Diese gewisse und machtvolle Feststellung brauchen wir jeden Tag in unserem Leben. Wir müssen sie jeden Tag, in allen Umständen, in der gesamten Wirklichkeit, in der wir leben, hören.

„Ich bin es“! Wenn wir von ihm nicht so erreicht werden, dann sind wir nicht nur der Macht der Wellen oder dem Gegenwind ausgeliefert ... Jedes Rudern ist dann überflüssig!

---

<sup>81</sup> *Equipe* des CLU, 10. Februar 1990, Archiv von CL.

„Ich bin es!“ Du bist es! Und der Wind und die Wellen, durch die wir rudern, legen sich. Sie legen sich nicht, weil die Umstände sich verändern, sondern weil unser Herz nicht mehr den Fluten ausgeliefert ist. Du bist ihnen nicht mehr ausgeliefert. Wenn dein Herz befriedet ist, dann ist das ein noch größeres Wunder, noch größer und machtvoller als die Macht über Wind und Wellen.

„Ich bin es, hab keine Angst!“ Wie immer erkennt der Herr die Zeichen. Vielleicht hätten wir vor den Exerzitien gesagt: Angst, wovor? Aber vielleicht ist es genau das, was wir am Grunde unseres Herzens spüren. Die Angst die, wie uns in diesen Tagen gesagt wurde, in unserer Unsicherheit wurzelt. Es ist die Angst vor der Wirklichkeit, die wir nicht kontrollieren können, vor der Wirklichkeit, die wir als Gefahr empfinden, die Angst, es nicht zu schaffen, die Angst, dass all dies eine Illusion ist, die Angst, dass wir es nicht aushalten werden, die Angst um die Kinder, die Angst um die Freunde, um die Arbeit, die Angst vor der gesamten Wirklichkeit. Diese Angst vergeht aber nicht, wenn wir uns enger zusammenschließen. Im Gegenteil, wenn er nicht da ist, können wir uns zusammenschließen, wie wir wollen, wir können uns gegenseitig sagen: „Hab keine Angst“. Doch je mehr wir uns dies zu rufen, desto mehr erschrecken wir. Je mehr wir zusammenrücken, desto schneller verliert das Boot sein Gleichgewicht.

„Ich bin es, hab keine Angst!“ Nur du, Jesus, kannst unserem Leben sagen: „Hab keine Angst!“ Nur du. Wie schön, dass der Evangelist, der in jener Nacht auf dem Boot war, fast nebenbei sagt, dass sie ihn „zu sich ins Boot nehmen wollten“ (Joh 6,21). Sie wollten ihn bei sich haben. Johannes hätte auch schreiben können: „Er stieg ins Boot“, „er kam zu ihnen“. Aber er schreibt: Sie „wollten“ es. Durch unsere Erfahrung füllt sich diese Feststellung mit Bedeutung und Klarheit. Wir wissen es sehr wohl: Es geschieht nicht automatisch, es braucht unsere Freiheit. Sie „wollten“ es. Ich wünsche es, ich bitte darum, es zu wollen.

Unsere einzige Aufgabe ist es, zu sagen: Ich will dich. „aber schon war das Boot am Ufer“ (Joh 6,21). Das Verb, das Johannes hier benutzt, ist dasselbe, was er für den Heimgang Jesu zum Vater gebraucht. Unsere Bestimmung fällt mit seiner Gegenwart zusammen, damit, dass er unter uns, in uns gegenwärtig ist. Und so kommt man ans Ufer, und kommt man schließlich den Dingen nahe und erreicht ihre Wahrheit.

Wir müssen nur wollen, dass du in das Boot steigst. Du gehst über das Wasser, um uns zu erreichen, um uns auf dem Weg des Lebens nicht alleine zu lassen.

# Sonntag, den 22. April, vormittags

*Beim Betreten und Verlassen des Saales:*

*Wolfgang Amadeus Mozart, „Große Messe“ in c-moll, K. 427 (407a)*

*Barbara Hendricks, 1. Sopran - Janet Perry, 2. Sopran - Peter Schreiber, Tenor – Benjamin Luxon, Bass,*

*Wiener Singverein – Helmut Froschauer, Chorleiter – David Bell, Orgel*

*Herbert von Karajan – Berliner Philharmoniker*

*„Spirto Gentil“ Nr. 24, Deutsche Grammophon*

**Don Pino.** Worin besteht in diesem Augenblick der Unterschied zwischen einer frommen Erinnerung, zwischen dem Rezitieren einer liturgischen Formel und der Möglichkeit, erneut von einem umfassenden Faktum verletzt, ergriffen und durchdrungen zu sein, einem Faktum das keinerlei Ergänzung, Präzisierung, Korrektur oder Analyse braucht? Don Giussani hat uns darauf in jenen drei Sätzen vom 30. Mai geantwortet, die Julián Carrón gestern wieder aufgenommen hat: „Es ist eine Einfachheit des Herzens gewesen, die mich dazu führte, dass ich Christus als außergewöhnlich wahrnahm und anerkannte. Ich tat es mit jener sicheren Unmittelbarkeit, wie es nur geschieht angesichts der unangreifbaren und unzerstörbaren Evidenz von Faktoren und Momenten der Wirklichkeit, die, einmal eingetreten in den Horizont unserer Person, uns bis ins Herz ergreifen. Anzuerkennen, was Christus in unserem Leben ist, durchdringt also die Gesamtheit unseres Bewusstseins vom Leben: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.‘“

*Angelus*

*Laudes*

## ■ VERSAMMLUNG

**Davide Properi.** Das Ziel dieser Versammlung besteht nicht darin, ein Problem zu lösen und die Fragen, die in diesen Tagen aufgekommen sind, abschließend zu beantworten. Im Gegenteil, es geht darum die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken, damit das, was wir hier erlebt haben, zu einem sicheren Schritt auf unserem Weg wird. Unter den zahlreichen Fragen geht es bei vielen in der Tat darum, wie wir uns helfen können, die Herausforderung dieser Tage anzunehmen. Wenn wir der Methode, die uns vorgeschlagen wird (erwartet euch kein Wunder und keine Magie, sondern einen Weg), treu bleiben, können wir nicht mit einem Rezept antworten, weil das Betrug wäre. Wir haben uns

auf jene Fragen konzentriert, die es uns erlauben, tiefer zu verstehen, worum es geht. Denn das hilft uns auf dem Weg. Außerdem hat jeder seine eigene Schrittlänge. Und das erschrickt uns nicht, sondern gibt dem Weg Geschmack.

Erste Frage: Was bedeutet es, dass mir mein Menschseins, so wie sie ist, gegeben wurde, um Christus anzuerkennen, dass mein Menschsein kein Problem darstellt, sondern eine Ressource ist?

**Julián Carrón.** Wie wir gestern gesagt haben, ist unser Menschsein, so wie es uns mit der Geburt geschenkt wurde, mit dieser ursprünglichen Offenheit, mit dieser Offenheit gegenüber der Wirklichkeit eine Ressource – ihren einfachsten Ausdruck findet sie in der Neugier des Kindes. Das zeigt sich darin, dass Jesus jene seligpreist, die diese Haltung besitzen, die ihr Menschsein anerkennen und diese ursprüngliche Offenheit haben. Die Seligpreisungen sind nicht eine Liste moralischer Regeln, die man einhalten muss. Sie sind kein neuer Dekalog, wie viele von euch denken. Die Seligpreisungen bezeichnen die Haltung, die es möglich macht, ihn zu erkennen. Er hat uns mit diesem unendlichen Wunsch geschaffen, um mit uns die Fülle des Lebens im Schoß der Dreifaltigkeit teilen zu können. Er wollte uns so armselig, so „nichtig“ schaffen, mit dieser Offenheit des Herzens gegenüber der Ganzheit, damit wir ihn aufnehmen können und auf diese Weise an der Freude und Fülle teilnehmen können, von der sein Geheimnis, sein Sein überfließt. Deshalb ist unsere Menschlichkeit, so wie sie geschaffen ist, die Bedingung, damit wir uns Seiner bewusst werden und ihn erkennen können. Deshalb sagt Don Giussani, dass der Höhepunkt der Schöpfung, der Wirklichkeit darin besteht, dass es jemanden gibt, ein reales Sein, dass ihn erkennen kann. Deshalb ist derjenige selig, der diese vollkommene Offenheit besitzt. Oft machen wir aber eine zweifache Verkürzung. Einerseits verkürzen wir das Herz – unsere vollkommene Offenheit, mit dem Verlangen nach Schönheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Erfüllung – auf ein Gefühl; andererseits verkürzen wir die Wirklichkeit auf eine Erscheinung. Um beide Verkürzungen zu vermeiden, sagt er stets, dass die Wirklichkeit in der Erfahrung einsichtig wird. Was wir sind, die Natur unseres Herzens, wird in der Beziehung zur Wirklichkeit offensichtlich. Nicht in einem abstrakten Gedanken über unser Herz oder über die Wirklichkeit, sondern im Zusammentreffen mit der Wirklichkeit, was alle Bedürfnisse unseres Herzens wieder aufrichtet, die gesamte Forderung nach Vernünftigkeit und Glück. Dann entdecke ich, was ein Wunsch ist. Denn wie ihr bei euren Kindern beobachten könnt und wie dies auch uns widerfährt, machen wir uns alle eine Vorstellung von dem, was wir wünschen, so wie es bereits die Jünger taten. Auch sie machten sich eine Vorstellung von dem, was sie wirklich erfüllen könnten. Wir haben uns dies in jüngster



Zeit oft in Erinnerung gerufen: Als die Jünger ganz erfüllt durch den Erfolg von der Mission zurückkamen, schaute sie Jesus mit tiefer Zuneigung an und sagte ihnen: Seid euch bewusst, dass dies nicht reicht? Freut euch nicht darüber, denn ihr wisst, dass euch dies schon nach kurzer Zeit nicht mehr reicht. Nur die Beziehung zu mir kam euren Durst stillen. Und sie hatten ihn vor sich! Dies ist entscheidend, deshalb beharrt Don Giussani so sehr auf der menschlichen Bedingtheit. Nicht dass die Jünger Jesus nicht vor sich gehabt hätten. Sie hatten den Erfolg und sie hatten Jesus vor sich, aber sie freuten sich weiterhin mehr über ihren Erfolg als über die Tatsache, dass sie Seine Freunde waren und ihr Name im Himmel eingeschrieben war. Da sie nicht aufrichtig gegenüber sich selbst waren, konnten sie die Tragweite dessen nicht verstehen. Kurz, ohne ein leidenschaftliches, zuneigungsvolles Bewusstsein unserer selbst würden wir Jesus für jedwedes Ding eintauschen: Erfolg, Geld, Spaß ... Wir können auch so weitermachen, als sei nichts geschehen, indem wir die Zugehörigkeit zu Jesus gegen eine Verliebtheit oder die Karriere tauschen! Deshalb haben wir oft den Satz von Johannes Paul II. zitiert, den er 1979 in Mexiko sagte: „Es wird keine Treue geben, [...] wenn sich im Herzen des Menschen keine Frage findet [...], auf die allein Gott die Antwort ist.“ Nur Gott, nur Christus! Aber um dies anzuerkennen – dass nur Christus die Antwort ist – braucht es eine Frage, die wirklich menschlich ist. Ansonsten können wir weiterhin von Christus reden – wir können ihn sogar zu oft im Mund führen! –, und unsere Erfahrung wird trotzdem nichts mit Christus zu tun haben. Wir können ihn unzählige Male gegen andere Dingen austauschen. Und dann meinen wir, Christus hätte uns verlassen, wenn die Dinge nicht nach unseren Vorstellungen laufen. Nein! Im Gegenteil. Christus hält dich nicht zum Narren. Er begnügt sich nicht damit, dir eine Antwort zu geben, von der du schon am nächsten Morgen enttäuscht sein wirst. Die Antwort Christi lautet „Liebe“. Deshalb versteht man auch, warum Don Giussani darauf beharrt, dass wir ganze Menschen sein müssen, um ihn anzuerkennen. Im ersten Abschnitt der Einführung von *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* schreibt er: „Will man sich mit der Hypothese einer Offenbarung im Allgemeinen und der christlichen Offenbarung im Besonderen auseinandersetzen, so ist es von zentraler Bedeutung, zunächst die Frage nach der realen Situation des Menschen zu stellen. Es wäre nicht möglich, sich der Bedeutung Jesu Christi voll bewusst zu werden, ohne sich vorher über das Wesen jener Dynamik Rechenschaft zu geben, die den Menschen zum Menschen macht. Denn Christus stellt sich dar als die Antwort auf mein eigentliches ‚Ich‘. Und nur ein aufmerksames, einfühlendes und leidenschaftliches Bewusstwerden meiner selbst kann mich öffnen und darauf vorbereiten, Christus zu erkennen, ihn zu verehren, ihm zu dan-

ken und aus ihm zu leben. Ohne dieses Bewusstsein meiner selbst bleibt auch Jesus Christus für mich ein bloßer Name.<sup>82</sup> Unser Problem besteht in der fehlenden Aufrichtigkeit uns selbst gegenüber, gegenüber der ganzen Bedürftigkeit, die wir in uns vorfinden. Und wir merken das durchaus: Wenn wir die Befriedigung in anderen Dingen suchen, sehen wir sehr klar, dass sie uns nicht reichen, dass sie uns nicht entsprechen. Wenn wir Christus gegen jedwedes Ding tauschen würden, dann sind wir nicht aufrichtig gegenüber uns selbst. Dies ist kein Problem der anderen, weder der Macht noch des Universums. Es ist unser Problem, das Problem unserer Immoralität.

**Prosperi.** Kannst du genauer erklären, weshalb unsere Hoffnung gerade darin besteht, dass Christus nicht reduziert werden kann?

**Carrón.** Wir haben gestern den Text aus dem Evangelium über die Brotvermehrung gelesen um zu erklären, weshalb sich Christus nicht reduzieren lässt. Denn Christus ist wirklich ein anderer. Jesus ist ein anderer! Ja, wir können uns mit uns selbst begnügen, mit den Kindern und Freunden, wir können unsere Bedürfnisse verkürzen, aber Christus folgt uns darin nicht. Und dies ist das offensichtliche Zeichen seiner Andersartigkeit. Das bedeutet nicht, dass Jesus abstrakt wäre. Er ist sich völlig darüber im klaren, dass die Menschen Brot brauchen. In der Tat beginnt er damit, dieses Bedürfnis zu befriedigen: Er vermehrt das Brot. Alle sind so beeindruckt, dass sie ihn zum König machen wollen. Aber Jesus begnügt sich nicht damit. Sie haben ihn bereits anerkannt. Damit könnte er sich zufrieden geben ... Aber er weiß sehr gut, dass diese Menschen, weil sie wie alle anderen sind, ihre Bedürfnisse und Sehnsüchte beschnitten haben. Sie haben ihr Menschsein, ihre Bedürfnisse verkürzt. Auch er hätte nachgeben können: „Gut, wenn ihr euch damit zufrieden gebt, dann seht selbst zu ...“ Aber Jesus gibt nicht nach. Er weiß, was sie wirklich brauchen, und deshalb insistiert er: „Versteht doch, dass euer Bedürfnis nach Erfüllung größer ist als euer natürlicher Hunger nach Brot. In der Tat haben viele von euch das Brot gegessen, und doch fehlt ihnen die Freude am Leben. Vielen von euch geht es im Leben gut, aber das reicht nicht aus, damit es einen Sinn hat, eine Bedeutung. Es reicht nicht aus, um morgens aufzustehen, es reicht nicht aus, um die Herausforderungen zu bestehen, es reicht nicht! Wenn ihr also nicht das Fleisch des Menschensohnes esst und sein Blut trinkt, könnt ihr kein Leben in euch haben. Und nur wenn ihr mich einlasst, als Antwort auf eure Bedürfnisse, könnt ihr wirklich ihr selbst sein: das, wozu ihr geboren seid, das, was ein jeder von euch sich für sich, für seine

<sup>82</sup>L. Giussani, *Am Ursprung del christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 9.

Kinder und seine Freunde wünscht.<sup>83</sup> Jesus weiß sehr gut, dass er auf Schwierigkeiten stoßen wird, wenn er diesen Weg weitergeht. Er hätte aus Angst vor Zurückweisung, Unverständnis, Einsamkeit und Ablehnung nachgeben können. Wie oft blockiert uns diese Angst in unseren Beziehungen! Deshalb sage ich immer, dass die Freiheit ein sehr rares Gut ist, wirklich rar. Es ist nicht einfach, Menschen zu finden, die nicht vor der Wahrheit zurückschrecken. Auch Jesus hätte nachgeben können. Worin liegt aber die Hoffnung für die Jünger und für uns? Dass er nicht nachgibt, dass er weiterhin drängt, auch wenn er in Versuchung wäre, nachzugeben. Die einzige Hoffnung für uns besteht darin, dass es jemanden gibt, den wir durch unsere Macht nicht verkürzen können, der unserer Versuchung, ihn zu verkürzen, nicht nachgibt, unserer Suche nach einem bequemen und anspruchslosen Weg keinen Raum gibt. Unsere einzige Hoffnung liegt darin, dass Christus sich nicht einschränken lässt! Darin scheint wirklich das letzte Geheimnis Jesu auf. Was macht Jesus so unbeugsam, dass er unseren Kompromissen nicht nachgibt, dass er keinerlei Verkürzung des Vorschlags zulässt, dass er so unabhängig vom Verständnis oder Unverständnis anderer ist, so unangreifbar gegenüber der Angst, alleine zurückzubleiben und von Neuem anfangen zu müssen? Seine Beziehung zum Vater, gerade weil er der Sohn Gottes ist: „Wollt auch ihr gehen? Ich bin nie allein, der Vater, der mit mir ist, bestimmt mein Leben.“ Und so hat er auch, als er schließlich alleine war und selbst die Jünger ihn verlassen hatten, nicht der Versuchung Petri nachgegeben und gesagt: „Wozu das Leiden und der Tod? Wer drängt mich denn dazu?“ Stattdessen sagte er ihm: „Weg mit dir, Satan!“<sup>84</sup> Nur die letzte Beziehung zum Vater, zum Geheimnis kann Jesus so unbeugsam und frei machen. Es ist sein Selbstbewusstsein, das durch die Zugehörigkeit zum Vater bestimmt ist. Seine Kraft liegt im Wissen um die Beziehung zum Vater. Das erspart ihm nicht das Leiden. Christus hat eine Gestalt des Menschen in die Geschichte eingeführt, mit einem solchen Selbstbewusstsein, mit einem solchen Wissen um ihre grundlegende Beziehung, dass keine Macht dieser Welt sie auslöschen kann. Sie können ihn töten, das ja! Aber sie können ihn nicht von dem trennen, mit dem er mehr verbunden ist, als mit sich selbst: dem Vater. Und dies will er auch uns mitteilen. Freunde, ohne diese Beziehung, ohne dieses Selbstbewusstsein, wären auch wir nicht unbeugsam, auch in den Beziehungen unter uns. Wir brauchen keine Personen, die Kompromisse machen – so als ob es nur darum ginge, dass wir uns nicht ärgern oder dass nicht alleine sind. Wir brauchen wahre Freunde, Wegbegleiter. Die wahre Freundschaft ist jene, die Jesus uns vorlebt. Liebt er sei-

---

<sup>83</sup> Vgl. *Joh* 6,1-71.

<sup>84</sup> Vgl. *Mk* 8,33.a.

ne Jünger oder nicht? War er ihnen ein Freund und lag ihm ihre Bestimmung am Herzen oder nicht? Liegt uns unsere Bestimmung und die unserer Freunde genauso am Herzen? Sind wir genauso unbeugsam? Wir dürfen aber nicht die Entschiedenheit mit der Schelte anderer verwechseln. Es geht nicht darum, die anderen zu schelten; es geht auch nicht um ein moralistisches Beharren. Es geht Jesus vielmehr darum, seine Unbeugsamkeit noch deutlicher zu bezeugen: Das ist das wirkliche Beharren gegenüber den anderen. Jesus wendet ihnen gegenüber keine Gewalt an. Er lässt sich nur nicht auf ihr Maß ein! Die Unbeugsamkeit entspricht nicht der Erlaubnis, in das Gewissen anderer einzudringen, um sie zu beschimpfen. Im Gegenteil! Die wirkliche Unbeugsamkeit ist ein Zeugnis, wie wir es bei Don Giussani sehen konnten: Er machte keine faulen Kompromisse. Mir schrieb jemand im Zusammenhang mit einem der letzten Seminare der Gemeinschaft: „Im Seminar der Gemeinschaft am vergangenen Mittwoch, fiel es mir wie in jüngster Zeit oft sehr schwer, dir zu folgen [das tut mir leid]. Ich persönlich habe Schwierigkeiten, deine Begrifflichkeit zu verstehen und deinem Gedankengang zu folgen, um zu Schlussfolgerungen zu kommen, die mein Leben erhellen. Auch am Mittwoch habe ich dir wie ein angezählter Boxer zugehört und versucht dir zu folgen, was mir kaum gelang. Ich hörte nur Worte statt klarer Gedanken darunter: ‚Verkürzung‘ und ‚Verkürzen‘, ‚Gefahr der Verkürzung‘, ‚wir versuchen Christus auf unser Maß zu verkürzen‘, und andere Begriffe, die mir ähnlich hart vorkamen: ‚unbeugsam‘, ‚Christus ist unbeugsam‘. Für einen Boxer, der in den Seilen hing, war dies ein harter Schlag. Ich verstand Nichts. Doch am Ende des Abends geschah etwas: Das Wort ‚unbeugsam‘ trat in mich ein, wie der Wind in ein plötzlich geöffnetes Fenster. Christus ist unbeugsam, Christus lässt sich nicht auf mein Maß verkürzen? Aber das ist doch das, was ich will, das was ich mein ganzes Leben lang gesucht habe! Ich habe stets nach etwas gesucht, das unendlich viel größer ist als ich. Und jener ‚Christus‘, der nur menschlich, allzu menschlich war, war mit zutiefst zuwider. Wenn dies so ist, wenn Christus wirklich alles ist, dann ist auch das Maß von allem, er und sonst niemand. Beim Weggehen fühlte ich mich wirklich wie ein angezählter Boxer, und nach zwei Tagen bin ich immer noch vollkommen benommen und erstaunt über diese einfache Entdeckung und Offenbarung. Christus hat mich ergriffen. Mehr brauche ich nicht zu sagen.“

**Prosperi.** Unter den vielen Fragen, die in unterschiedlicher Form auf die Entgegensetzung von Staunen und Macht eingehen, haben wir folgende ausgewählt, weil sie den Kern der Frage trifft: Angesichts der Geschichte vom Blindgeborenen im Evangelium hat mich die Unmittelbarkeit überrascht, mit der er erkannte, was ihm widerfahren war, obgleich er nicht gebildet war, keine

Kultur hatte und so weiter. Weshalb fällt es mir so leicht die Methode zu verdrehen, obgleich mir doch mehr Mittel zur Verfügung stünden?

**Carrón.** Weil die Einfachheit des Herzens fehlt. Lesen wir nochmals gemeinsam die Episode vom Blindgeborenen und folgen wir Schritt für Schritt der Erzählung im neunten Kapitel des Johannesevangeliums. Es beginnt mit den Jüngern, die, wie ihr seht, die Mentalität aller anderen haben: „Wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?“ Jesus antwortet: „Weder er noch seine Eltern, aber er ist so, damit sich das Handeln Gottes offenbaren kann.“ Und dann spuckt er auf den Boden, macht mit dem Speichel einen Teig und streicht ihn dem Blindgeborenen über die Augen. Dann sagt er: „Geh und wasche dich in dem Teich Schiloach.“ Der Blindgeborene geht, wäscht sich und kommt zurück. Dann beginnen die Unannehmlichkeiten. Die Nachbarn und jene, die ihn vorher gesehen hatten – denn er war ein stadtbekanntter Bettler – sagten: „Ist das nicht der Mann, der immer dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere meinten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es.“ Ihr irrt euch nicht, ich bin es tatsächlich! Daraufhin fragen sie ihn: „Wie sind denn deine Augen geöffnet worden?“ „Jesus hat einen Teig gemacht, ihn mir über die Augen gestrichen und gesagt: ‚Geht zum Teich Schiloach und wasch dich.‘ Ich ging also dorthin und wusch mich, und so habe ich das Augenlicht wieder erlangt.“ Sie fragen ihn: „Wo ist dieser Jesus?“ Und er: „Ich weiß es nicht.“ Daraufhin bringen sie den ehemals Blinden zu den Pharisäern, denn an diesem Tag ist Sabbat. Auch die Pharisäer fragen ihn also – es ist das zweite Mal –, wie er das Augenlicht wiedererlangt habe. Er hatte es ja schon gesagt. War das nicht leicht zu verstehen? So sagt er nochmals: „Er strich mir einen Teig über die Augen, ich wusch mich und nun kann ich sehen.“ Ganz einfach. Daraufhin kommentieren einige der Pharisäer: „Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält.“ Andere sagen: „Wie kann ein Sünder solche Wunder wirken?“ So bricht unter ihnen ein Streit aus, denn wenn man nicht die Einfachheit hat, bei den Fakten zu bleiben ... So fragen sie den Blindgeborenen erneut, als wäre nichts geschehen: „Was sagst du über ihn?“ „Er ist ein Prophet.“ Aber die Juden wollen nicht nachgeben. Sie wollen nicht glauben. Was aber wollen sie nicht glauben? Dass Jesus ein Prophet ist? Nein, sie wollen nicht glauben, dass der Mann blind war und nun das Augenlicht wiedererlangt hat! Das bedeutet: Um das Ereignis wegzuwischen, müssen sie die Wirklichkeit ausradieren. Die erste Unaufrichtigkeit geschieht gegenüber der Wirklichkeit. Deshalb fragen sie nun die Eltern: „Ist das euer Sohn, von dem ihr behauptet, dass er blind geboren sei?“ Achtung: Sie sagen nicht, dass er blind geborenen „ist“, sondern dass die Eltern „behaupten“, er sei blind geboren! „Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann?“ „Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind

geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, das müsst ihr ihn schon selbst fragen.“ Die Eltern antworteten so, weil sie Angst vor den Juden hatten, die jeden aus der Synagoge ausschließen wollten, der Jesus anerkannte. Daher riefen sie erneut den Mann, der blind geboren war, und sagten zu ihm: „Also, gib Gott die Ehre, wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.“ „Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Ich weiß nur eines: Dass ich blind war und jetzt sehen kann.“ Da fragen sie ihn noch einmal (es ist unglaublich!): „Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet?“ „Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden?“ Daraufhin beschimpfen sie ihn: „Du magst sein Jünger sein, wir aber sind Jünger des Mose.“ So wird Moses zum Alibi, um die Wirklichkeit auszura-dieren. Im Namen Mose negieren sie das Offensichtliche! Es ist unerhört. „Wir wissen, dass Gott zu Moses gesprochen hat. Aber wir wissen nicht, woher Jesus kommt.“ Und nun überführt sie der Blindgeborene: „Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet.“ Er wird schließlich intelligent, versteht ihr? Dies ist die neue Intelligenz, dies ist die wahre Intelligenz. Wenn Don Giussani sagt, dass in der Haltung von Johannes und Andreas eine Intelligenz liegt, dann ist es genau diese: Dieser Blinde ist intelligent, viel intelligenter als alle analytischen Versuche der anderen, die Wirklichkeit zu negieren. (Das ist Ideologie: Es gibt keine Fakten, sondern nur noch Interpretationen.) In der Tat fährt der Blinde fort: „Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Seitdem es die Welt gibt, hat man noch nie gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, hätte er nicht das tun können, was er getan hat.“ Nun verlieren die Pharisäer die Fassung: „Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren?“<sup>85</sup> *Wir* sind das Kriterium, nicht dein Herz, nicht deine Einfachheit. Das Kriterium sind wir, denn wir sind hier die Führer. Versteht ihr jetzt, weshalb euer Menschsein entscheidend ist? Ohne mein Menschsein, ohne mein Herz als Urteilkriterium, wenn ich das Wahre nicht erkennen kann, wird es immer jemand geben, der mich belehrt, was ich zu tun habe. Und hier liegt der ganze Gegensatz zwischen dem Staunen und der Macht. Hier sehen wir das Drama, vor dem sich jeder von uns befindet: Entweder er reagiert auf das, was offensichtlich geschieht (und woraus die Gewissheit hervorgeht) mit Einfachheit und Staunen, oder er spielt seine Macht aus oder unterwirft sich der Macht anderer. Das Staunen hängt nicht von den anderen ab, nicht von der Macht. Der Geringste unter uns, wie der Blinde, der ungebildet ist (und das beeindruckt uns), kann uns zeigen, wie man jede Macht besiegen kann: Man muss nur einfach sein angesichts der Wirklich-

---

<sup>85</sup> Vgl. *Joh* 9,1-34.

keit, man muss sich vom Staunen mitreißen lassen. Das ist nichts Sentimentales, wie wir gestern gehört haben, sondern ein Urteil. Die Liebe ist das Urteil einer Erkenntnis, die das gesamte Empfinden mit sich reißt. Die Gewissheit erwächst aus dem Anerkennen dieser Evidenz. Darin liegt die Umkehrung der Methode. Weshalb war der Blindgeborene, der weder gebildet war noch Kultur hatte, in der Lage, das zu tun, was uns nicht gelingt? Lesen wir nochmals gemeinsam den Text des Seminars der Gemeinschaft, denn dort steht die Antwort: „Sollte Gott innerhalb der menschlichen Geschichte seinen Willen kundgetan und den Weg, auf dem wir zu ihm gelangen, vorgezeichnet haben, so bestünde das zentrale religiöse Problem nicht mehr in dem Versuch – der gewiss die größte Würde des Menschen zum Ausdruck bringt –, sich Gott ‚auszudenken‘. Das Problem läge fortan in einem reinen Akt der Freiheit: Gott anzunehmen oder abzulehnen. Hierin liegt die Umkehrung: Im Zentrum steht nicht mehr eine Anstrengung unseres Verstandes und Gestaltungswillens, unserer Einbildungskraft oder Moral, sondern ein einfaches Anerkennen – ähnlich wie bei einem Menschen, der einen Freund kommen sieht, diesen erkennt und begrüßt. Die religiöse Methode hätte bei dieser Hypothese nicht mehr das Beunruhigende eines rätselhaften Verweises auf etwas Fernes, sondern entspräche genau unserer Erfahrung, der Erfahrung der Begegnung mit einer Gegenwart. Anzumerken ist noch, dass die erste dieser beiden Methoden dem Klugen, Gebildeten, dem Erfolgreichen und Mächtigen entgegenkommt, die zweite dagegen dem Armen, dem einfachen Menschen.“<sup>86</sup> Wenn uns das nicht gelingt, was der Blindgeborene konnte, dann nur weil wir nicht die Einfachheit angesichts der Evidenz all der Fakten haben, weil wir nicht die Armut des normalen Menschen haben, der sich von der Evidenz dessen, was geschieht, bestimmen lässt. Wir denken, wir seien intelligenter. Aber genau das muss man in Frage stellen: Sind wir wirklich intelligenter, wenn wir diese Armut nicht haben?

**Prosperi.** Eine weitere Frage: Was heißt es konkret, dass nicht ich bestimme, welchem Meister ich folge? In diesem Augenblick erscheint es mir abstrakt zu sagen, dass Don Giussani der Meister sei, dem es zu folgen gilt. Das heißt mir scheint, das kann die Ferne zwischen Christus und meinem Herzen nicht überwinden. In den alltäglichen Umständen hilft es mir eher, eine Person in meiner Nähe zu haben, auf die ich schauen kann. Ich verstehe also nicht, welchem Meister ich nun folgen soll?

**Carrón.** Den Meister wähle ich nicht; ich erkenne ihn an. Wer uns wirklich hilft, den Weg zu gehen, wer wirklich eine Hilfe ist, um das Leben zu verstehen,

---

<sup>86</sup> L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, a.a.O., S. 41-42.

entscheiden nicht wir; wir erkennen es nur an. Wir merken es plötzlich – wenn wir bestimmte Dinge hören oder bestimmte Situationen mit Personen erleben, wie das auch einige von den Briefen bezeugt haben, die ich gestern vorgelesen habe – dass uns jemand fasziniert, der die Dinge anders beurteilt, den Erwartungen unseres Herzens mehr entspricht. Dies entscheiden aber nicht wir, sondern wie erkennen es an. Ich wiederhole: Den Meister erkennt man an. Und das schließt mein Ich nicht aus! Denn ohne mein Ich wäre ich nicht in der Lage, den Meister anzuerkennen, das heißt zu erkennen, was wirklich meiner Erwartung voll entspricht und meinem ganzen Verlangen, meiner Menschlichkeit, dem Drama meines Lebens. Um also unter all den Gesichtern, denen ich im Leben begegne, *das* Gesicht zu erkennen, braucht es mein Menschsein. (Was für ein Risiko geht das Geheimnis ein!) Nicht wir entscheiden, was oder wer uns entspricht. Wie erkennen es an, wie wir bereits gestern gesagt haben, als wir Tarkowski zitierten: „Und auf einmal trifft dich ein Blick von jemandem aus der Menge, ein *menschlicher* Blick. Und es ist, als hättest du dich einem verborgenen Göttlichen genähert. Und alles wird auf einmal einfacher.“ Ich habe euch schon oft von meiner Erfahrung erzählt. Ich war in Spanien und habe Don Giussani über Jahre hinweg nicht getroffen. Aber das letzte, was ich hätte sagen können, wäre, dass es für mich abstrakt gewesen wäre. Denn ich wusste, auch über die Entfernung hinweg, durch die Instrumente, die mir zur Verfügung standen (und es waren wesentlich weniger, als uns heute zur Verfügung stehen), was mir half im Leben. Ich hatte vieles gelesen in meinem Leben, aber das, was für mich wirklich eine Begleitung war, war das, was ich von ihm hörte. Meine ganze Mühe hielt sich die Waage mit dem, was ich zurückbekam. Und das war nicht einfach ein Gesicht, sondern ein Gesicht das sich in einem Text zeigte oder in vielen Dingen, die er tat. Ich versuchte, gemeinsam mit meinen Freunden, das immer mehr zu verstehen. Denn das einzige, was wir wollten, war dem zu folgen, was uns vorgeschlagen wurde. Derjenige, der uns hilft, ist nicht einfach der, der uns nahe ist, sondern jemand, der uns das Leben erhellt. Auch wenn er auf der anderen Seite des Ozeans ist, merkt man, dass er sein Leben erleuchtet. Und deshalb habe ich auch jetzt, wo Don Giussani nicht mehr in dieser Welt ist, nichts anderes vorzuschlagen, als das Charisma, wie ihr gestern gemerkt habt. Ich möchte Don Giussani nicht „wiederholen“. Ich habe tatsächlich nichts Interessanteres mitzuteilen, weil es nichts gibt, was unserer Situation, den geschichtlichen Umständen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, mehr entspricht, als das, was er uns sagt: das Seminar der Gemeinschaft, die Gesten, die Texte, der gesamte Vorschlag einer Erfahrung, den er uns auf verschiedenste Art und Weise gemacht hat. Wir können immer wieder abwägen: Sind wir bereit, Don Giussani zu folgen, oder nicht? Dann wünsche ich mir natürlich, dass jeder von uns Freunde an seiner Seite hat, in denen er jene Wegbegleitung findet, die ihm hilft zu folgen, in der Fraternitätsgruppe, in der Gemeinschaft vor Ort. Ich wünsche mir, dass dies für jeden der



Fall ist. Aber das, was wir uns gemeinsam sagen, vor allem während der Exerzitien, soll das Kriterium sein, an dem wir erkennen, ob wir wirklich folgen. Wenn wir nicht folgen, dürfen wir uns nicht über unsere Unbeständigkeit beklagen. Es reicht nicht, hier den Sitz anzuwärmen, wenn wir uns das nicht aneignen und wenn wir uns nicht unablässig darum bemühen, dass das hier Gesagte zu unserer Erfahrung wird. So betrachtet ist die Antwort symptomatisch, die Don Giussani jemandem gab, der von der Abstraktheit gesprochen hatte, die wir oft empfinden: „Ich habe in Rimini gesagt, dass das Ich die Grenze zwischen dem Ewigen und dem Nichts ist und dass es sich existenziell, geschichtlich als Anerkennung Christi verwirklicht oder nicht. Wenn ich nein sage zu Christus, wenn ich Christus nicht anspreche, dann ist das so, als sagte ich: ‚Alles ist nichts.‘ Erklärt mir logisch, wie es anders sein soll. Sagt es mir! Deshalb ist ja auch das angeblich höchste menschliche Ideal, das im Buddhismus bestehen soll, die Auflösung des Ganzen als ein Tropfen, der ins Meer fällt, der im Ozean verschwindet, im harmonischen Meer des Ganzen. Was für eine tolle Harmonie, bei der das Ich verschwindet! Geht es wirklich nur darum, zu verschwinden. [...] Das, was wir als abstrakt empfinden, ist etwas, zu dem wir schon längst nein gesagt haben. Denn wenn ich nicht nein gesagt habe, dann ist mir klar, dass ich, auch wenn es mir zunächst abstrakt scheint, alle Kraft aufwenden muss, damit es in meiner Erfahrung konkret wird. Ich schwöre euch, dass alles, was wir uns gesagt haben, zur Erfahrung wird. Für uns war dies der Fall, und deshalb sind wir hier. Wir müssten schon viel Mut besitzen, wenn wir so viele Menschen zusammenrufen würden, um ihnen Lügen aufzutischen. Um diesen Mut zu besitzen, müsste man entweder Politiker oder Zuhälter sein: Immer geht es um das Geld, denn der Macht geht es einzig und allein um das Geld. Entweder ist etwas wahr, oder es ist nicht wahr. Wenn du über etwas Wahres sagst, es sei abstrakt, bedeutet dies, dass du es bereits zurückgewiesen hast. Was wir bereits verneint haben, erscheint uns abstrakt. Wenn ich dir etwas sage, und dir scheint es abstrakt, dann musst du dich bemühen zu erkennen, wie du es konkret werden lässt. Und bei dem Versuch, es erfahrbar werden zu lassen, lernst du es kennen.“<sup>87</sup> Diese Entscheidung muss jeder treffen: Entweder behauptet er weiterhin, dass das abstrakt ist, oder er versucht, das zu erfahren, was uns gesagt wird. Und diese Erfahrung kannst nur du persönlich machen, so wie ich sie machen muss. Nur wenn das, was mir gesagt wird, zur Erfahrung wird, kann ich sagen, ob es wahr ist. Und dann kann es mir in seiner ganzen Vernünftigkeit, seiner ganzen Offensichtlichkeit, seiner ganzen Klarheit der Entsprechung, die ich suche, vor Augen treten. Deshalb, Freunde, wenn das Charisma nicht zur Erfahrung wird, wird es stets abstrakt bleiben.

---

<sup>87</sup> L. Giussani, *Si può vivere così?*, a.a.O., S. 326-327.

**Prosperi.** Ich möchte das Wesen des Teilens und Zusammenlebens verstehen. Die Apostel haben die Gewissheit gewonnen, indem sie bei ihm blieben. Sie haben sich an ihn gebunden. In der ersten Lektion wurde gesagt, dass man dem Meister folgt, indem man sich in ihn hineinversetzt, und nicht indem man sich an seine Person bindet. Aber die Apostel haben sich an Jesus gebunden.

**Carrón.** „Jesus verstand seine Anziehungskraft auf andere nicht als einen letzten Bezug zu sich, sondern zum Vater, zu sich, damit er die Menschen zum Vater führte konnte, als Erkenntnis und Gehorsam“<sup>88</sup>, betont Don Giussani. Genau dies ist die Methode, von der auch der damalige Kardinal Joseph Ratzinger bei der Beerdigung von Don Giussani sprach: „Don Giussani wollte wirklich das Leben nicht für sich haben, sondern er hat das Leben hingegeben, und gerade dadurch hat er das Leben nicht nur für sich, sondern für viele andere gewonnen. Er hat das verwirklicht, was wir im Evangelium gehört haben: Er wollte nicht ein Herrscher sein, sondern er wollte dienen, er war ein treuer Diener des Evangeliums. Er hat den ganzen Reichtum seines Herzens verteilt; er hat den göttlichen Reichtum des Evangeliums, von dem er durchdrungen war, ausgeteilt. Indem er so, sein Leben hingebend, gedient hat, hat sein Leben reiche Frucht gebracht, wie wir in diesem Moment sehen. Er ist wirklich Vater von vielen geworden und hat gerade dadurch, dass er die Personen nicht zu sich, sondern zu Christus geführt hat, die Herzen gewonnen. Er hat dazu beigetragen, die Welt besser zu machen, die Tore der Welt für den Himmel zu öffnen.“<sup>89</sup> Dies ist die wahre Zuneigung. Sich in die Erfahrung Jesu und die Erfahrung von Don Giussani hineinzusetzen, bedeutet ihnen zu folgen. Das ist keine Frage der Gefühle, es geht darum, eine Beziehung zur Wirklichkeit zu erlernen. Denn nur wenn wir darauf schauen, wie sie ihre Beziehung zur Wirklichkeit gelebt haben, werden wir sehen, wie sich in uns eine Beständigkeit entwickelt, ein Selbstbewusstsein, das es uns ermöglicht, in jedem Umstand zu bestehen. Die wahre Liebe besteht darin, unser Sein dem Geheimnis zu öffnen. Jesus versuchte vor allem, seine Jünger in das Geheimnis einzuführen. Deshalb lässt er sich nie auf ihr Maß ein, sondern beginnt immer wieder neu, ohne sich zu entrüsten. (Das haben wir auch oft bei Don Giussani gesehen, der immer neu mit uns anfangt, ohne sich über die Tatsache aufzuregen, dass wir nichts verstanden). Das gleiche können auch wir tun, ohne uns darüber zu ärgern, langsam, aber stets im Kampf, ohne je vom Weg abzukommen. Dies ist die Moralität, die für uns nicht zu allererst Kohärenz ist, sondern Ausspannung auf das Gute hin. Sie ist nicht Rechtfertigung der Lüge, sondern Hinwendung zum Wahren. Deshalb wenden wir uns wirklich

<sup>88</sup> L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, a.a.O., S. 129.

<sup>89</sup> Trauerfeier für Don Luigi Giussani, Homilie von Joseph Kardinal Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation; Dom zu Mailand, 24. Februar 2005, *Spuren* 3 (2005), S. 18.

an jene Personen, die uns auf das Ganze hin öffnen. Zuvor entscheiden wir, ob wir auf unsere Bestimmung und die Totalität zugehen wollen. Und dann „unterwerfen“ wir uns der Gegenwart derer, die das gleiche wollen. Oder wir „entscheiden uns“, nicht zu folgen, weil wir bereits im Vorhinein festgelegt haben, dass wir uns nicht um unser Ich scheren und uns mit etwas Geringerem begnügen wollen als dem, was unserer Sehnsucht nach Totalität entspricht. Die Freunde sind die Konsequenz dessen, was wir in unserem Herzen bereits entschieden haben. Es ist eine Lebensentscheidung: Gott schafft die Menschen und dann führt er sie zusammen ... Versteht ihr? Zunächst entscheiden wir, was wir im Leben wollen, und dann wählen wir danach unsere Freunde. Denn sie gehen dorthin, wo auch wir hingehen wollen. Es bedarf einer Aufrichtigkeit gegenüber dem eigenen Herzen, gegenüber den eigenen Wünschen, um Jesus und Don Giussani zu folgen.

**Prosperi.** Die letzten beiden Fragen beziehen sich auf den Bestand des Ichs: Als du über Petrus sprachst, sagtest du, dass alles Dunkel die Evidenz nicht auslöschen konnte, die er gesehen hatte. Darin liegt der Bestand des Ichs. Weshalb verhindert der Bestand des Ichs aber nicht, dass es weiterhin die Erfahrung des Dunkels gibt?

Die zweite Frage: Die Wirtschaftskrise trifft auch meine Arbeit hart und bereitet mir große Sorgen. Ich habe mir gesagt und sage weiter, dass die Wirklichkeit positiv ist. Trotzdem habe ich Angst und kann nachts nicht schlafen wegen meiner wirtschaftlichen Verpflichtungen. Ich möchte diese scheinbar widersprüchliche Tatsache besser verstehen.

**Carrón.** Jesus ist in die Geschichte eingetreten und hat eine Gegenwart gebracht, die alle faszinierte, die ihm begegneten. Er ist nicht in die Geschichte eingetreten und hat alles in Ordnung gebracht. Seitdem das Geheimnis dieses faszinierende Abenteuer begonnen hat und zur Wegbegleitung des Menschen geworden ist, damit dieser sich selbst wieder finden kann, besteht die Methode stets in dem, was uns Don Giussani bezeugt hat. Was ist die Methode? Wir kennen sie seit Abraham: Um alle zu erreichen, erwählt Gott zunächst eine Person. Hat Gott die ganze Geschichte und die ganze Wirklichkeit in Ordnung gebracht, als er Abraham erwählte? Nein! Er begann ein Ich hervorzubringen, diesem Ich Bestand zu geben, und so sprach auch Don Giussani bei Abraham stets als „der Geburt des Ichs“. Denn das Ich wächst nur angesichts einer Gegenwart, die es ruft, anzieht, aus dem Schlaf weckt, in den es immer wieder fällt. Und das heißt nicht, dass sich plötzlich um Abraham herum alles änderte. Nein, Abraham selbst änderte sich. Und manchmal empörte Abraham sich über seine Umgebung: „Weshalb seid ihr so?“... „Gerade weil wir so sind, wie wir sind, hat Gott uns die Gnade geschenkt. Gerade weil wir so verwirrt sind und umherirren, weil um uns alles

dunkel ist, hat Gott damit begonnen, uns seine Gnade zu schenken, uns Bestand zu verleihen, einen Ort zu schaffen, wo das Dunkel überwunden werden kann, wo der Nihilismus besiegt werden kann.“ Genauso verheißt uns Jesus nicht, dass alles problemlos laufen wird, dass wir keine Krankheiten haben werden, dass wir die Arbeit nicht verlieren und immer Erfolg haben werden. Dies ist ein protestantisches, calvinistisches Verständnis: Gott ist dort, wo alles gut läuft. Das widerspricht aber der gesamten Geschichte des Volkes Israel! Gerade weil die Methode Gottes eine andere war, weil Gott eine andere, andersartige unbeugsame Wirklichkeit war, konnte Israel, im Gegensatz zu allen anderen Völkern, alles verlieren: den Tempel, das Land, die Monarchie, die Macht, und dann die Erfahrung des Exils. Unter anderen Bedingungen wäre dies das Ende Gottes gewesen, denn die Gottheit war bei jedem anderen Volk an den weltlichen Sieg gebunden. Wenn wir glauben, dass wir besiegt sind, weil wir Macht eingebüßt haben, dann zeigen wir damit nur, worauf sich unsere Hoffnung wirklich stützt. Doch Christus schafft einen Ort, wo wir Bestand gewinnen, der es uns erlaubt, uns allem zu stellen, auch der Niederlage, auch dem Exil. So können wir uns bewusst werden, dass der Sieg nicht in der Anzahl der Pferde liegt, nicht in unserem Heer, nicht in den Posten, die wir haben. Und wir werden der Läuterung unterzogen, die wir brauchen, um den wahren Bestand zu gewinnen, der uns zu unserer Bestimmung führt. Gott hat uns also nicht vorgeschlagen, das Dunkel zu eliminieren. Er selbst hat das Dunkel durchschritten und hat es besiegt, weil sein Bestand in seiner Beziehung zum Vater lag. Selbst Jesus wurde die Passion nicht erspart, der Eintritt in Dunkel und Tod. Und wir wollen seine Jünger sein. Oder meinen wir, dass es besser wäre, jemand anderem zu folgen? Die Frage ist, ob wir auch in schwierigen Momenten, wenn wir Angst haben, zu dem zurückkehren, zu dem er zurückgekehrt ist, das heißt zum Vater, der es uns erlaubt, jede Herausforderung anzunehmen. Und ob wir einander helfen, dieser Beziehung treu zu bleiben. So wie Don Giussani im zehnten Kapitel von *Der religiöse Sinn* sagt: Wer dieses Bewusstsein hat, wer diesen Bestand hat, wer dieses Selbstbewusstsein hat, kann „jeder Situation des Daseins in tiefer Ruhe und freudig ins Auge sehen“<sup>90</sup>. Wie oft waren wir beeindruckt davon, wie viele unserer Freunde Krankheit und Tod angehen. Wird ihnen das vielleicht erspart, weil sie Christus begegnet sind? Niemand hat uns das verheißt. Christus möchte ein Ich hervorbringen, ein Geschöpf, das so neu ist, dass es allen Herausforderungen standhalten kann. Das ist die neue Kreatur. Die Frage ist nicht, ob uns etwas erspart bleibt. Nein, das wäre zu wenig. Denn – wie es gestern in einem der Briefe hieß – ein Mensch kann auch gesund werden, der Herr kann ihn heilen, aber das Problem ist, dass das nicht ausreicht. Die wirkliche Frage ist, ob es eine angemessene Antwort auf den Tod gibt. Denn auch nach einer Heilung werden wir wieder

<sup>90</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a O., S. 162.

vor dem Tod stehen. Ein solches Geschöpf möchte Christus hervorbringen, und darin liegt für uns, für unsere Freunde, für unsere Lieben, für die ganze Welt die Chance: dass es in der Wirklichkeit, in der Geschichte, am Arbeitsplatz, in der Familie, unter unseren Freunden ein neues Ich gibt, das Bestand hat. Dies ist nur möglich, wenn wir wirklich einem Meister folgen, der uns geschenkt wurde und der uns fasziniert hat. Das geschieht nicht automatisch, es ist nur die Konsequenz einer Nachfolge. Und wir alle wissen, dass wir diesen Bestand erlangen, wenn wir nachfolgen. Uns stehen so viele Zeugen vor Augen, jetzt, in diesen geschichtlichen Umständen, nicht im Mittelalter oder in der Zeit der Kirchenväter, sondern jetzt! Wir sehen es mit eigenen Augen: Wenn wir in Einfachheit dem Vorschlag folgen, den von Don Giussani uns gemacht hat und den er bis zu seinem Ende bezeugt hat, dann können wir einen Bestand gewinnen, der es uns erlaubt, alle Herausforderungen zu anzunehmen.

## HINWEISE

In diesem Jahr jährt sich der 30. Jahrestag der päpstlichen Anerkennung der Fraternität. Gerade aufgrund der Dankbarkeit, die wir gegenüber der Geschichte haben, erscheint mir dies eine Möglichkeit, um einige Dinge wieder aufzunehmen, die Don Giussani über die Fraternität und die Gruppen der Fraternität gesagt hat.

Er sagte bei einer Versammlung der Fraternität: „Das Leben einer Fraternität ist im Grunde ein Aufruf und eine Hilfe, die Beziehung zur eigenen Bestimmung zu leben. [Schaut mal, was für eine Ausrichtung er schon mit dem ersten Satz einführt: ein Aufruf, die eigene Bestimmung zu leben, nichts weniger als das!] Denn meine Freunde, wir müssen uns dies wirklich sagen: Es nicht menschlich, anders zu leben, es ist nicht menschlich, den Kopf in den Sand zu stecken. Der Unterschied zwischen einem Kind und einem Erwachsenen besteht darin, dass das Kind sich des Zieles nicht bewusst ist [der Bestimmung]. Einen kindischen Erwachsener nennt man gern einen Esel, weil er das Ziel nicht kennt. Die meisten Menschen leben heutzutage als Esel, weil sie sich ihres Zieles nicht bewusst sind. Wenn das Ziel der Fraternität darin besteht [und nun nennt er wesentliche Elemente im Leben der Fraternität], dann haben auch die Augenblicke des Gebets einen hohen Wert. Außerdem kann man nicht von einer Wegbegleitung auf die Bestimmung hin sprechen, wenn man nicht auch die Bedürfnisse teilt. [Wenn jemand also Schwierigkeiten bei der Arbeit hat, krank ist, Probleme hat, dann können wir entweder nur zuschauen, oder wir können einander helfen.] Wir können uns nicht Christen nennen, wenn wir die Nächstenliebe nicht vor allem bei jenen üben, mit denen zusammen wir auf dem Weg sind. Es geht also darum, die Bedürfnisse bis ins Letzte zu teilen. Und drittens ist ein missionarisches Ver

ständnis des Lebens wichtig. Denn die Mission ist kein eigener Teil im Leben, sie ist das Leben selbst. Für eine Mutter, eine Frau, die zuhause arbeitet, ist es vernünftig, dies zu tun, indem sie das, was sie tut, für die Welt opfert. Es ist sinnlos, Kinder zu erziehen, wenn man es nicht für das Reich Gottes tut. Wenn also das eigene Leben im Dienste der Bewegung steht, ist das nichts anderes, als die praktische Umsetzung dieses missionarischen Impetus. Denn die Bewegung ist nichts anderes, als unsere Art und Weise, das Leben und die Welt nach dem Herzen der Kirche zu leben. Deshalb sollten wir unser Leben, das Leben unserer Familie, unsere Arbeit, die Erziehung unserer Kinder, unsere Freizeit, unsere Kräfte, unser Geld in den Dienst der Bewegung stellen, das heißt in den Dienst von etwas Größerem. Wobei jeder in vollkommener Freiheit handeln soll. Denn ohne Freiheit gibt es keine menschliche Antwort. Es ist besser, wenn einer 0,1 Prozent seiner Zeit und Mittel in Freiheit gibt, als 50 Prozent oder sogar 100 Prozent ohne Freiheit.<sup>91</sup> Denn, so sagte er bei anderer Gelegenheit, „die Bewegung wächst nicht durch die Initiativen. Die Bewegung wächst, wenn Menschen im Glauben reifen. Die Initiativen sind ein Instrument für diese Reife. Wenn die Initiativen kein Instrument für die Reife im Glauben sind, dann wächst die Bewegung nicht. Es mag vielleicht Spaß machen und die Eigenliebe befriedigen, die Dinge zu tun, aber die Bewegung wächst nicht dadurch. Deshalb sind solche Initiativen auch meist in sich verschlossen und bringen Spaltung oder besser Entfremdung hervor, wenn sie nicht auf eine bestimmte Art und Weise angelegt sind. Wir müssen die Initiativen, ob wir nun Flugblätter verteilen oder eine Kooperative aufbauen, vielmehr als eine Möglichkeit betrachten, das Interesse sowohl der einzelnen Personen, die daran beteiligt sind, als auch der außenstehenden Beobachter für jene große Sache zu wecken, die die Gegenwart Christi ist, dem unser Leben und die Welt gehören. Wenn Christus mehr anerkannt würde, ginge es uns allen auf Erden hundertmal besser.“<sup>92</sup>

Deshalb sollt ihr euch nicht darum sorgen, wie man das Leben der Gruppen organisieren kann, sondern darum, „euch an Christus zu erinnern, euch zu lieben, nicht im sentimentalischen Sinne des Wortes, sondern indem ihr eure Bedürfnisse teilt, aufmerksam seid aufeinander, Antipathien überwindet, einander vergebt und eine Leidenschaft für die Bewegung entwickelt“<sup>93</sup>.

Don Giussani hat uns auch einmal gesagt, dass wir auch frei sein sollen bei der Suche nach dem, was uns mehr hilft: „Wenn man sich in der Gruppe nicht wohlfühlt..., gut, dann ist man vielleicht drei Jahre lang gemeinsam einen Weg

<sup>91</sup> Versammlung der Fraternität von Comunione e Liberazione in den Marken, Loreto, 15. Januar 1984, Archiv von CL.

<sup>92</sup> L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 175-176.

<sup>93</sup> *Ibid.*, S. 78.

gegangen, und im dritten Jahr geht man weg und schließt sich einer anderen Weggemeinschaft an oder man gründet vielleicht eine neue Gruppe, die der Situation, in der man lebt, angemessener ist. Es steht nirgendwo geschrieben, dass jemand, nur weil er fünf Jahre in einer Fraternität gewesen ist, dort ewig bleiben muss.“<sup>94</sup> Das, was mir hilft! Oft scheint der, der sich einer anderen Gruppe anschließt, weil er sich unfrei gefühlt hat oder weil diese für ihn angemessener ist, ein Ärgernis für alle zu sein. Aber weshalb?! Es geht um das Ziel, und das Ziel ist die Bestimmung. Und die besteht nicht nur darin, sich um eine Feuerstelle zu scharen.

„Damit man die Gruppe der Fraternität nicht so schematisch lebt, wie dies normalerweise bei der Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder zu einem Verein geschieht, muss man frei sein. Die Freiheit bedeutet nicht, dass wir nach eigenem Geschmack oder nach unserer Instinktivität wählen, sondern dass wir jene Präsenzen in unserem Leben wählen und schätzen, die uns am meisten auf unsere Bestimmung hinweisen.“<sup>95</sup> Dies wäre das Kriterium, mit dem man die Gruppe der Fraternität wähl. Auch das entscheiden wir nicht, sondern wir erkennen es an: wer uns stärker an unsere Bestimmung erinnert. Die Fraternität ist ein Gehorsam, so wie die Bewegung ein Gehorsam ist, und der Meister. Was ist also das Problem, wenn wir bis ins Mark hinein bedürftig sind? Dass wir denjenigen finden, der uns am stärksten ermahnt, der uns am besten hilft, der uns am meisten wieder aufrichtet. Deshalb bedarf es einer großen Freiheit. Aber leider scheint den Gruppen allzu oft so, als ob derjenige, der sich bewegt, die anderen nicht liebe ... Nein, so ist es nicht! Vielleicht kann die Tatsache, dass jemand sich bewegt – wenn Gott ihm die Gnade gibt, sich zu bewegen – ein Anlass sein, dass die ganze Gruppe wieder aufwacht. Denn die Methode Gottes ist immer dieselbe: Er gibt einem die Gnade, wenn es nicht ein rein sentimentaler Anstoß ist, um alle zu erreichen.

Deshalb geht es darum, „dass wir jene Präsenzen wählen und schätzen, die uns angemessener auf unsere Bestimmung, auf das Ziel des Lebens hinweisen, die uns besser helfen, unsere Pflicht und unserer Aufgabe zu erfüllen. Die Lebendigkeit unseres Glaubens kann sich nicht nur auf die Gruppe beschränken. Das Leben in der Gruppe ist wie das Leben in der Familie. Das Leben der Familie hat nicht zum Ziel, die Existenz des einzelnen auf den Bereich der Familie zu beschränken: Das wäre der Tod der Persönlichkeit. Die Familie ist wie ein Input, den die Natur gibt, um den Menschen zu entwickeln, um seine Interessen und sein Tun auf die ganze Welt zu richten. In der Tat erzieht die Familie dazu, die Beziehung zur ganzen Welt zu leben. In diesem Sinne muss die Gruppe einen

<sup>94</sup> Versammlung der Fraternität von *Comunione e Liberazione* in den Marken, Loreto 15. Januar 1984, Archiv von CL.

<sup>95</sup> L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 87-88.

analogen Input fördern. Wenn man die Bewegung lebt und Personen, Dinge oder Umstände trifft, mit denen man sich in Einklang befindet, die einem helfen, dann sollte man sich nicht durch eine falsche Loyalität gegenüber der Gruppe blockieren lassen. [Das sind seine Worte! Wie schematisch reagieren wir oft, um unsere Trägheit zu rechtfertigen!] Er kann mit jedem Freundschaft schließen, in Freiheit, und dies wird ihm und seiner Gruppe noch mehr helfen.“<sup>96</sup>

Die Gruppe selbst müsste eigentlich dazu ermutigen, denn wenn der Einzelne die Initiative ergreift, dann ist es eine Gnade für alle. Wir sehen dies unter uns: Die Gnade wird dem Einzelnen geschenkt zum Wohle aller. Schauen wir deshalb, welche Erfahrung wir in unseren Gruppen machen, dass wir nicht nur unserer Trägheit folgen.

### *Fondo comune*

Ich erinnere euch an die Bedeutung des Fondo comune (der gemeinsamen Kasse) und seinen Wert. Wir haben darüber vergangenes Jahr schon gesprochen und ihr könnt dies im Heft mit den Exerzitien 2011 nachlesen. Ich möchte nur Folgendes hinzufügen: Die Tatsache, dass einige, die in Schwierigkeiten sind oder unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, ihren regelmäßigen Beitrag nicht in Erwartung besserer Zeiten ausgesetzt, sondern nur etwas verringert haben, bewegt mich. Dies zeigt den Wert unserer Erziehung, denn es ist keine Frage der Quantität. Vielleicht stellt einer in Demut fest, dass er nicht mehr in gleicher Höhe etwas beitragen kann, aber er bleibt treu. Wer von uns könnte nicht einen Euro geben? Er soll es mit sich selbst ausmachen, ob er dazu nicht in der Lage ist. Deshalb gibt es keine Ausrede, um nicht in die gemeinsame Kasse einzuzahlen. Uns interessiert nicht die Höhe des Beitrags, sondern was uns interessiert ist die Erziehung. Oder meint ihr, dass wir mit dem Geld irgendwelche Probleme lösen könnten. Die Treue zum Fondo comune zeigt, für wie wichtig man diese Geste für sein eigenes Leben hält, in Dankbarkeit für das, was man in der Fraternität leben kann.

Einige neue Mitglieder haben uns gefragt, ob es einen Standardbeitrag gibt. Nein, den gibt es nicht. Denn Don Giussani hat stets betont, dass die Höhe des Beitrags vollkommen frei festgesetzt werden soll. Wesentlich ist die Treue, nicht die Höhe des Betrages.

### *Spuren*

Ich möchte euch daran erinnern, dass *Spuren* die offizielle Zeitschrift der Bewegung ist, und das einzige Medium, abgesehen von der Internetseite von CL, für das wir direkt verantwortlich sind.

---

<sup>96</sup> *Ebd.*, S. 88.



In den (schriftlich ausgeteilten) Hinweisen findet ihr den Vorschlag, die *Maiausgabe*, die der Begegnung des Papstes mit den Familien gewidmet ist, besonders weit zu verbreiten. Ich würde gerne den Gestus des öffentlichen Angebots in den unterschiedlichen Lebensbereichen (am Arbeitsplatz, in der Schule, Universität, Pfarrgemeinde, Bekannte und Freunde) wieder aufnehmen, weil wir gesehen haben, dass dies eine große erzieherische Chance für alle ist und die Möglichkeit bietet, die Präsenz unserer Gemeinschaft genau dort bekannt zu machen, wo wir leben. Dies zeigt uns auch der folgende Brief einer Freundin: „Wir haben in unserer Gemeinschaft über das Verteilen von *Spuren* gesprochen. Niemand verteilte das Heft mehr in der Kirche. Ich hatte ein paar Freunde im Seminar der Gemeinschaft darauf angesprochen. Einer nahm den Vorschlag auf und begann, die Zeitschrift nach der Messe an der Kirchentür zu verteilen. Wenn Leute sagten, sie hätten keine Zeit zum Lesen oder sie fänden die Sprache zu schwierig, lud er sie zu sich nach Hause ein, um das Heft gemeinsam zu lesen, und verband dies mit einem Abendessen. Daraus ist eine monatliche Lesegruppe entstanden, und es kommen immer wieder neue Leute hinzu. Zwei von ihnen kommen inzwischen auch zum Seminar der Gemeinschaft. Und das ist ein wichtiges Ergebnis, sonst bliebe es vielleicht ein sentimentales, christlich inspiriertes Treffen. Inzwischen bieten wir die Zeitschrift bei unterschiedlichen Messen an, denn es haben sich uns noch mehrere angeschlossen. Wir haben auch die Anzahl der Hälften erhöht. Das alles scheint mir wie ein Wunder, denn wir haben den Hinweis als Herausforderung für unser Leben ernst genommen und nicht als eine propagandistische Pflicht abgetan. Die eigene Erfahrung mitzuteilen, weitet das Herz und hilft uns, auch selbst damit zu arbeiten und uns über das klar zu werden, dem wir begegnet sind.“ Neben dem Verteilen in der Öffentlichkeit möchte ich auch die persönliche Ebene ansprechen. Oft spricht man über bestimmte Fragen; dann kann ein Artikel aus der Zeitschrift die Möglichkeit bieten, anderen eine neue Perspektive aufzuzeigen. Manchmal ergibt sich im Gespräch mit Kollegen, Freunden und Bekannten die Möglichkeit, auf die Zeitschrift hinzuweisen, ausgehend von einem bestimmten Artikel oder einem bestimmten Thema, das ihnen am Herzen liegt. So kann sich ihnen das Ganze erschließen. Oft sind die Artikel, Interviews oder Kommentare in der Zeitschrift Anlass für Begegnungen und Gespräche mit Menschen, mit denen man bei der Arbeit oder andernorts in Beziehung kommt. Nutzen wir also *Spuren* als Möglichkeit zum Zeugnis.

### ***Gebet um die Fürsprache von Don Giussani***

Im Zusammenhang mit der Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für Don Giussani möchten wir dem Wunsch vieler nachkommen, die um einen Gebetstext gebeten haben, der der Natur seines Charismas entspricht. Daher hat die Frater-

nität die kirchlichen Autoritäten um die Approbation eines solches Gebet gebeten. Das Gebet ist für die private Verehrung zugelassen, so wie in der Kirche bei einem „Diener Gottes“, der Don Giussani jetzt ist, üblich ist. Wir möchten nachdrücklich darum bitten, andere Gebete und Formen der Verehrung zu unterlassen. Deshalb tritt die Fraternität auch jeder anderen Initiative entgegen.

### ***Der Weltfamiliientag mit dem Papst***

Papst Benedikt XVI. wird beim Weltfamiliientag in Mailand am Fest der Zeugnisse am Samstag, den 2. Juni, abends teilnehmen und am Sonntag, den 3. Juni, ein Pontifikalamt feiern. Dieses Ereignis bietet die Gelegenheit, die Originalität unseres Charismas in jenen Lebensbereichen, wo wir sind, und den Menschen, denen wir begegnen, zu bezeugen. Ich möchte euch bitten, diese Einladung ernst zu nehmen und euch bei Freunden, Kollegen, in den Pfarregemeinden und Diözesen dafür einzusetzen.

Ich lese euch das Telegramm vor, dass wir an Seine Heiligkeit gesandt haben: „Eure Heiligkeit, 25.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben in Rimini an den traditionellen geistlichen Exerzitien teilgenommen und über den Satz des heiligen Paulus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“, meditiert. Mehrere Tausend weitere Mitglieder haben in 13 europäischen Ländern per Videokonferenz an den Exerzitien teilgenommen. In diesen Tagen konnten wir erneut die Erfahrung machen, dass Christus die Antwort für jeden von uns ist. Dabei konnten wir feststellen, dass nur eine aufmerksame, liebevolle und leidenschaftliche Wahrnehmung unserer selbst uns öffnet, so dass wir ihn als hier und jetzt gegenwärtig anerkennen können, als den einzigen, der die Spaltung zwischen Glauben und Wissen überwindet, jene Spaltung, die Eure Heiligkeit als „das“ Problem der Christen von heute bezeichnet hat. Wenn Christus nicht in uns lebt, dann siegt in der Tat der Dualismus und der Nihilismus gewinnt die Oberhand. Don Giussani hat immer seinem Menschsein entsprechend leben wollen und sich nie dem Blick Christi entzogen. Dadurch hat er auch für jeden von uns den Weg in der Nachfolge des Papstes und der Kirche vorgezeichnet, indem er uns mit seiner eigenen Erfahrung bezeugt hat, dass allein Jesus auf die ganze Erwartung unseres Herzens antwortet. Voller Leidenschaft für Ihre Person, die der österliche Botschaft Fleisch und Blut verleiht – ,wenn Jesus auferstanden ist, dann ist etwas wirklich Neues geschehen, das die Bedingung für den Menschen und die Welt verändert. Der Auferstandene gehört nicht der Vergangenheit an, sondern ist heute gegenwärtig, lebendig‘ – freuen wir uns darauf, Petrus in Mailand begegnen zu dürfen, gemeinsam mit den Familien aus aller Welt. Unsere Herzen schlagen für Sie.“

## HEILIGE MESSE

Schriftlesungen: Apg 3,13-15.17-19; Ps 4; Lk 24,35-48

### PREDIGT SEINER EMINENZ, KARDINAL MARC OUELLET PRÄFEKT DER KONGREGATION FÜR DIE BISCHÖFE

Liebe Freunde,

„Christus ist auferstanden und seinen Aposteln erschienen und hat ihnen seinen Frieden geschenkt.“ Dies ist die Botschaft, die nicht nur den Sinn der heutigen Liturgie zusammenfasst, sondern den Kern des christlichen Ereignisses darstellt, ja den Sinn der gesamten Heiligen Schrift.

„Christus ist auferstanden.“ Dieser Mensch hat wie kein anderer seine Zeitgenossen, aber auch die Menschen aller Jahrhunderte beeindruckt. Dieser Mensch bringt ein Maß an Menschlichkeit mit sich, das unsere Fähigkeit übersteigt, aber zugleich die Frage nach dem Sinn des menschlichen Herzens aufweckt und radikal stellt. Er endete am Kreuz, weil sein Anspruch, von oben zu sein, die Autoritäten der damaligen Zeit und ihre Nachfolger empörte. Seine Herausforderung setzt sich durch die Jahrhunderte fort. All die Versuche, ihn in den Horizont der geschichtlichen Vernunft der Menschheit zurückzuführen, kann man kaum noch zählen.

1. Dieser Mensch Christus ist nicht nur auferstanden, sondern er ist auch auf geheimnisvolle Weise den Seinen erschienen, wobei er sich zu erkennen gab und sich berühren ließ und sie trotz ihres Schocks über seine tragische Bestimmung einlud, zu glauben. Er ist nicht auf irgendeine Weise erschienen, sondern mit dem Plan, Zeugen für eine neue Wirklichkeit zu gewinnen, die sich den Kategorien der Welt nicht unterwerfen, sondern zutiefst vernünftig sind, durch das Verständnis der Schrift. „Das sind die Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich gesagt ist.“

2. Der unerhörte Anspruch Jesu hatte sich in der Kreuzigung und im Sieg des Auferstandenen über den Tod erfüllt. Seine Erscheinungen erlaubten es dann seinen Jüngern, seine gegenwärtige Identität zu verstehen: dass er da war, lebendig, über den Tod hinaus, lebendiger als sie selbst, nicht den Gesetzen von Zeit und Raum unterworfen, sondern vollkommen frei, sich zu offenbaren. Nun konnten sie verstehen, wer er war, woher er kam, und wohin er nach seinem gehorsamen Weg der Fleischwerdung zurückgekehrt war. Er war wirklich der Messias, der eingeborene Sohn, der den Vater offenbarte, durch den Heiligen Geist.

3. All dies ist in dem Gruß zusammengefasst, der alle Gaben des Messias in sich vereint: „Schalom!“ „Der Friede sei mit euch.“ Ein Friedensgruß mit einem tiefen Sinn, den Jesus oft wiederholte. „Frieden hinterlasse ich euch,

meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt“, denn mein Frieden beinhaltet die Vergebung eurer Sünden, eure Versöhnung mit Gott und untereinander und ein neues Leben der Gemeinschaft, das nicht von dieser Welt ist. Es ist „ein Friede, den die Welt verlacht, aber nicht zerstören kann“ (Manzoni, *La Pentecoste*).

4. „Der Friede sei mit euch.“ Empfängt den Frieden von mir, nicht nur als Offenbarung dessen, was *ich bin*, sondern auch als Offenbarung dessen, was ihr seid, meine Freunde: Ihr seid Söhne Gottes! Empfängt den Frieden, damit ihr versteht und erfasst, was ihr durch Gnade seid. In der Tat haucht Christus sie an und schenkt so ihnen und uns seinen Geist, der alle Dinge erneuert. Dieser Hauch des Heiligen Geistes führt also seine Identität mit der ihren in einer endgültigen und unzerstörbaren Lebensgemeinschaft zusammen. Diese Lebensgemeinschaft konstituiert die Identität der Kirche und drängt jede Gemeinschaft dazu, vor der Welt Zeugnis für den Auferstandenen abzulegen.

5. Wie kann man dieses Zeugnis Fleisch werden lassen, wenn man sich bewusst ist, dass man die Gabe einer privilegierten Lebensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus empfangen hat? Das ist die Frage eurer geistlichen Exerzitien, die unter der Aussage des heiligen Paulus stehen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Auf diese Frage, ja auf diese existenzielle Herausforderung wollten das Gebet und die Gedanken in diesen Tage in ernsthafter Weise antworten.

6. Nehmen wir nun das Ereignis, das uns zusammenführt und das unsere Brüder im Osten die „Göttliche Liturgie“ nennen, als Ausgangspunkt, um einen weiteren Wesenszug unserer lebendigen Beziehung zu Christus zu betrachten. Was bewirkt die sakramentale Begegnung mit Christus in uns? Wie können wir sicher sein, dass es immer neu und lebendig ist? Um die Routine und die Gleichgültigkeit zu überwinden, muss man darauf bedacht sein, die Göttliche Liturgie nicht auf reine Frömmigkeit zu verkürzen, das heißt auf eine Reihe von Riten, Pflichten, Gefühlen und Handlungen, die von uns selbst und unserer Beziehung zu Gott ausgehen. Man muss sie vielmehr im Licht der Erscheinungen des Auferstandenen sehen. Und das heißt als Begegnung, die Spuren hinterlässt.

7. Die Liturgie ist in der Tat das Einbrechen des auferstandenen Herrn in unsere Geschichte, durch die Einfachheit der verkündeten Worte und die Demut der Riten. Es ist nicht unsere Performance, sondern ein Ereignis, das wir nie kontrollieren können, die Menschwerdung des lebendigen und erfüllten Wortes, die alle Räume und Zeiten unseres Lebens durchdringt. Die Liturgie umgibt unsere Existenz mit österlichem Licht und schenkt uns Augen, mit denen wir die Zeichen des gegenwärtigen Herrn in unserer Geschichte erkennen können.

8. Die Unbezähmbarkeit des Ereignisses Christi, die Unkontrollierbarkeit seiner Erscheinungen, die Fülle seines Friedens fließen in die heilige Liturgie ein. Liegt nicht darin auch eine der entscheidenden Botschaften von Papst Be-

nedikt XVI.? Wenn wir dies etwas bedenken, dann sehen wir, dass der Sinn des Ereignisses Christi Don Giussani und Joseph Ratzinger in ähnlicher Weise ergriffen hat. Ihrer beider Faszination für die Gestalt Christi erwächst aus der persönlichen Begegnung mit dem fleischgewordenen Wort im eucharistischen Geheimnis, das in klarer diskreter und vollkommener Weise seine sehr konkrete Gegenwart im gesamten Leben der Menschheit und des Einzelnen aufzeigt.

9. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ An ihn zu glauben, eins zu sein mit ihm, bedeutet seinem eucharistischen und kirchlichen Leib anzugehören. Diese Zugehörigkeit schenkt dem menschlichen Leben eine Fülle, die unsere persönliche Erfahrung in die Erfahrung der kirchlichen Gemeinschaft hinein übersteigt.

10. Der Austausch der Identität zwischen Christus und mir beginnt im Ereignis der Taufe, aber er vollendet sich im Frieden der eucharistischen Gemeinschaft. Gerade weil unsere konkrete und alltägliche menschliche Erfahrung in das Geheimnis der kirchlich-eucharistischen Gemeinschaft einfließt, werden unsere menschlichen, familiären, freundschaftlichen und sozialen Beziehungen gleichsam durchdrungen von der Verwandlung der Gaben, die unsere eigene Identität einschließt: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

11. Aus Faulheit und Mittelmäßigkeit verkürzen wir immer wieder das Ereignis der eucharistischen Gemeinschaft auf reine Frömmigkeit. Aber Christus bietet von seiner Seite nichts weniger als die Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes an, die in unsere Herzen durch seinen mit Heiligen Geist erfüllten Leib eingegossen wird.

12. „Der Friede sei mit euch“ ist also Ausdruck für das Handeln Gottes, das hier für uns im Sakrament den Prozess der Vergöttlichung unseres ganzen Seins und Handelns anstößt. In der Eucharistie, dem Geheimnis der Gemeinschaft mit dem verherrlichten Christus, dem Samen der Unsterblichkeit (vgl. Gregor von Nyssa, Katechetische Rede XXXVII.; PG 45, 97), verwirklicht sich unsere Teilhabe am göttlichen Leben. Durch die Gemeinschaft mit Christus „werden die Menschen zu Söhnen Gottes, ... der Staub wird solchermaßen in die Herrlichkeit erhoben, dass er an Ehre und Göttlichkeit der göttlichen Natur gleich wird“ (Nikolaos Kabasilas, Das Leben in Christus, I; PG 150, 505; vgl. *Oriente Lumen* 6).

Nehmen wir die Gegenwart des Auferstandenen in Dankbarkeit und Freude auf, gemäß den Worten des Tagesgebets: „Dein Volk, heiliger Vater, juble / über die neue Jugend des Geistes. / Und wie es sich heute über die Würde der Kindschaft freut, / so schenke ihm in der Hoffnung den Vorgeschmack /auf den glorreichen Tag der Auferstehung.“

13. Aufgerichtet durch dieses Gebet der Kirche, vertrauen wir uns dem Hauch des Auferstandenen an und lassen ihn unsere Antwort auf das Wort

des Meisters zutiefst durchdringen, während wir uns anbetend verneigen: „Du bist mein und ich bin dein, ich habe dich um einen teuren Preis erkaufte, um den Preis meines Blutes, das ich vergossen habe. Sei mein, wie ich dein bin. Wir wollen eins sein, ein einziger Leib, ein einziger Geist. Empfange, was du bist, meinen Leib, und erlaube mir dank deiner, unablässig unter den Menschen auf der Erde zu sein, dank deines Herzens, das du mir schenkst, dank deines Geistes, in dem meine Liebe wohnt und ihn verwandelt. Ich bin im Fleische gekommen, nicht um das Fleisch zu verlassen, sondern um die ganze Menschheit mir einzuverleiben. Du bist gemeinsam mit deinen Freunden die Prophetie für alle, damit alle eins seien.“

14. Liebe Freunde, loben wir den Herrn in tiefer Freude und Dankbarkeit, während wir uns ihm hingeben, um seine Zeugen in der Kraft seines Heiligen Geistes zu sein. Möge unser Zeugnis demütig und mutig sein, nicht so sehr unser, sondern seines sei, lebendiger in uns als wir selbst. Möge seine friedensstiftende Umarmung uns persönlich und die ganze Kirche umfassen, eine Umarmung, die das Sakrament seines Friedens für die Welt ist. Amen!

#### VOR DEM SEGEN

**Julián Carrón.** Verehrte Eminenz, ich möchte Ihnen im Namen aller besonders für Ihre Teilnahme an unseren Exerzitien danken. Erlauben Sie mir ferner, Ihnen für Ihre langjährige Freundschaft zu danken, für die Herzlichkeit, mit der sie unserer Erfahrung Aufmerksamkeit schenken. Nicht zuletzt möchte ich Ihnen unsere Anerkennung aussprechen für Ihr Zeugnis einer wahren Anteilnahme an Petrus bei seiner schwierigen Aufgabe im Dienst des liebevollen Christus auf Erden, gerade in diesen schweren und verwirrenden Zeiten. Danke, Eminenz.

**Kardinal Ouellet.** Liebe Freunde, bevor ich mich verabschiede, möchte ich euch erneut für das große Privileg danken, ich dass mit euch im Lichte des Auferstandenen die heilige Eucharistie feiern konnte. Für mich ist es gewiss eine Gnade, dass ihr mich in eure Gemeinschaft aufgenommen habt an einem besonders bedeutenden Moment eures geistlichen Weges. Gott vergelte euch dies hundertfach.

Ich möchte noch einen Dank aus einem anderen Grund hinzufügen. Alle wissen um die Freundschaft, die weiterhin zwischen Comunione e Liberazione und dem Heiligen Vater Benedikt XVI. blüht und Frucht bringt. Ich danke euch für euren verborgenen und für euren öffentlichen Beitrag zu diesem großen Pontifikat. Ich vertraue jeden von euch, eure Familien und alle eure Werke der Gottesmutter an! Betet auch für mich! Danke!

## EMPFANGENE BOTSCHAFTEN

„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Meine Lieben, auch dieses Jahr möchte ich euch anlässlich der Exerziten, diesem für das persönliche Leben und das Leben der gesamten Fraternität von *Comunione e Liberazione* so entscheidenden Gestus grüßen.

„Ich, doch nicht mehr ich“, mit diesen Worten spielte Benedikt XVI. beim Kongress der italienischen Kirche in Verona auf die tiefe Feststellung des heiligen Paulus an, der euer Treffen gewidmet ist.

Jeder von euch, der von dieser Feststellung durchdrungen ist, spürt eine innere Erschütterung: Auf der einen Seite sind wir in eine neue Weite geführt, geöffnet auf einen neuen erfüllten Horizont hin und zwar aufgrund der Sehnsucht, die unser Herz nie verlässt. Auf der anderen Seite ergreift uns aber sofort und fast unweigerlich die Angst angesichts unserer Unfähigkeit, diese entscheidende Sehnsucht zu verwirklichen.

Je mehr Jahre vergehen, desto mehr droht diese Erschütterung unser Herz zu ermüden, unseren Glauben zu schwächen, die Schönheit der Beziehung zu Christus zu verdunkeln, unserem einzigen Retter und Erlöser.

Zu Recht verwies uns Don Giussani als Mittel gegen diese Gefahr auf die moralische Gestalt des „Wiederaufbruchs“ hin.

Ein jeder bitte um die Barmherzigkeit, dass der gestorbene und auferstandene Jesus ihm die Kraft zu diesem erneuten Aufbruch schenke.

Vertrauen wir uns der Gottesmutter an.

Aus Tschenstochau grüße und segne ich euch im Herrn,

*Angelo Kardinal Scola*

*Erzbischof von Mailand*

Lieber Don Julián!

Das Fortschreiten der Zeit schenkt uns eine immer größere Gewissheit über die Großartigkeit des Lebens und der Geschichte Christi, des menschengewordenen Gottes, der am Kreuz gelitten hat und auferstanden ist!

Die fortschreitende Zeit macht immer deutlicher, dass Christus nicht gekommen ist, um uns perfekter zu machen. Man braucht nur in die Geschichte zu schauen, auf die Welt 2000 Jahre nach seiner Ankunft, oder einen demütigen und ernsthaften Blick auf sich selbst zu richten: „Ihr kennt nichts in dem riesigen Universum, das nicht das Instrument eines Unglücks gewesen wäre“ (Peguy). Christus brachte eine erfahrbare Neuheit in unser Leben und in die Geschichte. Er selbst, der gegenwärtig ist, verändert den Menschen und die Geschichte indem er sie verwandelt (Johannes Paul II.). „Unser Herr Jesus Christus hat, nachdem er am Kreuz für unsere Sünden starb und in den Him-

mel aufgefahren ist, die Welt nicht so belassen, wie er sie vorgefunden hatte, sondern er hinterließ ihr eine wertvolle Gabe. Er hinterließ der Welt das, was es vorher nicht gab: eine geheimnisvolle Heimstatt, damit wir den Glauben und die Liebe kosten können, gleich wo wir sind.“ (Newman)

So wird die Zeit, die vergeht, immer mehr zur erfahrbaren Barmherzigkeit Gottes, im sichtbaren Handeln des Auferstandenen, der „uns in dieser östlichen Freude die Unschuld wieder schenkt“. Dies ist das Schauspiel seines Volkes, des Volkes, das sein Haus unter den Menschen ist, das der Auferstandene so erschafft, dass jeder Neuanfang, wie der kraftvolle Gestus der Exerzitien, zum Weg und zur Heimstatt wird.

Ich begleite den Gestus der Exerzitien der Fraternität mit meinem armseligen Gebet und mit meinem Opfer.

Durch die Gnade Jesu Christi, unseres auferstandenen Herrn, Dein

*Paolo Pezzi*

*Erzbischof des Erzbistums der Mutter Gottes von Moskau*

Lieber Julián Carrón,

ich schicke dir und allen Freunden der Bewegung meine herzlichsten Grüße und mein Gebet um einen guten Ausgang dieser geistlichen Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione. Nach 27 Jahren der Mission in Brasilien, die ich auf Einladung von Don Giussani begonnen hatte, bin ich vor wenigen Monaten nach Italien zurückgekehrt, in die Erzdiözese von Taranto. Ich bin hier ganz mit kirchlichen und zivilen Angelegenheiten befasst, in einer für alle sehr schwierigen Zeit aufgrund eines Konfliktes zwischen dem Erhalt von Arbeitsplätzen und dem Schutz der Gesundheit und Umwelt.

Dies ist auch für die italienische Gesellschaft und für Europa ein sehr schwieriger Moment, aber auch eine große Möglichkeit, um allen die Hoffnung zu bezeugen, die in uns lebt, durch das große Charisma von Don Giussani, dem wir begegnen durften. Er hat uns an der Erfahrung des heiligen Paulus teilnehmen lassen, die auch das Thema der Exerzitien ist: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Dies ist das Wichtigste in unserem Leben und in den Umständen, in die uns der Herr hineinruft. So wird alles anders und wahrer.

Voller Vertrauen, vereine ich mich mit euch allen diesem Augenblick der Gnade und bitte für die gesamte Bewegung um die Verfügbarkeit, dem Schritt zu folgen, den du uns weist und jedem von uns anbietest.

Ich erbitte euch den Segen des Herrn und den Schutz der Gottesmutter und grüße euch von Herzen,

*Filippo Santoro*

*Erzbischof von Taranto*



## VERSANDTE TELEGRAMME

*Seiner Heiligkeit  
Papst Benedikt XVI.*

Eure Heiligkeit, 25.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben in Rimini an den traditionellen geistlichen Exerzitien teilgenommen und über den Satz des heiligen Paulus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“, meditiert. Mehrere Tausend weitere Mitglieder haben in 13 europäischen Ländern per Videokonferenz an den Exerzitien teilgenommen. In diesen Tagen konnten wir erneut die Erfahrung machen, dass Christus die Antwort für jeden von uns ist. Dabei konnten wir feststellen, dass nur eine aufmerksame, liebevolle und leidenschaftliche Wahrnehmung unserer selbst uns öffnet, so dass wir ihn als hier und jetzt gegenwärtig anerkennen können, als den einzigen, der die Spaltung zwischen Glauben und Wissen überwindet, jene Spaltung, die Eure Heiligkeit als „das“ Problem der Christen von heute bezeichnet hat. Wenn Christus nicht in uns lebt, dann siegt in der Tat der Dualismus und der Nihilismus gewinnt die Oberhand. Don Giussani hat immer seinem Menschsein entsprechend leben wollen und sich nie dem Blick Christi entzogen. Dadurch hat er auch für jeden von uns den Weg in der Nachfolge des Papstes und der Kirche vorgezeichnet, indem er uns mit seiner eigenen Erfahrung bezeugt hat, dass allein Jesus auf die ganze Erwartung unseres Herzens antwortet. Voller Leidenschaft für Ihre Person, die der österliche Botschaft Fleisch und Blut verleiht – ,wenn Jesus auferstanden ist, dann ist etwas wirklich Neues geschehen, das die Bedingung für den Menschen und die Welt verändert. Der Auferstandene gehört nicht der Vergangenheit an, sondern ist heute gegenwärtig, lebendig‘ – freuen wir uns darauf, Petrus in Mailand beegnen zu dürfen, gemeinsam mit den Familien aus aller Welt. Unsere Herzen schlagen für Sie.

Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Bagnasco  
Präsident der Italienischen Bischofskonferenz*

Verehrte Eminenz, 25.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich in Rimini zu den geistlichen Exerzitien versammelt, um über das Thema „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ zu meditieren. Sie erneuern ihre Bereitschaft, mit der italienischen Kirche an der

großen Aufgabe mitzuwirken: zu bezeugen, dass der Mensch nur in Christus seinen Frieden und einen glaubhaften Sinn für das Leben finden kann. Dies ist in diesem Augenblick der Krise und der Verwirrung von besonderer Dringlichkeit.

Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Stanislaw Ryliko  
Präsident des Päpstlichen Rates für die Laien*

Hochverehrte Eminenz, 25.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione haben sich zu den geistlichen Exerzitien in Rimini versammelt. Sie meditieren über das Thema: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Mehrere tausend weitere Mitglieder aus 13 europäischen Ländern nehmen über Video an den Exerzitien teil. Sie erneuern ihre Verfügbarkeit, die tiefe Wandlung zu bezeugen, die Christus in dem bewirkt, der sich von ihm ergreifen lässt.

Julián Carrón

*Seiner Eminenz, Kardinal Angelo Scola  
Erzbischof von Mailand*

Lieber Angelo, deine Worte haben uns demütig gemacht und verfügbar für jenen Neuanfang, den nur das Geheimnis des auferstandenen Christus in unserem Leben bewirken kann, Er, der jedem von uns ein Zeitgenosse ist. Das schmerzhafteste Bewusstsein der Unbeständigkeit unseres Ichs, das eine ängstliche und zweifelnde Erschütterung in uns hervorruft, drängt uns noch mehr dazu, das Gedächtnis Christi zu leben und noch bewusster den Weg zu gehen, den Don Giussani uns vorgezeichnet hat, indem er uns mit seinem eigenen Leben bezeugte, dass der Glaube zutiefst vernünftig ist und kein Erfolg und keine Macht unsere Herzen befriedigen können.

Wir erwarten die große Begegnung des Heiligen Vaters mit den Familien der Welt, und vertrauen deine Intentionen der Muttergottes von Caravaggio an. Wir bitten dich, für die Umkehr eines jeden Mitglieds der Fraternität zu beten.

Julián Carrón

*Seiner Exzellenz,  
dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Filippo Santoro  
Erzbischof von Taranto*

Liebe Exzellenz, wir danken dir für deine Botschaft und beten in Rimini für dein neues Hirtenamt. Wir sind sicher, dass die Treue zu jener Form der Lehre, der wir anvertraut wurden, weiterhin die Kriterien enthält, um vor dem Volk Gottes zu bezeugen, dass Christus der einzige ist, in dessen Blick das gesamte Drama unserer selbst und aller Menschenbrüder umarmt und erlöst wird.

Julián Carrón

*Seiner Exzellenz,  
dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof  
der Erzdiözese der Gottesmutter von Moskau,  
Paolo Pezzi*

Liebe Exzellenz, wir danken dir für dein Gebet für unsere Exerzitien. Wir haben erneut die Erfahrung gemacht, dass Christus gegenwärtig ist durch die Neuheit, die er in unser Leben eingeführt hat. Trotz all unserer Unbeständigkeit sind wir gewiss, dass er der Herr ist. Die Gottesmutter möge mit ihrer Liebe dein Leben immer mehr zu einem Zeugnis für Christus werden lassen – dem, was uns am teuersten ist – auf dem Weg, den Don Giussani vorgezeichnet hat.

Julián Carrón

## **DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT**

*Von Sandro Chierici*

*(Leitfaden zum Verständnis der Bilder aus der Kunstgeschichte, die die Musik beim Betreten und Verlassen des Saales begleiteten.)*

Die Katakomben sind der Ort, wo man den ersten Ausdruck der christlichen Kunst findet. Die Kunst entstand hier im Zusammenhang mit dem Totenkult, da der Sieg über den Tod – die letzte Grenze, an der alle antiken Kulte scheiterten – den Kern der Erfahrung der ersten christlichen Gemeinschaften bildete. Die Heilsgeschichte, deren wesentliche Episoden dargestellt sind, ist ganz von diesem Blick auf Christus durchdrungen, der mit seiner Auferstehung für immer den Tod besiegt und mit seinem Kreuzesopfer dem Menschen die Möglichkeit einer Gemeinschaft für immer eröffnet hat.

1. Rom, Commodilla-Katakomben, Chi-Rho, Alfa und Omega
2. Vatikanstadt, Sammlung des Camposanto Teutonico, Grabplatte mit Chi-Rho, Alfa und Omega
3. Rom, Coemeterium majus, Adam und Eva
4. Rom, Katakomben an der Via Latina, Das Opfer von Kain und Abel
5. Rom, Katakomben an der Via Latina, Abraham und die drei Engel
6. Rom, Priscilla-Katakomben, Das Opfer des Isaak
7. Rom, Sebastians-Katakomben, Das Opfer des Isaak
8. Rom, Katakomben an der Via Latina, Jakobs Traum
9. Rom, Hypogäum an der Via Dino Compagni, Samson verjagt die Philister
10. Rom, Hypogäum an der Via Dino Compagni, Bileam und der Esel
11. Rom, Sebastians-Katakomben, Die drei Jünglinge im Feuerofen
12. Rom, Priscilla-Katakomben, Die drei Jünglinge im Feuerofen
13. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Daniel in der Löwengrube
14. Rom, Calixtus-Katakomben, Daniel in der Löwengrube
15. Rom, Sebastians-Katakomben, Der Durchzug durch das Rote Meer
16. Rom, Sebastians-Katakomben, Der Feuerwagen
17. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Moses schlägt Wasser aus dem Felsen
18. Rom, Sebastians-Katakomben, Der Traum des Josef
19. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Jona wird ins Meer geworfen
20. Rom, Hypogäum der Aurelier, Jona wird ins Meer geworfen
21. Rom, Sebastians-Katakomben, Jona wird ins Meer geworfen
22. Rom, Sebastians-Katakomben, Jona ruht sich aus
23. Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Die Taufe Jesu

24. Rom, Priscilla-Katakomben, Jesus als guter Hirte
25. Rom, Calixtus-Katakomben, Jesus als guter Hirte
26. Rom, Hypogäum des Trebius, Jesus als guter Hirte
27. Rom, Hypogäum der Aurelier, Die Bergpredigt
28. Rom, Katakomben an der Via Latina, Die wunderbare Brotvermehrung
29. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Die Heilung der Frau mit dem verkrümmten Rücken
30. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Die Samariterin am Brunnen
31. Rom, Hypogäum an der Via Dino Compagni, Die Samariterin am Brunnen
32. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Die Heilung der blutflüssigen Frau
33. Rom, Sebastians-Katakomben, Die Auferweckung des Lazarus
34. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Die Auferweckung des Lazarus
35. Rom, Calixtus-Katakomben, Die Auferweckung des Lazarus
36. Rom, Domitilla-Katakomben, Christus mit den Aposteln
37. Rom, Katakomben an der Via Anapo, Christus mit den Aposteln
38. Rom, Domitilla-Katakomben, Christus mit den Aposteln
39. Rom, Priscilla-Katakomben, Das letzte Abendmahl
40. Rom, Katakomben der heiligen Petrus und Marcellinus, Das letzte Abendmahl
41. Rom, Calixtus-Katakomben, Das letzte Abendmahl
42. Rom, Calixtus-Katakomben, Fisch
43. Tabgha (Israel), Brotvermehrungskirche, Die wunderbare Brotvermehrung, Bodenmosaik
44. Rom, Commodilla-Katakomben, Der Verrat des Petrus und der Hahn
45. Rom, Hypogäum der Aurelier, Apostel
46. Rom, Confessio der Basilika der heiligen Johannes und Paulus, Ein betender Heiliger
47. Rom, Katakomben an der Via Latina, Bildnis eines Mädchens
48. Rom, Katakomben an der Via Latina, Bildnis eines Mädchens (Detail)
49. Rom, Katakombe der heiligen Petrus und Marcellinus, Heilige
50. Rom, Domitilla-Katakomben, Heilige
51. Rom, Hypogäum des Trebius, Bau-Szene.
52. Rom, Hypogäum des Trebius, Gesprächs-Szene.
53. Rom, Sebastians-Katakomben, Cubiculum C, Die Auferweckung des Lazarus
54. Rom, Sebastians-Katakomben, Noah in der Arche
55. Rom, Priscilla-Katakomben, Orante, auch Frau mit Schleier genannt
56. Rom, Priscilla-Katakombe, Gesamtansicht der Nische mit der Orante
57. Rom, Katakombe der Jordanier, Orante
58. Neapel, Januarius-Katakombe, Grabkammer der Familie des Teotecnus
59. Rom, Priscilla-Katakombe, Mutter mit Kind

60. Rom, Coemeterium majus, Betende Jungfrau mit Kind
61. Rom, Santa Maria Antiqua, Madonna mit Kind
62. Rom, Santa Maria Antiqua, Figur eines Heiligen
63. Rom, Commodilla-Katakomben, Gottesmutter mit Kind und Heiligen
64. Rom, Katakombe der heiligen Petrus und Marcellinus, Christus mit den Heiligen Petrus und Paulus
65. Rom, Commodilla-Katakombe, Christusbüste









## Inhaltsverzeichnis

---

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT, PAPST BENEDIKT XVI.	3
<b><i>Freitag, 20. April, abends</i></b>	
EINLEITUNG	4
HEILIGE MESSE – <i>PREDIGT VON DON STEFANO ALBERTO</i>	12
<b><i>Samstag 21. April, vormittags</i></b>	
ERSTE MEDITATION – <i>Ein Meister, dem man folgt</i>	13
<b><i>Samstag 21. April, nachmittags</i></b>	
ZWEITE MEDITATION – <i>Der Weg des Selbstbewusstseins: eine gelebte Erfahrung</i>	29
HEILIGE MESSE – <i>PREDIGT VON DON MICHELE BERCHI</i>	51
<b><i>Sonntag, 22. April, vormittags</i></b>	
VERSAMMLUNG	53
HEILIGE MESSE – <i>PREDIGT VON SEINER EMINENZ, KARDINAL MARC OUELLET, PRÄFEKT DER KONGREGATION FÜR DIE BISCHÖFE</i>	73
EMPFANGENE BOTSCHAFTEN	77
VERSANDTE TELEGRAMME	79
DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT	82



